"DIE" NÜTZLICHE UNTERWEISUNG DER SIEBEN WEISEN MEISTER : WIE...

Digitized by Google

Sa. 7. F. 94

Digitized by Google

5784-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die nützliche Unterweiſung der Sieben Weiſen Meiſter

Wie
Pontianus der Kayſer zu Rom
ſeinen Sohn Diocletianum den ſieben
Weiſen Meiſtern befiehlt, die ſieben freye
Künſte zu lernen:

Und wie derſelbe hernach durch Untreu ſei-
ner Stiefmutter, ſiebenmahl um Galgen geführet, aber
allezeit durch ſchöne Gleichniſſen der ſieben Weiſen
Meiſter, vom Tode gerettet, und ein gewaltiger
Kayſer zu Rom ward.

Sehr luſtig und nützlich wieder der falſchen
Weiber Untreu zu leſen.

Ganz neu aufgelegt. (9)

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Lehrreiche Hiſtorie des Kayſers Pon= tiani, mit ſeinen Sohn Diocletinao, ſehr luſtig wieder der Weiber Untreu zu leſen.

Es war ehedeſſen vor Alters ein Kayſer, Namens Pontianus, der hatte das Regiment zu Rom, ein weſſer, verſtändiger und kluger Herr, welcher ſich mit eines Römiſchen Königs Tochter vermählet, die von Natur mit lieblicher Schönheit nnd herrlichen Tugenden begabet war, daß ſie auch dadurch ihres Herrn ganzes Herz gewann, und wurde ſchwanger, und gebahr einen Sohn, welcher Diocletianus genannt ward, der an Alter und Verſtand zunahm, daß er faſt von jedermänniglichen geliebet wurde. Nach erlangten ſieben Jahren überfiel die Kayſerin, als deſſen Frau Mutter, eine ganz tödtliche Krankheit, die ſie faſt ebenfalls

Digitized by Google

bald vermerket, und beſchickte dannenhero ihren Herrn den Kayſer, daß er möchte beliebig zu ihr kommen, wie auch erfolget iſt.

Als er nun bey ihr war, fing ſie folgende Rede an: Mein herzallerliebſter Herr, ich verſpüre nunmehr allerdings, daß ich meine Zeit erlebt und deren End ſtark herbey nahet, und nichts kan zurück halten, ſo, daß ich um eine Bitte demüthig anſuche, ehe ich gar möchte ſterben. Der Kayſer antwortete, und ſprach: Ach Gemahlin, mein wertheſter Schatz, begehret doch nun was euch beliebt, es ſoll geſchehen ſo fern es uns nur möglich zu thun ſeyn wird. Hierauf fuhr die Kayſerin in ihrer harten Krankheit fort, und ſprach: Es iſt einmal an deme, daß der Faden meines Lebens will gar zerreiſſen, und ich auf dem völligen Abſchied begriffen bin, dahero iſt nichts anders zu ertrachten, mein Herr, der Kayſer wurde ſich wiederum vermählen, und bitte alſo dieſes, daß mein Sohn Diocletianus nicht möge ihrer Gewalt unterworfen ſeyn, ſondern daß er in der Fremde erzogen werde, und Weisheit nebenſt Künſten erlerne, die ihme nutzen, und meinen Herrn den Kayſer erfreuen möge, daß er einmal ſein Leben dadurch errette, weilen er anderſt, wenn er in ihre Gewalt kommet, würde ſterben müſſen.

Der Kayſer gab wieder Antwort, mit Verſprechen, ihre Bitte wäre gewähret, und bereits ſo viel als geſchehen, und in allem ganz vollbracht. Auf dieſen gnädigen Beſcheid, kehrte ſich die Kayſerin um, und verſchied. Hierauf gehub ſich der Kayſer lange Zeit ſehr übel, und führete eine wehmütige Klage um ſeine Gemahlin, und ließ ſie prächtig und herrlich zur Erden beſtatten, und trug groſſes Leid, wolte auch nicht in langer Zeit weiters ſich vermählen.

Als

Als er nun einsmahls in ſeinem Bette lag, gedachte er inniglich an ſeinen Sohn, und ſprach bey ſich ſelbſten: Ich habe einen Sohn, der mein Erbe und Nachfolger iſt, den will ich auch vor allen verſorgen. Was iſt ihm aber nützlicher als Weisheit und Künſten, wodurch er das Reich nach meinem Tode ſo viel beſſer regieren kan? Wie nun der Morgen war ankommen, ſtund er auf, und befahl ſo balden, daß alle Räthe und Landesherren ſollten erſcheinen, weilen er eine hochnöthige Sache vorhätte, die einem jeglichen ins künftige wohl kommen könte. Dieſem Kayſerl. Befehl kamen ſie gehorſamlichſten nach, und vernehmen mit Fleiß den ganzen Vortrag, ſprechend darauf alſo: Gnädigſter Herr und Kayſer, es ſind der Zeit zu Athen ſieben weiſe Meiſter, welche alle andere in der ganzen Welt an Weisheit und Künſten weit übertreffen, derſelben einem könte Diocletianus anbefohlen werden, daß er vom ihm auferzogen, und treu-fleißigſt in allen weltlichen Wiſſenſchaft unterrichtet würde. Dieſer gute Rath beliebte dem Kayſer, und ſchickte alsbald ſeine Boten nach beſagten Meiſtern, daß ſie zu ihm kämen.

Der Kayſer Pontianus befiehlet allhie ſeinen Sohn den ſieben weiſen Meiſtern, daß ſie denſelben aufs fleißigſte ſollen unterrichten und lehren.

Da nun die Landherren und Räthe die Bottſchaft vernahmen, daß die ſieben weiſen Meiſter von Athen ankommen wären, ſäumeten ſie ſich nicht, giengen alſo bald zu ihnen hin, ſprachen ihnen freundlich zu, führeten dieſelben zu dem Kayſer. Indem ſie nun ſolche für den Kayſer brachten, empfieng er

er ſie auf das allerfreundlichſte, da er nun dieſelben empfangen hatte, redete er ſie mit dieſen Worten alſo an: Hochgeprieſene und in allen Künſten wohler-

fahrne weiſe Meiſter, habt ihr vielleicht ſchon Wiſſenſchaft, warum ich euch zu mir habe rufen laſſen? Sie antworteten und ſprachen: Gnädiger Herr, dieſes iſt uns allen unwiſſend. Indem nun der Kayſer vernommen, daß ſie nicht wußten, warum er Bottſchaft zu ihnen geſandt hatte, fieng er abermal an, und ſprach zu ihnen: Lieben Herren und Meiſter, GOtt hat mir einen einigen Sohn laſſen gebohren werden, und ſeine herzliebſte Mutter iſt nunmehr, wie ihr allbereit werdet vernommen haben, Todes verfahren, der GOtt gnädig ſeyn wolle. Dieſen nun meinen obgedachten lieben und einigen Sohn wolte ich gern euer einem untergeben, und zum treulichſten anbefehlen, daß derſelbe in allen guten Künſten und Wiſſenſchaften möchte unterwieſen werden, und ſo viel ſtudieren und lernen, daß er durch ſeine Weisheit und Geſchicklichkeit, nach Vollendung meines Le-

bens

Digitized by Google

bens zu dem Reich kommen, daſſelbige friedlich beſitzen, auch mit Nutz und Frucht auf das beſte regieren möchte. Indem nun die ſieben weiſen Meiſter des Kayſers Rede vernomen, da fieng der erſte, Bancillus genannt, an, und ſprach: Großmächtigſter Herr Kayſer, übergebet mir euren einigen und liebſten Sohn, in ſieben Jahren will ich ihn lehren und unterrichten, daß er ſo viel als ich und meine Mitgeſellen können ſolle. Nach dieſem trat der andere weiſe Meiſter herfür, Namens Lentulus, und ſprach: Großmächtigſter Herr Kayſer, ich bin in euren Kayſerl. Dienſten ſchon lange Zeit geweſt, habe aber zur Zeit, wegen meiner treugeleiſteten Dienſte, noch keinen Lohn empfangen, begehre auch zur Zeit noch keinen, befehlet mir nur euren Sohn, innerhalb ſechs Jahren will ich ihn unterrichten und lehren, daß er ſo viel ſoll können, als ich und meine Mitconſorten. Indem nun Lentulus ſeine Rede vollbracht hatte, trat Cato, der dritte weiſe Meiſter auf, und ſprach: Gnädigſter Herr Kayſer, Eure Gnaden iſt nicht unwiſſend, wie daß ich zum öftermal in großer Nöthen bey euch geweſen bin, und für ſolche meine ausgeſtandene Gefahr iſt mir von Rechtswegen mein gebührlicher Lohn noch nicht ertheilet worden, begehre auch nichts, wenn ihr mir nur euren einigen Sohn anbefehlen thätet, und wann mir nur dieſe Gnad ſoll wiederfahren, ſo verſpreche ich hierauf mit Mund und Hand, daß ich denſelben in fünf Jahren informiren und unterweiſen will, daß er ſo viel als meine Geſellen und ich können ſolle. Nach Vollendung dieſer Rede, kam herfür getreten Waldbach, der vierte weiſe Meiſter, und ſprach: Allergnädigſter Herr, bedenket doch, wie nicht allein ich, ſondern uch meine

 Vor-

Vorfahren euch ſo treulich gedient, und weder einer noch der andere etwas zu Lohn bekommen hat, und begehre auch ich nichts mehres, denn daß mir nur euer herzliebſtes einiges Söhnlein zu lehren übergeben werde, ich will ihn in vier Jahren, in guten Künſten und Wiſſenſchaften ſo weit bringen, daß er ſo viel als ich und meine Geſellen ſolle können und wiſſen. Als nun dieſer ausgeredet, fande ſich der fünfte Meiſter, Namens Joſephus, fieng mit vielen Worten alſo an: Gnädigſter Herr, ich bin nun ziemlich bey Jahren, und man hat mir auch allezeit geruſen, wenn was wichtiges in eurem Rath iſt vorgelaufen, habe auch dieſes willig und gern verrichtet, ja über diß, was noch mehr iſt, ich bin die Zeit meines Lebens in euren Dienſten geweſen, habe aber für meine getreue Dienſte Mühe und Arbeit noch keinen Lohn empfangen, begehre auch zur Zeit noch keinen, jedoch aber ſo iſt diß mein einziges Begehren an Ihro Gnaden, ſie wollen mir doch ihren Sohn anbefehlen, ich verſpreche mich hierauf dieſen in drey Jahren ſo viel zu lernen, als meine Geſellen und ich anjetzo können. Nachdem nun Joſephus ſeine Oration und Rede geendet, trat auf Cleophas, der ſechſte weiſe Meiſter, und ſprach: Gnädigſter Herr, ich bin nunmehr ein alter Greis, bin auch je und allezeit in eurem Rath geweſen, darinnen ich mein Beſtes verrichtet, dafür begehre ich nun keinen andern Lohn, denn daß ihr mir euren einigen und herzliebſten Sohn zu treu-fleißiger Unterrichtung, in allen guten Künſten und Wiſſenſchaften wollet anvertrauen, hierauf verobligire ich mich, daß ich dieſen in zweyen Jahren ſo viel lernen will, als ich und meine andere Meiſter können. Letzlich kam herfür Joachim, der ſiebende weiſe Meiſter,

ſter, der redend alſo anfieng: Allergnädigſter Herr Kayſer, weil ihr aller meiner Mitconſorten Anbringen nun angehören, ſo bitte ich unterthänigſt, mich auch zu hören; Es iſt ja jedermänniglich wohl bewuſt, daß ich in viel und großen Nöthen bey euch geweſen bin, iſt mir aber nie nichts dafür worden, begehre auch im geringſten nichts anders, denn daß ihr mir euren einigen und allerliebſten Sohn anbefehlen und übergeben wollet, denſelben will ich lehren und unterrichten, daß er in einem Jahr ſo viel als ich und alle meine Mitgeſellen lernen ſolle.

Des Kayſers ſeinem Sohn wird allhie ein ſchön Schloß und Reſidenz auf einen Berge erbauet.

Nachdem die ſieben weiſe Meiſter ihre Rede geendet, fieng der Kayſer alſo an: Liebe Meiſter, ich bedanke mich gegen euch höchlich, daß ein jeglicher unter euch meinen Sohn zu lehren, ſich willigſt erbeut, und ſtehe ich faſt in Zweifel, was zu thun ſey, und wel-

chem ich ihn anbefehlen ſoll. Wolan! ich will ihn euch ſämtlich übergeben, mit Bitte, ſolchen meinen herzliebſten Sohn in allen Wiſſenſchaften treu-fleißig zu unterrichten. Als ſolches der Kayſer geſagt, neigten ſie ſich gegen Ihro Majeſtät, und bedankten ſich unterthänigſt wegen der hohen Gnade. Nach dieſem nahm des Kayſers Sohn von ſeinem Herrn Vater Abſchied, und bereitete ſich mit den weiſen Meiſtern nach Athen zu reiſen. Als ſie nun auf dem Berg waren, redete Cato die andern alſo an: Hochgeehrte Herrn, ich halte nicht vor rathſam, daß man des Kayſers Sohn in die Stadt Athen führe, dann zu befürchten, er möchte daſelbſt durch des Volks groſſen Zulauf verhindert und irre gemacht werden. Aber auſern der Stadt iſt zu St. Martin ein ſehr wolgelegener Garten, daſelbſt wollen wir ein Schloß aufbauen laſſen, darinnen wir ihn beſtermaßen, und weniger Hinderung lehren und unterrichten können. Dieſer Rath gefiel den Meiſtern ſämtlich wohl, beſtellten demnach allerhand Werk-Leute, ein ſchön ſteinernes Schloß aufzuführen, ſolches gaben ſie des Kayſers Sohn ein, bereiteten ihm mitten in demſelben ſein Schlaf-Gemach, und ſchrieben an die Wände des Schloſſes die ſieben freye Künſte, daß ſie der Jüngling ſtetig in Augenſchein haben, und gleich als aus einem Buch, leſen könnte; unterlieſſen auch die ſieben Jahr nicht, was zu ſeiner Unterrichtung dienete, und lehreten ihn alle löbliche Künſte mit höchſtem Fleiß. Nach Verflieſſung dieſer ſieben Jahre ſprachen ſie untereinander: Wir wollen unſern anbefohlenen Jüngling verſuchen, was er dieſe ſieben Jahre über von uns erlernet. Worauf der Meiſter Bancillus fragte: Wie ſolches am füglichſten geſchehen möchte? Welchem

Cato

Cato antwortete: Wann er von dem ſüßen Schlaf, eingenommen ſicher ruhet, wollen wir unter jeglichen Bettſtollen ein Blatt von Epheu legen, und vor dem Bett ſtehen, bis ſo lang er erwachet, hernachmals hören, was er ſagen wird. Solches beliebte auch den andern Meiſtern allen. Als nun des Kayſers Sohn ſich zur Ruh begeben, und entſchlafen, legten ſie die Blätter unter die Bettſtollen. Da er erwachte, ſahe er über ſich in die Höhe, und verwunderte ſich bey ſich ſelbſt. Als ſolches die Meiſter ſahen, fragten ſie ihn: Warum er alſo über ſich ſähe? Nicht unbillig, antwortete der Jüngling, ſehe ich über mich. Dann entweder das Gewölb der Kammer hat ſich geſenket, und herunter gelaſſen, oder das Erdreich unter mir hat ſich erhoben. Als ſolches die Meiſter höreten, ſprachen ſie unter einander: Wo der allwaltende Gott dieſen jungen Prinzen mit langen Leben begnadiget, wird er ein weiſer kluger, und in allen Künſten und Wiſſenſchaften hochgelehrter Herr werden, der mit der Zeit ſeinem Reich und Unterthanen wohl, und mit großem Nutzen vorſtehen wird, maßen die Geſchicklichkeit der Fürſten dem ganzen Land vortreflich ſeyn kan.

Die Räthe rathen dem Kayſer, daß er ſich wiederum vermählen ſoll, und wie er ihnen gern gefolget.

In währender Zeit, da ſich des Kayſers Sohn bey den Weiſen in Griechenland aufhielte, verſamleten ſich die Stände des Reichs zu dem Kayſer, und redeten ihn alſo an: Großmächtigſter Kayſer, allergnädigſter Herr, der höchſte GOtt hat euer Majeſtät mit einem einigen Sohn und Cron-Erben begabet, welchen der gütige GOtt bey langem Leben, und erwünſchter Geſund-

Geſundheit erhalten wolle, daß wir dermahleins unter ihm in ſeinem Reich in glücklichen Wohlſtand und Freuden-ſchwangerer Ruhe leben mögen. Wo nun dieſer euer Majeſtät einiger Reichs-Erbe, durch den zeitlichen Tod ſolte abgefordert werden, würde dieſes Reich in nicht wenige Betrübniß und beſtürzte Verwirrung geſetzet werden, ſintemal durch Abſterbung der Reichs-Erben gemeiniglich große Zerrüttung im Reich zu erfolgen pfleget. Als gelanget an Euer Majeſtät unſer unterthäniges Bitten, Euer Majeſtät wolle allergnädigſt geruhen und ihro anderwärts ſich zu vermählen gnädigſt belieben laſſen.

Denn ſo euer Majeſtät ſchon mit vielen Söhnen von dem höchſter GOTT ſollte begabet werden, würden doch ſolche ſämtlich zu hohen Ehren gelangen, und nach Stands-Gebühr erhalten werden können. Worauf ihnen der Käyſer alſo antwortete: Ich habe euer Anſuchen vernommen, und bin gewilliget mich zu vermählen; als wird auch euch, mir eine

Digitized by Google

eine ſchöne, mit edlen Tugenden begabte, und meiner Hoheit anſtändige Jungfrau zuzuführen, obliegen, denn nicht wenig daran gelegen, daß ein Fürſt mit einer Tugendſamen Gemahlin begabet ſeye, weil aller Augen auf ihn ſehen, und ſeine Fehler viel kundbarer, als gemeiner Leut zu werden pflegen. Alſo redete der Kayſer, worauf die Räthe Ihro Kayſ. Maj. eine mit Schönheit und Tugenden beglückte Gemahlin zuzuführen, ihnen höchſten Fleiſſes angelegen ſeyn lieſſen. Letztlich brachten ſie dem Kayſer eine aus Königlichem Geblüte, die ſo mit ſeltner Schönheit und vollſtändigen Sitten begabet, die ihr ſolcher Lob-Brief der Natur, bey jedermann Huld und Gunſt zu bewegen gebracht. Benebens dieſem war ihr Verſtand ſo klug, uud ihre Rede ſo wol geartet, und ſo lieblich daß man von ihr ſagen konte, ſie trage die güldene Aepfel in ſilbernen Schalen, und gleiche den Edelgeſteinen, welche in ein reines und lauteres Gold gefaſſet. Als ſolche der Kayſer erſahe, wurde er gegen dieſelbe mit Liebs-Flammen dermaſſen entzündet, daß er deßwegen ſeiner vorigen Gemahlin ſchmerzlichen Abſterbens, in ſeinem Herzen gehabter Wehmuths gänzlich vergeſſen. daß er ſich mit ſelbiger hochbenahmten Jungfrauen trauen laſſen. Und iſt das Beylager mit Königlichen Pracht, und aller unterthanen glückwünſchender Fröhlichkeit, herrlich vollzogen worden. Sie lebten demnach mit gleicher Liebe verbunden in erfreulicher Wohlfahrt und erwarteten mit groſſem Verlangen einen Leibes-Erben; Weil ſie aber lange Zeit eine unfruchtbare Ehe beſaſſen, wurde die Kayſerin nicht wenig betrübet. Als ihr nun das Gerüchte zu Ohren gebracht, wie daß der Kayſer einen Sohn hätte, welchen er in fremden Landen von

von ſieben weiſen Meiſtern auferziehen, und in allen Wiſſenſchaften unterrichten ließ, beſchloſſe ſie bey ſich ſelbſt, ſolchen aus dem Wege zu räumen damit ins künftige ihre Kinder, ſo ſie bekommen möchte, zu der Kron gelangen und das Reich überkommen könten.

Thörichtes Weib, die du andere zu verderben trachteſt, und nicht bedenkeſt, daß du dich damit ſelbſt in Jammer und Noth, und in einen ſchmählichen Tod ſtürzen werdeſt! du gräbeſt einem andern eine Grube, und ſiehe, du wirſt ſelber darein fallen.

Die Kayſerin bittet den Kayſer, daß er ſeinen Sohn Diocletianum durch einen Boten nach Hauſe fordern laſſen ſoll.

Die ſanfte Schatten-Nacht war einsmals herbey kommen, und der ſilberblanke Mond erleuchtete, ſamt den hellſcheinenden Sternen die düſteren Finſterniſſen, da der Kayſer mit ſeiner Gemahlin in gewünſchter Ergötzlichkeit im Bette liegend, ſie alſo anredete: Herzliebſte Gemahlin, ich werde ihr mit freundlicher Zuneigung allzeit beygethan verbleiben,

den, und ihr angenehme Gefälligkeit zu erzeigen, mir höchſt angelegen ſeyn laſſen, ja auch die innerſte Geheimniß meines Herzens ihr zu offenbahren, kein Bedenken tragen, ſintemal ich niemals alſo brünſtig eine Perſon unter der Sonnen, als ſie geliebet. Auf welches die Kayſerin alſo antwortete: Gändigſter Herr, ſo mich euer Liebden ſo ſehr liebet, ſo ſuche ich demüthig an, mich einer demüthigen Bitt zu gewähren. Der Kayſer antwortete: Liebſte Gemahlin, ſie ſage, was es auch ſeye, wo es uns möglich, ſoll es ohne Verzug geſchehen. Worauf die Kayſerin alſo anfing: Allerliebſter Herr und Gemahl, es iſt euer Liebden unverborgen, wie daß ich von dem höchſten GOtt noch mit keinen Leibes-Erben bin befruchtet worden, weswegen mein Herz mit nicht wenig Betrübniß überſchwemmet iſt, weil ich aber vernommen, wie daß der gütige GOtt euer Liebden von dem vorigen Gemahl einen Sohn beſcheret, welcher ferne von hier in fremden Landen, von ſieben weiſen Meiſtern auferzogen, und in allen höchſt-rühmlichſten Künſten unterwieſen wird, denſelben halte ich auch vor meinen Sohn, und werde ihm ſtets mit Mütterlichen Liebe zugethan ſeyn. Als gelanget an Euer Liebden mein demüthiges Bitten, ſie geruhen ihren Sohn großgünſtig nach Hauſe fordern zu laſſen, damit ich durch ſeine Gegenwart ergözt, und mir die bittern Stunden verſüſſet werden möchten, ſo lang bis mich GOtt mit einer Leibes-Frucht erfreuet. Hierauf antwortete der Kayſer: Es ſind nunmehr ſieben Jahr verfloſſen, ſeit ich ihn geſehen hab, doch will ich ihn auf ihre Bitt, liebſte Gemahlin, wieder anjetzo nach Haus kommen laſſen. So ſagte der Kayſer, und ließ alsbald Brief unter ſeiner Hand

und Siegel, an die weiſen Meiſter ſchreiben mit Befehl, daß ſie ſeinen Sohn die inſtehende Pfingſten, bey Verluſt ihres Lebens zu ihm brächten. Welchem Befehl die Boten ſchleunigſt nachkamen, und ſolchen Brief den Weiſen überlieferten. Nach abgeleſenen Briefen, woraus ſie des Kayſers Willen ſattſam verſtunden, betrachteten die Meiſter noch ſelbigen Abend das Geſtirn, um zu ſehen, ob es auch gut und rathſam, den Jüngling anjetzo nach Haus zu führen, weil ſie aber befunden, daß der Jüngling, wo ſie ihn zu ſeinem Vater führeten, einem ſchmählichen Tod würde aufgeopfert werden, beſchoſſen ſie, ſolchen bey ſich zu behalten. Doch betrachteten ſie, daß der Kayſer den Befehl, bey Verluſt des Lebens ertheilet, ſtunden alſo zwiſchen Thür und Angel und wüſten nicht, welchen Weg ſie antreten ſolten: Eines theils war der ſchändliche Tod des jungen Prinzen zu befürchten, welchen ſie gern verhüten wolten; Andern theils lag ihnen vor Augen der ſcharfe Kayſerl. Befehl, welchen man nicht übertreten durfte, worüber ſie in große Betrübniß und Herzens Traurigkeit geſetzt wurden. Letzlich redete ſie Cleophas alſo an: Unter zweyen Uebeln ſoll man das geringſte erwählen; es iſt beſſer, wir ſterben, als der junge Prinz. Er hatte ſeine Rede noch nicht vollendet, als des Kayſers Sohn aus ſeinem Gemach heraus kam, die Meiſter alſo beſtürzt und traurig ſtehen ſahe, und von ihnen die Urſach ſolcher ungewöhnlichen Betrübniß forſchete. Welchem ſie antworteten: Euer Herr Vater, unſer allergnädigſter Kayſer, hat uns entbieten laſſen, euch auf inſtehendes Pfingſt-Feſt zu ihm zu bringen. Nun aber ſahen wir aus dem Geſtirn, daß, wo wir euch auf beſtimmte Zeit zu ihm

führen

ſühren, ihr durch das erſte Wort euer Leben verlieren werdet. Worauf des Kayſers Sohn antwortete: Er wolte das Geſtirn auch beſehen. Und als er ſolches mit Fleiß erkundiget, befand er eben diß, was ſein Meiſter geſaget, doch ſahe er auf beſſeres Nachforſchen, einen kleinen Stern, aus welches Anſchauen er ſchlieſſen konte, daß, wo er ſich ſieben Tag aller Reden enthielt, er ſein Leben friſten konte, doch wurde er alle Tag zum Tod verdammet, u. nach dem Galgen ausgeführt, aber mit groſſer Mühe von dem ſchmählichen Tod erlöſet werden. Solches zeigte er ſeinem Meiſter an, und ſagte: Lieber Freund, ich ſehe aus dem kleinen an dem Himmel ſtehenden Stern, daß ich in ſieben Tagen nichts reden darf, will ich anders mein Leben erhalten. Ich werde aber alle ſieben Tage zum Galgen ausgeführet werden, und kan ein jeglicher unter euch mich dieſe ſieben Tag über leichtlich beym Leben erhalten und von dem ſchmählichen Tode erretten, bis nach Verflieſſung derſelben ich am achten Tage reden werde. Als nun ſolches die Meiſter an dem Geſtirn ſelbſten wahr befunden, lobeten ſie GOtt, daß er dem Jüngling mit ſolcher Weisheit begabet, und verſprachen zugleich dem jungen Prinzen, ihnen höchſt angelegen ſeyn zu laſſen, daß er beym Leben erhalten würde. Nachdem ſie ſich vereiniget, kleideten ſie des Kayſern Sohn mit köſtlichen Gewand, ſaßten ſich zu Pferd, und begleiteten ihn bis zu ſeinem Herrn Vater nach Rom.

Der Kayſer reitet mit groſſen Freuden und Jubiliren ſeinem Sohn entgegen.

Da nun der Kayſer vernahm, daß ſein Sohn auf dem Wege war, ritt er ihm, in Begleitung vieler

Fürſten u. groſsen Herren mit groſsem Pracht entgegen. Da nun die Meiſter höreten daſs der Kaiſer ihnen entgegen kämen, nahmen ſie von dem jungen Prinzen Abſchied, welcher ſie höchlich bat, ſeiner zur Zeit der Noth zu gedenken, und ſein Heil uud Wohlfahrt nicht in Vergeſſenheit zu ſtellen, ſondern ihn vom Tode zu erretten, beſten Fleiſses bemühet zu ſeyn, welches ſie ihm hochbetheuerlich verſprachen, neigeten hierauf ihre Häupter und ritten wieder zurück. Da nun der Kayſer zu ſeinem Sohn kam, umfieng er ihn mit freundlichen Geberden, und forſchete mit lieblichen Worten ſeinen Zuſtand von ihm, weil er ihn in ſo langer Zeit nicht geſehen hatte. Der Sohn neigte mit demüthigen Geberden das Haupt gegen dem Vater und antwortete ihm nicht. Worüber ſich der Kayſer nicht wenig verwunderte, daſs er nicht mit ihm redete, doch gedachte er bey ſich, vielleicht haben ihm ſeine Meiſter im Reiten zu reden verboten. Als ſie nun zum Pallaſt kommen, und von den Pferden abgeſtiegen,

nahm

Digitized by Google

nahm der Kayſer ſeinen Sohn bey der Hand, führete ihn den mit köſtlichen Tapezereyen zugerichteten Pallaſt, u. ließ ihn neben ſich ſitzen. Hernach redete er ihn, ſtetig anſchauend alſo an: Herzvielgeliebter Sohn haben dich deine Meiſter wohl verſorget, und in allen Künſten, meinen Befehl nach, treufleißig unterrichtet? Aber der Sohn neigte das Haupt, und gab ihm ganz keine Antwort. Worüber der Kayſer, ganz erſtaunend, ihn anredete: Liebſter Sohn, worum willſt du gar kein Wort mit mir reden? Iſt dir etwan ein Unfall begegnet, ſo entdecke mirs.

Die Kayſerin mit ihren Jungfrauen kom̃et und will des Kayſers Sohn redend machen.

Der Ruf gieng indeſſen, und kam auch der Kayſerin zu Ohren, wie daß des Kayſers Sohn kommen ſey, aber ganz durch kein Mittel zu reden beweget werden könnte. Worüber ſie ſich herzlich erfreuet, und ſprach: Ich will hingehen, und verſuchen, ob ich ihn bewege, daß er rede. Sie legte ſich auch alſobald mit

köſtlichen Kleidern auf das prächtigſte an, und gieng von ihrem Frauen und Jungfrauen begleitet, nach des Kayſers Gemach. Da ſie der Kayſer erſahe, gieng er zu ihr, und ließ ſie neben ſeinen Sohn ſitzen, worauf ſie den Kayſer fragte: Ob daß ſein Sohn ſey, welcher bey dem weiſen Meiſtern erzogen worden wär? Und als der Kayſer ſagte, daß dieſer ſein Sohn wäre, nur daß er nicht reden wollte; ſprach ſie: Liebſter Herr und Gemahl, er überlaſſe mir ihn, ich will ihn, wo er auch noch nie geredt, doch anjetzo redend machen. Alſo ſagte ſie, und ergrif den jungen Prinzen bey der Hand. Der Kayſer ließ ihm ſolches gefallen, und befahl dem Sohn, daß er ihr ſollte folgen. Der Sohn zu gehorſamen willig iſt, neigte das Haupt, und gieng mit ihr. Alſo führete ihn die Kayſerin in ihr Gemach, und nachdem ſie jedermann von ihr hinaus zu gehen befohlen, ſetzte ſie ihn zu ſich auf ein herrlich zubereitetes Bette, und redet ihn mit lieblichen Worten alſo an: Herzliebſter! deine Schönheit, welche mir das Gerüchte längſt in Ohren bracht, hat eine groſſe Liebes Flamme in mir entzündet, und ſahe ich nun gegenwärtig, was ich mit vielen tauſend Seufzen gewünſchet. Herzvielgeliebter Diocletiane! ich habe bis anhero mit deinem Vater in herzgewünſchter Freude und beliebter Wolluſt gelebet. Ach, ſo mir die Götter möchten vergönnen, auch mit dir in dergleichen lieblich ſchöner Fröhlichkeit mich zu ergötzen! Aus brünſtig gegen dir tragender Liebe, habe ich bishero meine Keuſchheit rein behalten, darum würdige mich mit dir zu reden, ſo können wir anjetzo unſere Liebe frey und ungehindert genieſſen. Weilen aber des Kayſers Sohn ihr ganz keine Antwort gab, fuhr ſie weiter fort, und ſprach: Liebſter

Dio-

Diocletiane, du biſt ein Theil meiner Seelen, rede mit mir, denn ich bereit bin, nach deinem Willen zu leben. Ach, ich bin des Todes, wo du mich nicht mit deiner holdſeligen Rede erquickeſt, und ein Zeichen deiner Gegenliebe ſpüren läßt. Alſo redete ſie, um fieng zugleich den jungen Prinzen, und wolt ihn küſſen, aber er wendete ſich von ihr. Worüber ſie ihn etwas erzürnet alſo anredet: O du Thor, warum thuſt du alſo? Es ſiehet uns allhier niemand. Schlaf bey mir, ſo wirſt du innen werden, daß ich meine Keuſchheit, wegen groſſer gegen dich tragender Liebe, behalten habe. Mit dieſem zeigte ſie ihm ihre alabaſterweiſe Brüſte und ſprach: Herzliebſter, ſiehe meinen ſchönen Leib, welchen ich zu deinen Wille übergebe. Aber er flohe von ihr, und ließ nicht des geringſte Zeichen einiger Gegenliebe verſpüren. Als ſie ſolches ſahe, ſprach ſie: Ach! Liebſter willſt du denn mein Begehren nicht erfüllen, und mich deiner Liebe gelaſſen laſſen? So dir ja aus gewiſſen Urſachen mit mir zu reden nicht beliebt, ſo bitte ich demüthig deinen Willen nur mit wenigen zu Papier zu bringen, ob vielleicht noch Hoffnung, zu deiner Liebe zu gelangen übrig oder nicht. Worauf der junge Prinz ihr alſo ſchriebe: Die Götter behüten mich ewiglich, daß ich an meines Herrn Vaters Baumgarten keinen Frevel übe, noch denſelben zerſtöre. Denn ſo ich mich ſolches Frevels unterſtünde, würde ich mich an dem hochſten GOtt ſchwerlich verſündigen, alles Unheil, ja auch den Fluch meines Herrn Vaters mir auf den Hals laden, laſſet demnach ab von ſolchem unzüchtigen Reizen.

O! keuſches Gemüth, daß du mit einer heroiſchen Antwort das verfluchte Anſuchen deiner verteufelten Mutter vernichteſt. Ach du zarte Jugend, folge dieſem

nach und befleißige dich der Keuſchheit, welche gleich iſt, einem reinen Diamanten, mit vielen Tugend-Steinen umſetzet, der einen ſilber-hellen Glanz von ſich ſtrahlet. Hüte dich auch vor der verdammlichen Wolluſt. Denn welche in Wollüſten leben, und ihre Keuſchheit erhalteu wollen, ſind gleich dem Thoren, der das Feuer mit Oel und Stroh zu löſchen vermeynt. Bedenke, daß vor GOtt nichts kan verborgen bleiben, ſeine Augen ſind heller als die Sonne, und ſchauen alles was die Menſchen thun, auch in die heimlichen Winkel: Er offenbaret die Bosheit des Gottloſen, und läſſet auf den Dächern verkündigen die Werke der Finſterniß.

Die Kayſerin zerreiſſet ihre Kleider und ſchläget ſich ſelber, daß ſie alſo verächtlich abgewieſen worden.

Als die Kayſerin dieſes des jungen Prinzen abſchlägige Antwort geleſen, wandelte ſie die Liebe in vergalten Haß, und gedachte ſich an ihm zu rächen. Was thut aber die Boshaftige? Sie zerkratzet ihr Angeſicht mit den Nägeln dermaßen, daß es allenthalben blutig war, zerreiſſet ihre Kleide bis an den Nabel, und ſchreyet heftig: Um GOttes willen kommt mir zu Hülſe, ehe mich der Teufel ganz überwältiget und zu Schaden bringet. Der Kayſer von dieſem Geſchrey erſchrocken, lief nebenſt allen Fürſten und Herren der Kayſerin Gemach zu, fragte: Was da wäre? O Herr, rufte ſie mit erhabner Stimme, erbarmet euch meiner. Dieſen euren Sohn hab ich hieher geführet, zu verſuchen, ob ich ihn zu reden bewegen

gen möchte. Aber da er ſich allein ſahe, wolte er mich mit Gewalt nothzüchtigen, und zu Schanden bringen, da ich mich wiederſetzte, hat er mich alſo zerläſtert, mein

Angeſicht zerkratzet, daß das Blut allenthalben davon rinnet, u. mein Kleid, wie ihr ſehet, gänzlich zerriſſen. Auch da ihr mir nicht alſobald zu Hülfe kommen, hätte er ſeinen Muthwillen vollbracht. Als der Kayſer ſie alſo betrübt ſahe, und ihr wehmüthiges Klagen hörete, ward er ſehr zornig, und befahl den Dienern ſeinen Sohn ohn einige Gnade aufzuhenken.

Alſo kan eine verleumderiſche Lügen-Zung leichtlich auch die Unſchuldigſten in Jammer und Unglück ſtürzen. Aber doch pflegen ſolche Lügen nicht lange zu beſtehen, und gleichen ſich einem Glas, welches ſchon gleiſſet, aber bald zerbricht, in deſſen Spitzen man ſich leichtlich ſtechen oder ſchneiden kan, alſo kömmt auch die Lügen, mit des Lügners Schand und Spott endlich an den Tag.

Der Kayſer befiehlt ſeinen Sohn ins Gefängniß zu legen.

Als die Fürſten des Kayſers grimmigen Zorn ſpüreten, und beſorgten, der junge Prinz möchte alſo ſchmählich hingerichtet werden, redeten ſie ihn alſo an: Großmächtigſter Kayſer, allergnädigſter Herr, die Götter haben Ew. Majeſtät mit dieſem einigen Sohn des Reichs Erben erfreuet, als wolle ihn Ew. Majeſtät im Zorn nicht alſo ſchleunig einem ſo ſchmählichen Tod aufopfern, hat er ſich an Euer Majeſtät vergriffen, ſo laſſe man die Strafe nach dem Geſetz über ihn ergehen, damit das gemeine Volk nicht zu böſen Nachreden veranlaſſe werde. Worauf der Knyſer befahl die Execution zu verſchieben, und ihn bis Morgen gefangen zu legen, da das Urtheil nach den Geſetzen über ihn geſprochen und exequiret werden ſollte. Als ſolches der Kayſerin vorgebracht wurde, daß des Kayſers Sohn noch nicht todt war, gehub ſie ſich ſehr übel, und erfül-

let,

lete mit vielem Klagen und bittern Weinen das ganze Zimmer, alſo, daß auch kein Troſt bey ihr verfangen wolte. Die düſtere Schatten-Nacht war nun entwichen und die Sonne bemahlete wiederum mit glänzenden Strahlen dieſen Erdkreis, als der Kayſer in ſeiner Gemahlin Gemach gienge, und ſie alſo betrübt und voller Schmerzen des Wehmuths ſahe, worüber er ſie alſo anredete: Liebſte Gemahlin, ſie ſage mir, warum ſie alſo mit Betrübniß und herzſchmerzender Traurigkeit umfangen? Ach, antwortete ſie, liebſter Herr, weiß er nicht, daß er verſprochen ſeines Sohns an mir begangenen Frevel mit Tod abzuſtrafen, ſolches aber iſt nicht geſchehen, denn er annoch lebet. Worauf der Kayſer ſagte: Liebſte Gemahlin, es iſt nicht rathſam ein Blut-Urtheil so im Zorn geſprochen, alſobald vollziehen zu laſſen, morgen geliebt es GOtt, kan die Sache reifer erwogen und ein Urtheil nach dem Geſetz wieder ihn verabfaſſet werden. Liebſter Herr, antwortete ſie, ſo er lang lebet, beſorge ich mich, es möchte euch mit ihm ergehen, wie ehedeſſen einem Mann mit einem alten und noch zarten jungen Baum ergangen. Der Kayſer, als er es hörete, ward begierig, dieſes Beyſpiel zu wiſſen und bat ſie höchlich, ſolches zu erzehlen. Sie darzu willig, fing alſo an zu reden:

Das erſte Beyſpiel der Kayſerin von einem Baum.

Zu Rom wohnete ein Bürger, welcher einen überaus ſchönen, mit allerhand fruchttragenden Bäumen gezierten Garten hatte, in demſelben war auch ein köſtbarer edler Baum, welcher jährlich den Bürger mit ſchönen Früchten reichlich begnügte, ſelbige Frucht

hatte dieſe Kraft, wo ein Kranker, ausgenommen ein Auſſätziger, dieſelbe aß, wurde er alſobald geſund. Es war ein ſchöner Tag und die Sonne bemahlete die Erde mit ihren goldglänzenden Strahlen, als der Bürger ſich zu ergötzen, in ſeinem Garten ſpatzierete, und neben dieſen, mitten in der Grüne prächtig ſtolzirenden Baum, ein junges hervorſproſſendes Bäumlein fand, worüber er erfreut zu ſeinem Gärtner ſprach: Lieber Diener, verſorge dieſes Bäumlein mit höchſtem Fleiß, und ſiehe zu, daß ihm kein Schade widerfahre, dann ich mehr Nutzen von ihm verhoffe, als von dem alten Baum. Der Gärtner verſprach ſolches mit groſſem Fleiß aufs beſte zu verſorgen. Nach wenig verfloſſener Zeit verfügte ſich der Bürger wiederum in den Garten und als er ſahe, daß das Bäumlein nicht wohl gewachſen und zugenommen, ſprach er deswegen dem Gärtner zu, welcher antwortete: Herr, die Aeſte des alten Baums haben ſich alſo weit ausgebreitet, daß die Luft dieſes junge Bäumlein nicht nach Nothdurft bereichen und erfriſchen kan. Worauf der

Bürger

Digitized by Google

Bürger befahl die Aeſte an dem alten Baum zu behaue damit ſie die Luft nicht ferner aufhalten ſolten. Nicht lang darnach kam der Bürger abermal in ſeinem Garten, und als er ſahe, daß das junge Bäumlein nicht nach Wunſch fortkommen wolte, rufte er den Gärtner, fragte, warum der junge Baum nicht wachſen wolte? Der Gärtner antwortete: Herr, der alte Baum hält die Sonne und den Regen auf, davon der junge ſeinen Wachsthum haben ſolte. Worauf der Bürger befahl, den alten Baum abzuhauen. Als ſolches geſchehen, verdarb zugleich das junge Bäumlein auch und hatte der Bürger keinen Nutzen davon wie er wol verhoffte. Da die Kranken erfuhren, daß der Baum, von welchem ſie bishero großen Nutzen gehabt, ſo ſchändlich verderbt worden, wünſchten ſie dem ſo dazu Rath gegeben, alles Unglück an. Dieſes iſt das Beyſpiel, ſagte die Kayſerin, welches ich euch habe erzehlen wollen, nun will ich erklären, was dadurch angedeutet werden. Durch den alten fruchttragenden Baum, werdet ihr verſtanden, als von welchen die Armen und Kranken Schutz, Hülf und Troſt reichlich bis anhero genoſſen haben. Der junge nebenſt dem alten in herrlicher Grüne hervorſproſſende Baum iſt euer Sohn, welcher anjetzo in der Lehr herrlich zu wachſen angefangen, der trachtet Tag und Nacht, wie er die Aeſte eures Gewalts behauen, und durch großes Lob der ganzen Welt bekannt werden möchte. Wo er dieſes wird vollbringen, wird er nicht unterlaſſen, Eure Kayſerliche Perſon gänzlich aus dem Weg zu räumen, damit er mit deſto größerer Gewalt und Macht nach euch regieren könne. Solcher wird hernach die Kranken, ſo bishero bey euch Schutz, Hülf

und

und Troſt geſuchet, ſehr betrüben, u. werden denen, ſo ihnen dazu beförderlich geweſen, und nicht widerſtanden, alles Unglück auf den Hals fluchen. Jſt derowegen rathſam, das ihr eure Gewalt gebrauchet, und euren Sohn, bevor er euch verderbe, tödtet, damit die Armen noch länger ſich eures hülfreichen Troſtes zu erfreuen haben. Der Kayſer von dieſen Reden eingenommen, verſprach ihrem Rath nachzuleben, und ſeinen Sohn Morgen hinrichten zu laſſen.

Der Kayſer befiehlt ſeinen Sohn zu henken aber ſein erſter Meiſter Bancillas erhält ihn beym Leben.

Das Morgenlicht war nunmehro völlig angebrochen, als den Kayſer ſeine Räthe berufen ließ, um das Urtheil über ſeinen Sohn zu ſprechen, und wurde der unſchuldige Prinz zu dem Strang verdammet, und ſolches Blut-Urtheil zu vollziehen, wurde alſobald die Trompeten geblaſen, und des Kayſers Sohn nach dem Galgen geführet. Als ſolches in der Stadt erſchollen, erhub ſich ein jämmerlich Geſchrey unter dem Volk, jeder betraurete mit wehmüthigen Klagen des Kaiſers einigen Sohn daß er eines ſo ſchmählichen Todes ſterben ſolte. Als er nun mit großem Wehklagen des Volks durch die Stadt geführet wurde, begenete ihm ſein erſter Meiſter Bancillas. Als ihn des Kayſers Sohn ſahe, neigte er ſein Haupt gegen ihn, und flehete gleichſam ſtillſchweigend, daß er ſeiner bey ſeinem Herren Vater, dem Kayſer, gedenken wolte. Der Meiſter bat hierauf die, ſo ihn führeten, daß ſie mit Vollziehung des Urtheils nicht allzuſehr eileten,

denn

Digitized by Google

denn er verhoffte mit der Hülſe GOttes den jungen Prinzen von dem ſchmählichen Tod zu erretten. Als ſolches das Volk hörete, erhub es ein großes Freuden- und Jubel-Geſchrey, u. ſagten dem Meiſter, daß er eilen ſolte, u. ſolches ins Werk ſetzen möchte, damit das Bluturtheil nicht vollzogen würde. Als nun der Meiſter vor den Kayſer kam, grüßete er ihn mit einem

demüthigen Fußfall. Aber der Kayſer von Zorn entbrannt, redet den Meiſter mit folgenden Worten an: Du Boſewicht, iſt das der Dienſt, welchen du mir zu leiſten verpflichtet biſt? Iſt das der Dank, damit du meine Gnade erwiederſt? Ich habe dir meinen Sohn anbefohlen, ſolchen wohl reden zu lernen, ſo iſt er ganz ſtumm worden, nnd was das ärgſte iſt ſo hat er ſich unterſtehen dürfen, meine Gemahlin zu nothzüchtigen, deswegen er auch heute eines ſchändlichen Todes ſterben muß, und du mit deinen Geſellen ſollt gleiches zu gewarten haben. Worauf der Meiſter antwortete

wortete: Großmächtigſter Kayſer, Allergnädigſter Herr, es ſaget eure Majeſtät, daß ihr Sohn ſtumm ſey, welches mich nicht wenig wundert, die Götter werden Zeuge ſeyn, daß er, ſo lang er in unſerer Geſellſchaft geweſen iſt, ſehr wohl reden können, aus was Urſachen er aber jetzund nicht redet, weiß der höchſte GOtt, welchen niemand betriegen kan: Daß er ſich ſoll unterſtanden haben, eure Gemahlin zu Schanden zu bringen, befremdet mich ſehr, denn ich, ſo lang er in unſerer Pflege geweſen iſt, weder ſolches, noch ſonſt etwas Böſes von ihm vernommen. Euer Majeſtät wolle ſich von dem Zorn nicht zu ſehr einnehmen laſſen, und ihren Sohn in ſo geſchwinder Eil einem ſo ſchändlichen Tod übergeben, denn ſo Euer Majeſtät ihn von ſeiner Gemahlin wegen tödten läſſet, befürchte ich, es gehe Ew. Majeſtät noch übler, als jenem Ritter, der ſeinen Hund von ſeines Weibs wegen tödtet, welcher ihm doch ſein Kind beym Leben erhalten hat. Der Kayſer begehrte alſobald zu wiſſen, wie dieſes zugangen. Worauf der Meiſter antwortete: Allergnädigſter Herr, Euer Majeſtät Befehl nach zu kommen ich bin willig, aber ich befürchte, es möchte euer Sohn, bevor ich meine Worte ausgeredet, und den gewünſchten Zweck erlanget, allbereit vom Leben zum Tode hingerichtet ſeyn. Als bitte ich unterthänig, Ew. Majeſtät wolle Befehl ertheilen, daß ſein Sohn herwieder in das Gefängniß gebracht werde, denn ſo ich die Wahrheit nicht ſage, kan Ew. Majeſtät ihn hernach, nach ihrem Willen und Wohlgefallen, tödten laſſen. Der Kayſer gebot hierauf alſobald, ſeinen Sohn wiederum zu berufen, und in das Gefängniß zu legen.

Des

Digitized by Google

Des erſten Meiſter Bancillas Beyſpiel von der Schlangen und dem Hund.

Nachdem nun des Kayſers Sohn wiederum in das Gefängniß gebracht ward, hub der Meiſter alſo an: Es war ein Ritter, welcher durch den Eheſegen einen Sohn überkommen, den liebte er dermaßen, daß er ihm drey Ammen ſeiner zu pflegen, zugab, die eine, ſo ihn führen, die andere ſo ihn ſäubern und reinigen, die dritte ſo ihn wiegen u. zum Schlaf reizen ſolte. Darneben hat er auch einen guten Falken, u. getreuen Hund, die ihm auch ſehr lieb waren, beſonders der Hund, welcher die Art an ſich hatte, wan der Ritter zum Kampf

ritte, daß es ihm gelingen ſoll, thät der Hund drey oder vier Sprünge vor dem Pferd, ſo es ihm aber mißlingen ſolte, nahm er, ſo bald der Herr aufgeſeſſen des Roſſes Schweif in das Maul, und ermahnet ihn gleichſam, mit vielem Heulen u. Geſchrey zurück zu bleiben: Und bey dieſen zweyen konte der Ritter allzeit abnehmen, ob

ihm

ihn im Streit Glück oder Unglück anhanden ſtoßen würde. Den Falken liebt er bisweilen, dieweil er allezeit etwas fieng, wenn er mit ihm zu heitzen ausritte. Dieſer Ritter trug großes Belieben zum Stechen und Turnieren, deswegen er auch auf eine Zeit ein Turnier auf ſeinem Schloß anſtellete, wohin ſich viel ſeiner guten Freude und tapfere von Adel verſammleten. Dieſen Kampf zuzuſehen, verfügte ſich ſeine Gemahlin mit dem ganzen Hofgeſinde auf den beſtimmten Platz auch die Ammen verlieſſen das Kindlein in der Wiegen, und eilten, den Streit zu ſehen, bleib alſo niemand in der Burg, denn das Kind, der Hund und der Falk, welcher auf einer Stangen ſaß. Es hielte ſich aber in dem Schloß, eine ſehr große Schlange, jedermann unbewußt, in einem Loche auf, welche zu Zeiten hervor zu kriechen und ihre Nahrung zu ſuchen pflegete. Als nun dieſe vermerkte, daß niemand in dem Schloß war, begab ſie ſich aus dem Loch hervor, und kroch zu der Wiegen, das Kind zu tödten. Der Falk, als er die ungeheure große Schlange nach der Wiegen kriechen, und den ſonſt wachſamen Hund ſchlafen ſahe ſchwang er ſich auf der Stangen, und machte mit ſeinen Flügeln ein groß Geräuſch, den Hund aufzuwecken, daß er dem Kind zu Hülfe komme. Von ſolchem Gethön des Falkens erwachte der Hund; als er die Schlange erſahe, ſprang er zornig auf ſie zu, und ſtritt mit ihr vor des Kindes Leben. In dieſem Streit wurde der Hund ſo ſehr von der Schlagen gebiſſen, daß die Wiegen und Erde mit Blut beſprenget war, worauf der Hund die Schlange alſo ungeſtümig anfiel, daß er die Wiegen umwarf, doch, weil ſie vier Stollen hatte, konte des Kindes Angeſicht die Erde nicht

nicht berühren noch verletzen. Als nun letzlich der Hund nach langem Streit die Schlang überwunden und getödtet, legte er ſich nieder, und leckte ſeine Wunden. Indem nahm auch der Kampf der Ritter zu Hof ein Ende, und als die Ammen wieder kommen, und die Wiegen umgeworfen, die Erde und den Hund blutig ſahen, ſchreyen ſie Ach und Weh, und vermeynten, der Hund hätte das Kind getödtet, welches er doch beym Leben erhalten hatte, und war keine ſo klug, daß ſie die Wiege aufgehoben, und den Schaden eigentlicher betrachtet hätte; beſchloſſen demnach ſich mit der Flucht zu retten, damit der Herr die Schuld nicht auf ſie legen, und in einen ſchmählichen Tod übergeben möchte. Als ſie nun ſolche antreten wolten, begegnete ihnen die Frau, u. fragte, wo ſie eilend hinwolten? Ach ſagten ſie, wehe uns, der Hund, den der Herr ſo lieb hat, hat das Kind, ſo uns zu bewahren anbefohlen, todt gebiſſen, und iſt die Wiegen u. Erde mit des Kindes Blut beſpritzet. Als die Mutter des Kindes ſolches hörete, wurde ſie dermaſſen erſchrecket, daß ſie in eine Ohnmacht fiel, da ſie nun ein wenig durch kräftige Labung wieder zu ſich ſelbſten kam, erfüllete ſie die Luft mit vielen Seufzen und Jammer-Geſchrey, als eine, die ihres einigen herzliebſten Sohns beraubet ſeyn müſte. Indem kam der Ritter geritten, da er ſeine Frau alſo kläglich weinen und ſeufzen höret, forſchte er die Urſach ihrer ſo ſchmerzlichen Betrübniß, welche ihm erzehlete, was ſie von den Mädgen vernommen; weswegen er ganz betrübet von dem Roſſe ſtieg und an den Ort gieng, da der Hund lag. Als der getreue Hund ſeinen Herrn erſahe, ſtund er, obwol wegen der empfangenen Wunde noch

ſehr ſchwach auf und grüſſete ſeinen Herren mit freundlichen Geberden. Aber der Ritter zog ſein Schwerdt aus und hieb ſeinen getreuen Hund das Haupt ab. Nach dieſem gieng er erſt zu der Wiegen, und hub ſie auf da fand er ſein Kind friſch und geſund, und die große Schlange bey der Wiege todt und ganz zerbiſſen liegen, woraus er abnehmen konte, daß der Hund dem Kind in der Wiegen zu Hülfe kommen, und daſſelbige durch Tödtung der Schlangen vom Todt errettet, betraurte deswegen mit ſehnlichen Klagen, daß er ſeinen getreuen Hund, von ſeines Weibes Rede wegen, getödtet, der doch ſein Kind für der Schlangen geſchützet, und beym Leben erhalten hätte. Beſchloſſe demnach, ſeines Ritterſtands ſich zu begeben, hinfort aller weltlichen Wollüſten zu entſchlagen, und nach dem heiligen Grabe zu ziehen, daſelbſt wolle er von böſer Leute Geſchäften abgeſondert, GOtt dienen, und ſeine übrige Lebens-Zeit in möglichſter Heiligkeit zubringen. Dieſes iſt die Hiſtoria, ſagte der Meiſter ferner, ſo ich Ew. Majeſtät habe erzehlen wollen. So dann Ew. Majeſtät ſeinen Sohn von der Gemahlin wegen wird tödten laſſen, geſchieht ihm in der Wahrheit viel übler, denn dem Ritter mit ſeinem Hunde Der Kayſer antwortete: Durch deine Rede bin ich bewegt worden, meinem Sohn das Leben zu ſchenken. Worauf der Meiſter antwortete: Ich bedanke mich unterthänigſt, daß euer Majeſtät mir die hohe Gnade erweiſen, und ſeinem Sohn von meinetwegen das Leben gefriſtet. Empfehle in deſſen Ew Majſtät dem allwaltenden Obſchutz GOttes dero beharrlichen Gnaden gehorſamlich ergebent. Als der Meiſter dieſes geredet, begab er ſich wieder von dannen.

Die

Die Kayſerin begehret vom Kayſer, daß er ſeinen Sohn ſolle todten laſſen.

Als die Kayſerin hörete, daß des Kayſers Sohn noch nicht todt wär, weinet ſie ſehr, und wolte vor groſſem Leid das Haupt nicht aufheben. Da der Kayſer ſolches hörte, gieng er zu ihr, und fragte, warum ſie ſo ſehr betrübt wäre? Worauf ſie antwortete: Liebſter Herr, es iſt euch wol wiſſend, was für groſſe Schmach euer verfluchter Sohn mir zugefügt, weswegen ihr ihn tödten zu laſſen verſprochen, ſolches aber iſt noch nicht ins Werk gerichtet worden, denn er noch lebet. Fürwahr ich halte gänzlich dafür, es werde euch mit eurem Sohn nicht anders ergehen, als es vor dieſem einem Könige mit einem wilden Eber ergangen. Der Kayſer vom Eber hören, bate, daß ſie ihm doch ſolches umſtändlich erzehlen möchte: Dir Kayſerin antwortete, ſolches werd ich thun, wiewohl es faſt unnöthig, denn ihr euch an das geſtrige Beyſpiel, ſo ich erzeh-

erzehlet, ganz nicht gekehret, doch will ich eure Bitte ein Genügen thun; worauf ſie alſo anfing:

Die Kayſerin anders Beyſpiel, wie einer einen wilden Eber getödtet, und e. durch des Königs Tochter, ſammt das Königreich, überkommen.

Es hielt ſich in einem Walde ein ſehr ungeheurer Eber auf welcher alle, ſo durch denſelben reiſeten, umbrachte. Worüber der König deſſelben Landes mitleidentlich bewogen, öffentlich ausrufen ließ, wer den Eber tödten würde, dem wolt er ſeine Tochter geben, und der ſolte nach ſeinen Tode zur Königlichen Hoheit erhaben werden. Es fand ſich aber lange Zeit niemand, der den Eber anzugreifen ſich unterfangen. Letzlich wurde ein Schaaf-Hirt, durch Hofnung zu hohen Ehren und Königlichen Würden zu gelangen, angetrieben, daß er ſich in den Wald begab, um zu verſuchen, ob er den Eber umbringen könte. Als ihn der Eber ſahe, lief er grimmig auf ihn zu. Aber der

der Hirt ſtieg eiland auf einem Baum. Der Eber machte ſich an den Baum, und benagte ihn alſo, daß er zu wackeln begunte, und der Hirt befürchtete, er würde gar umfallen. Weil aber viel Früchte von dem Baum gefallen, fraß der Eber derſelben ſo viel, daß er ſich auf der Erde legte, da ſolches der Hirt ſahe, ſtieg er ganz ſtill von dem Baum, und hielt ſich mit der einen Hand an, damit, ſo etwan der Eber aufſtunde er ſich geſchwinde wieder hinauf begeben könte, mit der andern Hand kratzte er den Eber ſo lange, bis er entſchlief. Als der Hirt vermerkte, daß er entſchlafen, zog er ſein Meſſer aus der Scheiden, und erſtach ihn, kehret alſo mit Freuden zurück, und verkündigte ſolches dem König, welcher ihm alſobald ſeine Tochter trauen ließ, u. wurde der nach des Königs Tod zum König erwählet. Nun will ich auch, redete die Kayſerin ferner erzehlet, was hierdurch angedeutet werde. Durch einen ſtarken Eber wird Eure Macht, welcher niemand widerſtehen kan, angedeutet, der Hirt iſt euer Sohn, welcher mit ſeiner nachtheiligen Kunſt, euch zu betrügen trachtet. Und wie der Hirt den Eber kratzte, bis er entſchlief, und er ihn hernach tödtete: kratzen euch auch die ſieben weiſen Meiſter mit ihren betrüglichen falſchen Reden, bis euch, in Sicherheit gleichſam ſchlafend, euer Sohn tödte, und hernach herrſche. Der Kayſer antwortete hierauf mit zornigem Gemüth: Fürwahr, man ſoll nicht alſo mit mir verfahren, als der Hirt mit dem Eber, denn er ſoll heute noch, ohne einzige Gnade ſterben. Da die Kayſerin ſolches hörte, gab ſie ſich zufrieden, und bat flehentlich, daß ſolches ohne Verzug geſchehen möchte.

Digitized by Google

Der Kayſer befiehlt, ſeinen Sohn zu henken.

Der Kayſer von ſeiner Gemahlin Reden eingenommen, befahl alſobald, ſeinen Sohn aufzuhenken. Da er nun durch die Stadt nach dem Galgen geführet ward, erhub ſich ein groß Klagen bey dem Volk, daß der einige Sohn des Kayſers alſo jämmerlich ſollte hingerichtet werden. Er war nunmehr nicht ferne von der Gerichtsſtätte, als ihm ſein anderer Meiſter Lentulus begegnete, gegen welchen des Kayſers Sohn ſich mit dem Haupt neigte ihn gleichſam bittend, daß er ſeiner gedenken wolt. Worauf der Meiſter die ſo ihn führeten bat, daß ſie nicht eileten, denn er ihn mit Gottes Hülfe vom Tod zu erretten verhofte. So ſagte er, und ritt eilend fort. Als er nun in den Pallaſt vor dem Kaiſer kam, that er ihm einen Fußfall und bat für des jungen Prinzen Leben. Aber der Kayſer ſahe ihn zornig an, u. wün-

ſchete ihm alles Uebels. Worauf der Meiſter alſo redete: Großmächtigſter Kayſer, allergnädigſter Herr, ich habe von E. Majeſtät ein Geſchenk zu empfangen verhoſt, ſo muß ich unſchuldig einen Fluch hören, der ich doch E. Maj. treulich gedienet. Was? antwortet der Kayſer, ſoll ich dir noch Geſchenk geben, daß ich einen ſtummen Sohn bekommen, ſolte ich nicht vielmehr Urſach haben dich zu haſſen, u. mit billigmäßiger Straf zu legen? Heißt das treulich gedienet? Du haſt meinen Sohn in allen löblichen Tugenden unterrichten ſollen ſo hat er nichts als Laſter u. allerhand Untugend gelernet, und iſt in ſeiner Bosheit ſo weit kommen, daß er ſich unterſtande, meine Gemahlin zu ſeinem ſündlichen Willen zu zwingen, deswegen er auch ſterben muß, u. ihr ſämtlich gleichen Tod zu gewarten haben. Worauf der Meiſter antwortete: Großmächtigſter Kayſer, allergnädigſter Herr, es saget E. Maj daß ſein Sohn ſtumm geworden ſey, die Götter werden wiſſen, ob dem alſo, fürwahr, ſo eine Zeit komen wird, wird er nicht ſchweigen, ſondern die Wahrheit mit männigliches Verwundern ſagen. Daß er euer Gemahlin zu ſeinem ſündlichen Willen zu zwingen ſich ſoll unterſtanden haben, ſcheinet der Wahrheit nicht ähnlich zu ſeyn, ſo ihn euer Gemahlin neun Monat unter ihrem Herzen getragen, würd ſie ihm mit giftigen Verleumdungen kein ſolch Schandmal angeklettet, und mit falſchem Geſchrey in ſolch Schimpf geſetzet haben. Nichts deſto weniger glaubet E. Maj. ihren betrüglichen Reden. So Ew Majeſtät ſeinen Sohn von ſeiner Gemahlin wegen, tödten läßt, wirds ihn übler, als jenem Ritter geſchehen, der von ſeines Weibs wegen unſchuldig an das Halseiſen geſtellet wurde. Sage mir,

 ant-

antwortete der Kayſer, wie iſt ſolches ergangen? Worauf der Meiſter ſprach: Ich will ſolches erzehlen, doch bitte ich zuvor unterthänig, euer Majeſtät wolle geruhen, allergnädigſt Befehl ertheilen daß ſein Sohn wieder berufen werde denn er ſonſt, bevor ich meine Rede geendet möchte hingerichtet werden, würde ich alſo wenig Nutzen ſchaffen. Der Kayſer befahl hierauf, ſeinen Sohn wieder zu rufen, und in das Gefängniß zu legen.

Des andern Meiſters Lentuli Beyſpiel, wie eine Römerin mit einem falſchen Geſchrey zuwege brachte, daß ihr Mann unſchuldig an die Hals-Eiſen geſtellet worden.

In einer berühmter Stadt hielte ſich ein vornehmer Ritter mit ſeinem Weibe auf welcher Schönheit eine abſcheuliche Tochter, nemlich unziemlich und ehebrecheriſche Begierden erzeuget. Beſagter Ritter war alt, und bey ſchwachen Jahren, ſein Weib aber noch

Digitized by Google

noch friſch u. jung, welche deswegen nach einem jungen Helfer trachtete, der ſie beſſer vergnügen könte als ihr alter und kalter Ritter, den ſie auch leichtlich fund. Dieſes Feuer konte wohl nicht verborgen bleiben, daß man nicht den Rauch darvon geſehen, ich will ſagen, daß der alte Ritter der ehebrecheriſchen Liebe einträchtig worden, und verlangte ihn, genauer hinter die Sache zu kommen. Verſchloß deswegen alle Abend die Thüren ſelbſt, und legt die Schlüſſel unter ſein Haupt-Küſſen. Da er doch hätte ſollen denken, das Frauen und Jungfrauen hüten eine vergebliche Arbeit, maßen es entweder nicht hilft, oder nicht vonnöthen iſt. Aber dieſes alles ließ ſich das Weib nicht irr machen, ſondern, wenn der Ritter entſchlafen, nahm ſie den Schlüſſel unter dem Haupt-Küſſen hinweg, verfügte ſich zu ihrem Buhlen, und verrichtete ihr Anliegen mit ihm, nach dieſem gab ſie ſich in der Stille wieder zu ihrem Alten ins Bette. Als ſie nun auf eine Zeit, ihrem alten Gewohnheit nach, ſich zu ihrem Buhlen gemacht, erwachte der Ritter, und ſuchte ſein Weib und Schlüſſel im Bette vergeblich, worüber er dermaßen erſchrocken, als Hanrey jemal erſchrecken mögen, ſtund alſobald auf, und gieng nach der Thür, welche er unverſchloſſen fand. welches ihn in ſeinem Argwohn verſtärkte, verſchloß dieſelbe, gieng hinauf in das Sommerhaus, und legte ſich in ein Fenſter, da er die Straſſe überſehen konte. daß er ſeiner Frauen, wenn ſie von ihrem Buhlen zurück käme, gewahr werden möchte. Die Nacht war nun faſt verfloſſen, als die Frau ſich ihres Buhlers Armen entrißt, und wieder nach Haus gieng, welches ſie aber zugeſchloſſen fand, darüber ſie nicht wenig erſchrack, doch erkühnete ſie ſich und klopfte an. Als ſie der Ritter hörete, redete

redete er ſie mit zornigen Geberden alſo an: O du Schandbalg, jezt hab ich dich einmal auf deiner Ehebrecheriſchen Spur ertappet, du haſt ſolches ſchon mehr getrieben, du muſt deinen verdienten Lohn empfangen, u. drauſſen bleiben bis man die Glocken läutet, damit dich die Wächter in das Gefängniß legen, u. morgen an das Halseiſen ſtellen. Denn es war in der Stadt, neben andern löblichen Geſetzen auch dieſes, ſo jemand des Nachts auf der Gaſſen, nach dem man die Glocken geläutet, von den Wächtern ergriffen wurde, den legte man in einen Thurm, und ſtellte ihn des Morgens öffentlich an das Halseiſen. Als ſie dieſes hörete ließ ſie ihre Augen mit Thränen (der falſchen Weiber Kaufmanns-Waare) triefen, und redete ihn flehentlich mit dieſen Worten an Ach, liebſter Herr, wie mag er ſolches von mir ſagen, als der ſolches nicht in Sinn kommen; ſondern er hat Abends, als ihr euch ſchon zur Ruhe begeben, meine Mutter zu mir geſchickt, mit Bitte, zu ihr zukommen, weil ſie in Todesnöthen läge, ich wolte ihn nicht aufwecken, ſondern gieng ſtill davon, und beſuchte meine Mutter: Nun hab ich ſie todt-ſchwach zu Haus verlaſſen, und bin wieder heimgeeilet, nur daß ich euch nicht zu Zorn beweget, drum thut mir um GOttes willen auf, ehe man die Glocken läutet. Nicht alſo, antwortet der Ritter, du muſt drauſſen bleiben. u. an den Pranger geſtellet werden, welches dir eine ſchlechte Ehre ſeyn wird. Ach! antwortete ſie, erbarmet euch meiner, und ſezet mich in keine ſolche Schand. Du Schandbalg, ſagt der Ritter, wie oft haſt du die Ehe gebrochen, deine über groſſe Untreu muß endlich geſtraft werden, u. iſt beſſer, daß du deine Sünd hie zeitlich büſſeſt, als daß du deswegen in

dem

dem höllischen Schwefelpfuhl in Ewigkeit ſolſt gequälet werden. Da ſie nun hörete, daß alle ihr Flehn vergebens und umſonſt, ſprach ſie endlich, wo ihr mich nicht einlaſſet, will ich mich in den Brunnen ertränken, damit ich nicht in ſo große Schand gerathe. O wolte Gott antwortete er, daß du ertrunken wäreſt, bevor du das Uebel vollbracht hätteſt. Nun wolan ſprach ſie darauf, ſo befehle ich meine Seel zuforderſt Gott, und bitte, daß ihr mir noch dieſe letzte Ehr erweiſen, u. meinem Leichnam in St. Peters Kirchen zu Rom begraben laſſen wollet, das übrige möget ihr nach eurem Belieben anordnen. Alſo ſagte ſie, und gieng zum Brunnen, faſſete einem Stein, ſo daſelbſt lag, und warf ihn hinein daß er ein großes Gethön machte. Als ſolches der Ritter hörte, ward er ſehr betrübt, ſchreye und ſprach; Weh mir, mein Weib iſt ertrunken; lief auch alsbald hinab zum Brunnen, als er aber die Thür öfnet, gieng das Weib, ſo auf der Seite ſtund, hinein, beſchloß die Thür u. legt ſich oben im Sommerhaus an ein Fenſter um zu hören, wie ſich der Ritter gebärden würde, welcher denn lange Zeit bey dem Brunnen bitterlich weinte, und die Stunde darinn er die Thür verſchloſſen, verfluchte. Worüber die Frau, welche ſolches alles vernommen, von Herzen ſich freuet, u. den alten betrogenen Jecken auslachte, letztlich redete ſie ihn alſo an: O du verfluchter Ritter, warum ſteheſt du da auſſen, biſt du mit mir nicht vergnügt? Warum geheſt du des Nachts zu deiner Huren, u. läſſeſt mich ganz einſam und allein. Als der Ritter ſeines Weibes Stimm hörete, freute er ſich und dankte Gott, daß ſie noch bey Leben, doch wurde er auch wegen der Bezüchtigung ſehr beſtürzt, redete ſie demnach mit dieſem Worte an: Liebe Frau, warum

warum giebſt du mir ſolche Ding ſchuldig? Ich gedachte dich alſo zu ſtrafen und verſchloß die Thür, da ich aber das Getön hörte, vermeynte ich, du wäreſt in den Brunnen geſprungen, und lief herab, dir zu helffen Gott weiß, antwortete ſie, daß ich unſchuldig bin, darum hat er mir auch geholfen: Es iſt wahr, was man ſagt. Wer ſeiner Ehren beraubt in Schand und Spott geſetzt iſt, wolte gern jedermann auch in Schand und Spott ſetzen. Du haſt mich ſolcher Sachen beſchuldigt, die mir zu thun niemals in Sinn kommen. Warlich, du mußt jetzt drauſſen bleiben, bis man die Glocken läutet, damit dich die Wächter ergreifen und nach dem Geſetz abſtrafen. Ach! ſprach er, ich bin alt, und hab von Jugend auf, ſo lang ich in dieſer Stadt gelebet, einen ehrlichen Namen gehabt, und mich niemals mit ſo böſen Thaten befleckt. Laß mich um Gottes willen ein, damit ich nicht morgen, mir und dir zum Schimpf, an die Halseiſen geſtellet werde. O nein! antwortete die Frau, es iſt vergebens, du mußt drauſſen bleiben, es iſt beſſer, du leideſt hie, dann im Fegfeuer. Gedenke an des weiſen Mannes Rede, welcher ſaget: Es ſind dreyerley Leute, daran Gott einen Mißfallen hat, wenn der Arme hoffärtig, der Reiche lügenhaftig, und der Alte ein Narr iſt. Du biſt der reiche Lügner, aus was Urſache giebſt du mir ſolche erlogene Dinge ſchuldig? Auch biſt du ein alter Narr, du biſt nicht vergnügt mit einem jungen Leib, und geheſt nach deinen Huren. Darum iſts eine Gnade GOttes, daß du ſolteſt hie büßen, damit du nicht ewiglich verdammt werdeſt. Ach! liebe Frau, ſagte der Ritter, Gott iſt barmherzig, und begehret vom Sünder nicht mehr, denn daß er für ſeine begangene Fehler Buße thue; ach! laß mich ein, ich will die Buße, die du mir auflegen

wirſt,

wirſt, willig tragen. Welcher Teufel ſagte ſie darauf, hat dich zum Prediger gemacht? Ich laß dich nicht herein, bis du nach dem Geſetz abgeſtraft wirſt. Sie hatte noch nicht ausgeredet, da fing man die Glocke zu läuten an, weswegen der Ritter flehentlich bat, daß ſie ihm aufthun wolte. Nein, ſagte ſie, es geſchicht nicht: Leiden iſt Heil deiner Seelen; darum ſo leide geduldig. Indem ſie alſo redet, kamen die Wächter, und funden den Ritter, dem Geſetz zuwieder, auf der Gaſſen. Als die Frau die Wächter hörete, redete ſie dieſelben an, und ſprach: Ach ihr guten Wächter kommt mir zu Hülf, ich bin, wie ihr ſelbſt wiſſet, aus vornehmen Geſchlecht, von ehrlichen Eltern geboren, und mit dieſem alten Hächten verheyrathet worden, welcher mich alle Nacht ganz einſam verläßt und ſeinen Huren nacheilet. Ich habe ſeine Bosheit zu offenbaren bis anhero ſtets Scheu getragen, bis er ſich anjetzo ſelbſt verrathen, es hat mein Schweigen nichts an ihm verfangen wollen: ſondern iſt ſtets auf ſeinen alten Laſter-Wegen fortgangen, deswegen bitte ich euch, daß ihr ihn hinführet, und nach der Billigkeit abſtrafet. Auf dieſes führeten ihn die Wächter in das Gefängniß u. ſtelleten ihn mit anbrechendem Tag öffentlich an die Halseiſen. Das heiſt, Huren wollen gemeiniglich die Frömmeſten ſeyn, u wie das erſte Unglück von einem Weibe herkommen, alſo ſcheinet, daß die Eva Töchter ihrer Mutter noch nacharten, und die Mannsperſonen in Angſt und Noth verleiten. Alſo redete der Meiſter: nach welchem er zum Kayſer ſagte: Alſo, wo Ew. Maj. ſeinen Sohn um ſeiner Gemahlin Rede wegen tödten wird wird es E. Maj. viel übler ergehen, als dieſem Ritter. Fürwahr antwortete der Kaiſer, mein Sohn ſoll heute nicht ſterben. Worauf der

Meiſter

Meiſter ſich unterthänigſt für die hohe Gnade bedankte, und begab ſich wiederum auf den Weg.

Die Kayſerin wird ſehr betrübt und zerriſſet ihre Kleider, da ſie höret, daß des Kayſers Sohn noch nicht todt war.

Als die Kayſerin hörte, daß der junge Prinz durch ſeinen Meiſter vom Tod errettet worden, verfügte ſie ſich in ihr Gemach, zerriß ihre Kleider u. beklagte mit kläglichem Geſchrey, daß keine Beſtrafung auf den ihr angethanen Spott erfolgete. Da ſolches der Kayſer hörete, gieng er zu ihr, tröſtete ſie, u. bat, daß ſie doch wo ſie ihn anders liebete, die herzfreſſende Traurigkeit wolte fahren laſſen. Ach! antwort ſie, liebſter Gemahl, wo ich euch nicht ſo inbrünſtig liebte, würde ich die mir angethane Schmach wenig achten, aber die große gegen euch tragende Liebe macht mich betrübt u. traurig, doch weiß ich wol, ſo es übel ausſchlagen ſolte daß mich mein Herr Vater, meinem Stand gemäß, unter=

unterhalten könte. Worauf der Kayſer ſagte: Die Götter wollen alles Unglück gnädiglich abwenden, ſie nehmen ſolches, liebſte Gemahlin nicht in ihren Sinn, es ſoll ihr, ſo lang ichs leben habe, nichts gebrechen. Die Kayſerin antwortete: Die Götter verleihen Ew. L. langes Leben, aber ich fürchte, es werde E. L. ergehen, wie vormals einem Ritter, der ſeinen Sohn dermaſſen liebte, daß er ihm ſelbſt das Haupt abſchlagen ließ, ehe er ſeinen Sohn in Schand ſetzte. Als der Kayſer ſolches hörete, bat er, das ſie ihm ſolches erzehlen wolte. Sie darzu willig, fing alſo an:

Das dritte Beyſpiel der Kayſerin von einem Ritter, welcher ihm von ſeinem Sohn das Haupt abſchlagen ließ.

Es lebte in einer weitberühmten Stadt ein hoffärtiger Ritter mit einem Sohn und zwo Töchtern, welcher ſich in wollüſtige Welthändel dermaſſen vertiefet, daß er auch all ſein Gut mit Stechen u. Turnie-

ren und andern Ueppigkeiten durchbrachte. Zu gleicher Zeit regierte der Kayſer Octavianus, welchen die Götter mit Gold ſo reichlich überſchüttet, daß er damit einen großen Thurm füllete, und ſolchen einem getreuen Ritter zu bewahren anvertrauete. Als nun vorbeſagter Ritter durch ſein wolluſtig Leben in große Armuth geſeẑt worden, beſchloß er, die Güter, ſo er noch übrig, zu verkaufen, zu welchem Ende er ſeinen Sohn berufete, und ihm alſo anredete: Liebſter Sohn, ich habe bis anhero meinen Stand ehrlich zu führen viel aufwenden müſſen, daß ich faſt in Armuth gerathen bin, weswegen ich meine übrige Güter zu verkaufen geſinnet bin, daß ich ehrlich und meinen Stand gemäß leben könte. Der Sohn bat den Vater, daß er doch ſolches nicht thun, ſondern auf andere Mittel bedacht ſeyn möchte. Wohl antwortet der Vater, es fällt mir jeẑt ein beſſerer Rath bey, der Kayſer hat einen Thurm mit Gold angefüllet, in denſelben wollen wir ein Loch machen, ſo können wir des Geldes haben, ſo viel uns wird vonnöthen ſeyn, denn es iſt doch beſſer, daß wir von des Kayſers Schaẑ zehren, welcher ohne diß mit überflüßigem Reichthum begabet iſt, als daß wir unſere Güter verkaufen. Der Sohn ließ ihm des Vaters Rath gefallen, und verſprach alle mögliche Hülfleuſtung. Die Nacht war nun herbey kommen, da jedermann vom ſüßen Schlaf eingenommen, in Sicherheit ruhete, als ſich dieſe beyde zum Thurm verfügten, ein Loch darein machten und viel Geldes von dem Schaẑ entführten, mit welchem der Ritter ſeine Schulden bezahlete, und vom übrigen herrlich lebte. Als der Tag angebrochen, gieng der Ritter welchen der Thurm zu bewahren anvertraut war hinein u. erſahe mit Erſtaunen das Loch in dem Thurm und großen Ver-

Verluſt des Goldes, gieng demnach zum Kayſer, und erzehlte ihm ſolches mit betrübten Geſichte. Als der Kayſer ſolches hörete, ward er zornig und ſprach: Was? hab ich dir nicht den Thurm zu bewahren anbefohlen? Du ſolte mir Rechenſchaft von dem Golde geben, und wo du ihn hinfort nicht beſſer bewahren wirſt, ſoll es dein Leben koſten. Als ſolches der Ritter hörete, ging er in den Thurm, und grub ein Loch in die Erden, unter das Loch in die Mauren, und ſetzte einen Keſſel darein, damit, ſo jemand durch das Loch einſteigen wolte, er in den Keſſel fiel, und alſo gefangen würde. Vorbenannter Ritter brachte unterdeſſen das Gold wieder mit wollüſtiger Weltfreude durch, daß er auch in vorige Armuth gerieth, nahm deswegen ſeinen Sohn zu ſich, um von des Kayſers Schatz wiederum ſo viel zu holen, daß er ſeine Schulden bezahlen und ſeinen Stand prächtig führen könnte. Als ſie nun des Nachts zu oft beſagtem Thurm kamen, und der Vater durch das Loch hinein ſtieg, fiel er in den unter der Erden geſetzten Keſſel; da er nun ſahe, daß er heraus zu kommen nicht vermöchte, ruft er ſeinem Sohne zu, daß er zurück bleiben ſolte, damit er nicht in gleicher Verderben gerieth̃e. Als ſolches der Sohn hörete, wurd er ſehr betrübt, und ſprach: Vater, ich will ſehen, ob ich euch nicht helfen kan, den ſo man euch allhie findet, ſo ſind wir alle des Todes. Da ſey Gott für, antwortete der Vater, daß ihr meinetwegen in Todes Gefahr ſoltet gerathen, damit mich aber niemand erkennen möge, wer ich bin, ſo ſchlage mir das Haupt ab. Der Sohn entſetzte ſich zwar erſtlich über eine ſo ſchröckliche That, doch erkühnete er ſich letzlich, und ſchlug dem Vater das Haupt ab, warf es in eine Höle, gieng nach Hauſe, und erzehlet ſeinen Schweſtern, wie es ergangen. Als ſolches die Schwe-

Schweſtern höreten, betraureten ſie mit vielen kläg- lichen Seufzen und Weinen ihren Vater. Die Sonne beleuchtete nun mit ihren hellglänzenden Strahlen, den Erdkreiß, als der Ritter, der über den Thurm geſetzt war, ſich in den Thurm verfügte und allda mit Entſetzen einen Menſch ohne Haupt in dem Keſſel liegend fand, gieng deswegen alsbald zum Kayſer, und erzehlete ihm ſolches. Als der Kayſer mit Verwunderung dieſe ſeltſame Geſchichte gehöret, befahl der Ritter, daß er den Cörper ſolte an ein Roß binden, und durch die ganze Stadt ſchleiffen laſſen, in welchen Hauſe er nun ein Ge- ſchrey hören würde, aus demſelben ſollte er alle nehmen und tödten, denn es auſſer Zweifel deſſelben Hausherr geweſen. Dieſem Befehl kam der Ritter ſchleunigſt nach. Als nun des Ritters Cörper vor ſeinem Hauſe vorbey geſchleſt wurde, und ſeine Töchter ihn ſahen, erfülleten ſie das Haus mit vie- lem kläglichen Geſchrey und bitterm weinen. Da ſolches der Sohn hörte, befürchte er ſich, er möchte hierdurch offenbahrt werden, verwundete daher ſich ſelbſt mit ſeinem Schwerdt in einem Fuß, alſo, daß das Blut häufig von ihm floß. Die Diener, welche ſolch kläglich Jammergeſchrey höreten, lieſſen den Cörper, giengen in das Haus, und frägten, warum ein ſolch Geſchrey wäre. Welchen der Sohn ant- wortete: Lieben Freunde, ich habe mich ſehr gefähr- lich in einen Schenkel verwundet, und deswegen ſchreyen meine Schweſtern ſo ſehr, mit dieſem zeigte er ihnen die Wunde. Die Diener, als ſie die Wun- de ſahen, glaubten ſeinen Worten, giengen wieder davon, henkten den Cörper an den Galgen, an welchem er lange Zeit unbegraben hienge. Alſo redete die Kayſerin ferner, befürchte ich, es möchte euch auch

mit

mit eurem Sohn ergehen. Der Ritter gieng erſtlich in das Loch zu ſtehlen, damit er ſeinen Sohn bey dem Gut erhalten möchte, hernach lieſt er ihm das Haupt abſchlagen, nur damit ſein Sohn bey Ehren bleibe, und in keine Schand geſetzt würde, noch war der Sohn ſo undankbar, daß er ſeines Vaters Haupt nicht begrub, ſondern in eine Grube hinweg warf, ließ auch ſeinen Leib, aus Furcht offenbaret zu werden am Galgen hangen. Alſo bemühet ſich auch E. L. Tag und Nacht ſeinen Sohn zu hohen Ehren zu bringen, und ihm großen Reichthum zu ſammlen. Ach ich befürchte es ſorge E. L. ihm ſelbſten zum Schaden. Rathſam wäre es, daß er ſeinen Sohn ferners Unglück zu verhüten, bey Zeiten tödten ließ. Worauf der Kayſer antwortete: ihre Rede liebſte Gemahlin, hat mir ſehr wohl gefallen. Des Ritters Sohn hat ſehr übel gethan, daß er ſeines Vaters Haupt nicht begraben, ſondern in eine Wüſten geworfen, da doch der Vater nur alles um des Sohns willen gethan, damit er ihn nemlich bey dem Erbe erhielte. Warlich! mein Sohu ſoll alſo mit mir nicht verfahren, denn er ſoll noch heute ſterben.

Des Kayſers Sohn wird zum Galgen ausgeführet, wovon ihn ſein dritter Meiſter, Cato, errettet.

Der Kayſer hatte ſich kaum aus ſeiner Gemahlin Gemach begeben, als er ſeine Diener berufte u. ihnen ernſtlich befahl ſeinen Sohn gleich aufzuhenken, welchem Befehl die Diener auch eilend nachkommen muſten. Als nun des Kayſers Sohn gebunden durch die Stadt geführet, u. das Volk mit vielem Wehklage betraurete, daß der einige Sohn des Kayſers eines ſo

 ſchmäh-

ſchmählichen Todes ſterben ſolte, begegnete ihm ſein dritter Meiſter Cato, gegen welchem ſich der junge Prinz mit dem Haupt neigte, ihm gleichſam ſtilſchweigend bittend, daß er ſeiner bey ſeinem Hrn. Vater gedenken wolt. Der Meiſter bat hierauf die, ſo ihn führeten, daß ſie nicht eilen ſolten, denn er ihn beym Leben zu erhalten hofte. Mit dieſem ritt der Meiſter fort, und da er vor den Kayſer kam, grüßet er ihn mit einem demüthigen Fußfall. Aber der Kayſer ſahe ihn mit zornigem Geſichte an, und wünſchete ihm alles Uebels an den Hals. Der Meiſter, ganz erſchrocken, ſprach: O ihr Götter! womit hab ich dieſe große Ungnade verdienet? Ich hoffte ein Geſchenk zu empfahn. Wie du gedienet haſt, antwortete der Kayſer, ſoll dir auch gelohnet werden, du ſolt des allerſchmählichſten Todes ſterben ich habe dir und deinen Geſellen meinen Sohn, ihm wohl reden zu lehren, anbefohlen ſo iſt er ganz ſtumm worden, und überdies iſt er auch in allen Laſtern erſoffen,

denn

denn er ſich unterſtanden, meine Gemahlin zu Schanden zu bringen, darum muß er ſterben, und ihr ſämmtlich mit ihm. Worauf der Meiſter alſo redete: Euer Majeſtät ſaget, wie, daß ſein Sohn ſtumm ſey; Gott welcher die Stummen redend, und die Tauben hörend machen kann, wird wiſſen, ob dem alſo, wir haben keinen Stummen aus ihm gemacht. Daß er eure Gemahlin zu Schanden zu bringen ſoll getrachtet haben, kommet mir nicht wohl glaublich vor, und ſcheinet einer Verläumdung ähnlich, welche euer Majeſtät Gemahlin ihm aus Haß, weil es niemand geſehen, der wider ſie zeugen könnte, ankletten wollen. Und wie das erſte Unglück durch ein Weib herkommen, alſo ſcheinet, daß die Eve Tochter ihrer Mutter nacharten, und die Mannsperſonen in Angſt und Noth verleiten. Fürwahr, ſo euer Majeſtät ſeinen Sohn von ſeiner Gemahlin Rede wegen wird tödten laſſen, wird es euer Majeſtät ergehen, wie jenem Bürger, der ſeine Aglaſter, welche er ſehr liebte, und die ihm ſeines Weibes Untreu entdeckte, von ſeines Weibes wegen tödtete. Den König begehrte hierauf zu wiſſen wie es mit der Aglaſter ergangen ſey. Worauf der Meiſter ſprach: E. Majeſtät Begehren zu willfahren, bin ich bereit, doch bitte ich unterthänigſt, Ew. Majeſtät wolle ſeinen Sohn wieder zurück zu berufen, Befehl ertheilen, damit er nicht getödtet werde, bevor ich meine Rede ende. Der Kayſer befahl hierauf ſeinen Sohn wieder zurück in das Gefängniß zu bringen.

Des dritten Meiſters Cato Beyſpiel, von der Aglaſter.

Nachdem des Kayſers Sohn wieder zurück in das Gefängniß gebracht, fieng der Meiſter alſo an:

 Es

war ein Bürger in einer vornehmen Stadt, welcher eine Aglaſter hatte, die er, nachdem er ſie reden gelehret, alles was ſie ſahe und hörete, ihm zu ſagen angewöhnt. Beſagter Bürger hatte ein junges Weib geheyrathet, welche in ihn ſo inbrünſtig verliebt war, als ein gemahltes Feuer. Und weil er ſo ſchwach u. unvermöglich war, trachtete ſie nach einem jungen fri-

ſchen Aushelfer der ihren Mann mit der Ochſen-Kron krönen ſolte, welches auch ihr ins Werk zurichten, unſchwer fiel, maßen ihr Mann wegen ſeiner Geſchäfte viel verreiſen mußte, da dann dieſe nie keuſche Penelope ihren Buhlen zu ihr kommen ließ, und ihr Anliegen mit ihm verrichtet, welches denn die Aglaſter ihrem Herrn bey ſeiner Wiederkunft erzehlte. Solches frevele Beginnen verwieß der Bürger ſeiner Frauen oft mit harten Worten, welches aber die Frau hoch verläugnete, und die Wohlredenheit ihres zankſüchtigen Mundes hören ließ, daß der gute Mann ſchweigen, und die Rache den Göttern befehlen muſte. Als der Mann einſt verreiſet, ſchickte ſie nach ihrem Buhlen, und ließ ihn rufen, welcher

cher ſich auch, als die Nacht herbey kommen, einſtellet, und von der Frauen mit Freuden empfangen wurde. Da der nun durch den Hof gieng, da die Aglaſter hieng, fieng ſie an: O du Böſewicht! ich ſehe dich nicht, ich höre dich aber wol, was über große Untreu begeheſt du an meinem Herrn? ich will es ihm, ſo bald er kommt, alles offenbaren. Worüber er nicht wenig erſchrack, und mit Zittern ſagte: Ach! wir ſind verrathen, die Aglaſter bringt uns in Schand u. Spott. Getroſt, antwortete die Frau, fürchtet euch nicht wir wollen uns an der Aglaſter ſchon rächen. Als ſie dieſes ſagt, führete ſie ihn in ihre Kammer, und brachen die Nacht in wollüſtigen Freuden zu. Der Tag war noch nicht angebrochen, als die Frau aufſtund, und ihre Magd, welche gleicher Gattung war rufte, daß ſie mit ihr gehen, und die Rache wider die Aglaſter ſolte helffen vollziehen. Alſo nahmen ſie eine Leiter, ſtiegen auf das Dach, und brachen ein Loch an dem Ort, da die Aglaſter hieng, durch, nachdem ſchütteten ſie Waſſer, mit Grieß und kleinen Steinlein vermiſcht, die ganze Nacht auf die Aglaſter, daß ſie faſt geſtorben. Als ſolches vollbracht, verfügte ſie ſich wieder zu ihrem Buhlen, und da die Morgenröthe wolte anbrechen, ließ ſie ihn zur hintern Thür hinaus. Als nun der Bürger nach glücklich verrichteter Sache wieder nach Hauſe kam, gieng er zur Aglaſter, und fragte ſie, wie es ihr ſeither ſeines Ausſeyns ergangen. Ach! ſagte die Aglaſter, es iſt mir ſehr übel ergangen, denn die vergangene Nacht bin ich vom Regen und Hagel, ſo ungeſtühm auf mich fiel, faſt erſchlagen worden. Ueber diß hat die Frau ihren Buhlen herein gelaſſen, und ich ſagte ihm ich wolte es dir offenbaren, aber deſſen ungeachtet, haben ſie ihren ſündlichen Willen vollbracht; Als das

Weib ſolches hörete, ſagte ſie zu ihrem Mann: du glaubeſt abermal deiner Aglaſter, die doch nichts als erlogene Dinge ſagt, ſie ſpricht, es ſey verſchiedene Nacht ſo ein großer Hagel und Regen gefallen, da doch dies Jahr kein lieblicher ſchöner Wetter geweſen, als die vergangene Nacht. Der Bürger ſolches hörend gieng er zu ſeinen Nachbaren, und fragte, ob es die vergangene Nacht gewittert? Als ſie ſolches verneinte, meynte er, die Aglaſter hätte ihn betrogen, ſagte dennoch zu der Frauen: du haſt wahr geſagt. Alſo ſehet ihr, antwortet die Frau, daß die Aglaſter leugt, und nur Zwieſpalt unter uns angeſtiftet, ſintemahl auch faſt jedermann in der Stadt von ihrentwegen mir übel nachredet. Die Frau hatte noch nicht ausgeredet, als der Bürger zorniglich zu der Aglaſter gieng, und alſo zu ihr redet: Du verfluchtes Thier, habe ich dich nicht alle Tage mit meinen Händen geſpeiſet warum unterſteheſt du dich, durch Lügen Zwietracht zwiſchen mir und meinen Weibe zu ſtiften? ich habe die Wahrheit geſagt antwortet die Aglaſter, u. nicht mehr geredet als was ich geſehen und gehört habe. Was, ſagt der Bürger, haſt du nicht geſagt, es hätte vergangene Nacht gewittert, da doch nie kein lieblicher Wetter geweſen? damit du aber hinfort mich nicht alſo belügen, und Zank zwiſchen mir und meinem Weib anrichten kanſt, ſo will ich dich anjetzo ſtrafen. Da er ſolches ſagte, riß er ihr das Haupt ab. Worüber ſich die Frau ſehr erfreuet, und ſagte: Lieber Mann, ihr habt recht gethan, nun können wir in einträchtiger Liebe wol vergnügt beyſammen leben. Als nun die Aglaſter todt ſahe der Bürger ohngefähr über ſich, und wurde des Lochs, ſo in das Dach gebrochen, benebenſt der Leiter, ſo daran gelehnet, gewahr, worüber er ſich nicht wenig

Digitized by Google

nig verwunderte, warum ſolches geſchehen, ſtiege demnach hinauf, und fand allda den Kübel mit dem Waſſer und Sand, welches die Frau und Magd des Nachts auf die Aglaſter geſchüttet, daß ſie vermeynet, es wäre Hagel und Regen, wordurch er der übergroſſen Untreu ſeines Weibs, u. des meuchelliſtiſchen Betrugs an der Aglaſter verübet, ſittſam verſtändiger worden, beklagte demnach mit wehmüthiger Stimme ſeine Aglaſter, als an der er bis anhero alle ſeine Herzens=Luſt gehabt, und die ihm allezeit die Wahrheit geſagt, und bejammerte, daß er ſie wegen ſeines Weibes Reden, unſchuldiger Weiſe, ſo jämmerlich um das Leben gebracht, ſtieg er alſobald von der Leiter, verkaufte alle das Seinige, verließ ſein untreues Weib, und begab ſich ins ferne Land. Dieſes iſt, fuhr der Meiſter fort, die Hiſtoria, ſo Euer Majeſt. erzehlen wollen. O des verfluchtes Weibes, antwortete der Kayſer, fürwahr, mich jammert der Aglaſter, die ihr Leben wegen der Wahrheit ſo elendiglich hat laſſen müſſen. Siehe, ich verſpreche dir, daß mein Sohn heut nicht ſterben ſoll. Worauf der Meiſter ſagte: ich danke Ew. Majeſt. unterthänigſt, daß ſie mir die hohe Gnade erwieſen, und ſeinem Sohn von meinentwegen das Leben ſchenken wollen. Der höchſte Gott wolle indeſſen Euer Majeſtät mit ſeiner allgewaltigen Obhut väterlich beſchirmen ſie in allen Vorhaben ſegnen, und nach ſelbſt=eigenen Wunſch vergnügt laſſen veralten.

Die Kayſerin wird ſehr betrübt, als ſie höret, daß des Kayſers Sohn nicht todt iſt.

Als die Kayſerin hörete, daß des Kayſers Sohn noch lebte, ward ſie ſehr traurig, weinete u. erfüllte mit einem

einem kläglichen Jammer-Geſchrey, die ganze Burg. Als ſolches der Kayſer hörete, verfügte er ſich zu ihr, tröſtete ſie, und bat, daß ſie ihm doch die Urſach ſolcher

Traurigkeit ſagen möchte. Ach antwortete ſie, ſoll ich die Schmach, ſo mir euer Sohn zugefüget, alſo erdulden, ſoll denn ganz keine Straf darauf erfolgen? Ihr habt alle Tag verſprochen, dieſes mit ſeinem Blut abzuwiſchen, aber es iſt bis auf dieſe Stund noch nicht geſchehen. Liebſte Gemahlin ſagte der Kayſer, ich wolte ihren Willen gerne nachſehen, aber doch auch dabey das Recht nicht aus den Augen ſetzen, geſtern hab ich wegen eines Beyſpiels, ſo mir der Meiſter erzehlet, das Recht aufgehoben, aber doch deswegen nicht gänzlich aufgehoben, er wird der Strafe nicht entgehen. Worauf die Kayſerin ſagte: So euer Liebden von des Meiſters Beyſpiels wegen das Recht verſchoben, ſo wird es ihm nicht anderſt ergehen, als ehedeſſen einem Römiſchen Kayſer mit ſeinen ſieben weiſen Meiſtern.

Wor-

Digitized by Google

Worauf der Kayſer bate, daß ſie ihm ſolches erzeh-
len wolte. Sie darzu willig, redete alſo.

Das vierte Beyſpiel der Kayſerin wie die Meiſter einen Kayſer bezauberten, und doch nicht wieder haben helfen können, deswegen ſie auch ſterben mußten.

Es waren ſieben weiſe Meiſter zu Rom, welche das ganz Reich gleich den jetzigen regierten, daß auch der Kayſer nichts ohne ihren Rath vornahm, wodurch ſie ſo hochmüthig wurden, daß ſie in allem dem Kayſer zu wieder ſprechen, u. die Sache nach ihrem Willen anzuordnen ſich unterſtunden, brachte auch durch Zauberey zuweg, daß der Kayſer in dem Pallaſt zwar wohl, auſſer demſelben aber gar nichts ſehen konte, damit ſie ſich nur aller Reichs-Sachen deſto ſtecklicher unternehmen, und ihnen großes Geld ſammlen könten. Brachten auch mit ihrem Weiſſagen und Träumauslegen

legen einen ſehr groſsen Schatz zuſammen. Nach dieſem verſuchten ſie zwar oft, dem Kayſer, ſein Geſicht wieder zu bringen, aber vergebens. Als nun der Kayſer einſt bey der Kayſerin ganz traurig ſaſs, und mit bittern Thränen ſein Unglück bejammerte, fragte ſie die Urſach ſeines ſo Herzſchmerzenden Trauerens. Worauf der Kayſer alſo ſagte: Liebſte Gemahlin, ich habe ein ſehr groſses Gebrechen, ſo lang ich in den Pallaſt bin, kann ich alles wohl, auſser demſelben aber ganz nichts ſehen. Da ſagte ſie: Herzvielgeliebter Herr, er hat ſieben Meiſter, welche mit ihrer Weiſsheit das ganze Reich regieren, dieſe laſſe er berufen, und lege ihnen ſeine Gebrechen vor, mit Befehl, daſs ſie ſolchem abhelfen ſollen, oder im widrigen Fall das Leben laſſen. Durch dieſes wird er ſonder Zweifel ſein Geſicht wieder bekommen, und zugleich innen werden, ob die Meiſter hieran Schuld haben oder nicht, ſo ſie denn ſolches ſelbſt verurſachet, ſo laſſe er ſie eines jämmerlichen Todes hinrichten. Auf ſolches beſchicke der Kayſer alſobald die ſieben Meiſter. Als ſie nun kamen, redete er ſie alſo an: Es wird die Sache, warum ich euch hieher berufen laſſen, ſondern Zweifel allbereit kund ſeyn. So lang ich in meinem Pallaſt bin, ſehe ich wohl, ſo bald ich aber aus demſelben gehe ſehe ich nicht, darum ſeyd dahin bedacht, durch eure Weisheit, mir mein Geſicht wieder zu bringen, ſo werde ich euch mit Kayſerl. Gnaden gewogen ſeyn, und mit groſsem Geſchenke begaben, im widrigen Fall ſolt ihr ſämtlich euer Leben verlieren. Sie wendeten hierauf ein, daſs es eine ſchwere Sache ſey u. baten, daſs ihnen zehen Tage ſolcher nachzudenken, erlaubet wurden. Als ihnen ſolche der Kayſer vergönnet, fuhren ſie durch das ganze Reich, ob ſie niemand finden möchten, der dem Kay=

ſer zu ſeinem Geſicht verhelfen möchte, aber da war niemand zu finden, worüber ſie betrübt worden, in Betrachtung, daß ihnen der Kayſer den Befehl bey Verlierung des Lebens ertheilet. Als ſie alſo zweifelhaftig, was zu thun, und ganz beſtürzt durch eine Stadt reiſeten, allwo auf der Gaſſen viel Kinder mit einander ſpielten; da kam ein Mann zu den Meiſtern, und ſprach: Lieben Meiſter, mir hat ein Traum geträumet, ſo ihr mir ſolchen ausleget, will ich euch Gold geben, ſo viel ihr begehret. Als ſolches ein Knab, ſo unter andern, die da ſpielten, war, hörete, ſprach er zu dem Mann: Gib ihnen das Gold nicht, ſondern ſage mir den Traum, ſo will ich dir ſolchen auslegen. Da ſprach der Mann: Ich habe geſehen, daß mitten in meinem Baumgarten ein Baum aufgieng, und von dem Brunnen giengen ſo viel Flüſſe, daß die Baumgarten voll Waſſer ward. Da ſprach der Knab: Gehe hin, und grabe an derſelben Stätte, ſo wirſt du einen großen Schatz finden. Der Mann lief eilends, und fand den Schatz, kam auch frölich zu dem Knaben, und erzehlete, wie es ergangen und bot ihm zwey Mark Goldes zu Lohn. Aber der Knab wegerte ſich ſolches zu nehmen, und ſagte: Dafür behüte mich Gott, daß ich etwas nehme, gehe hin, und bitt Gott für mich. Als die Meiſter höreten, wie weißlich der Knabe den Traum ausgeleget, ſprachen ſie zu ihm: Liebes Kind wie heißt dein Name? Er ſprach: Sentinus. Worauf ſie ſagten: Wir ſehen daß dich die Götter in hohen Verſtand und groſſer Weisheit begabet: als gelanget unſere Bitte an dich, uns in einer ſchweren Sache einen guten Rath mitzutheilen. Unſer allergnädigſter Herr, der Kayſer, hat einen Gebrechen an ihm, ſo lang er in dem Pallaſt iſt, ſiehet er alles wohl, ſobald er außer den Pal-

Digitized by Google

laſt kommt, ſiehet er nichts. Wo du dieſem Gebrechen abhelfen könteſt, würden wir uns, ſolches um dich zu verſchulden, höchſten Fleiſſes angelegen ſeyn laſſen. Als der Knab ſagte, daß er ſolchem wohl abhelfen könte, baten ſie ihn, daß er perſöhnlich mit ihnen zum Kayſer reiſete, der begab ſich aber auch alſobald auf den Weg. Als nun die Meiſter zum Kayſer kamen, erfreueten ſie ſich mit der tröſtlichen Bothſchaft, daß ſie einen Jüngling mit großer Weisheit und Kunſt begabet, gefunden, welcher ihm zu voriger Geſundheit verhelfen würde. Worauf der Kayſer den Knaben erfordern ließ, und ihn fragte: Ob er ihm die Urſach ſeiner Blindheit ſagen, und zu voriger Geſundheit verhelfen könte. Solches bejahete der Knabe, und bat, daß Jhro Majeſtät allergnädigſt geruhn wolte ihn in ſein Schlaf Gemach zu führen, allwo er ihm anzuzeigen bereit wäre, was zu thun. Als ſie dahin kamen, hieß der Knabe das Bette von dannen th n, als ſolches geſchehen, ſahe man unter demſelben ſieben quellende Brunnen. Da ſprach der Knab, allergnädigſter Herr, ſo lang noch die Brunnen allhier ſind, kan Ew. Majeſt. ſein Geſicht auſſer dem Pallaſt nicht haben. Als der Kayſer dieſelbe ſahe, verwunderte er ſich ſehr, und fragte, woher dieſe Brunnen kämen? wie und wodurch dieſelben können weggebracht werden? Worauf der Knab antwortete: Es ſieheſt Ew. Majeſt allhie einen Brunnen welcher ſieben quellende Adern hat, ſo auf folgende Weiſe können vertrieben werden. Ew Maj. haben ſieben Meiſter, welche mich auch hieher geführet, die haben ſolche durch liſtige Zauberey zuwegen gebracht, keines weges aber wieder vertreiben können, darum, ſo laß Ew. Maj. dem einen Meiſter das Haupt abſchlagen, ſo wird die erſte Ader am Brunnen vergehen, und denn

dem

dem andern, hernach dem dritten, bis ſie alle nachein- ander enthauptet worden, alsdenn wird der Brun- nen gänzlich vergehen. Hierauf befahl der Kayſer al- ſobald die Meiſter hinzurichten. Da ſolches geſche- hen, verſchwand der Brunnen mit allen Adern, und überkam der Kayſer ſein voriges Geſicht, daß er al- lenthalben wohl ſehen könte, worüber er ſich nicht wenig erfreuete, auch dem Knaben zu hohen Ehren erhub, und mit Kayſerlichen Geſchenken begabet. Gleicher weiſe fuhr die Kayſerin fort, gedenken die ſieben weiſen Meiſter mit euch zu verfahren, und euch mit guten Worten einzunehmen, damit euer Sohn über mich herrſchen möge. Denn der Brun- nen bedeutet euren Sohn, die ſieben Adern bedeu- ten die ſieben Meiſter eures Sohns. Und werdet ihr euren Sohn nicht eher bezwingen können, be- vor die ſieben Meiſter vertilget werden, ſo ſolches geſchehen, wird euer Sohn ſelbſt verderben, laßt euch deswegen mit vergeblichen Ausflüchten der ſie- ben Meiſter nicht mehr aufhalten ſondern tödtet euren Sohn, zuſammt den weiſen Meiſtern. Wor- auf der Kayſer befahl ſeinen Sohn zu henken.

Des Kayſers Sohn wird zum Galgen ge- führt, und von ſeinem vierten Meiſter, Na- mens Waldach, errettet.

Als der Kayſer ſeinen Dienern Befehl ertheilet, ſei- nen Sohn zum Galgen zu führen, muſten ſie ſol- chem Befehl ſchleunigſt nachleben. Da nun der junge Prinz, mit großen Wehklagen des Volks, durch die Stadt geführet wurde, begenete ihm ſein vierter Meiſter Waldach, gegen welchem er das Haupt neigete, und gleichſam ſtillſchweigend um Rettung bat

Digitized by Google

hat. Der Meiſter indeſſen eilends, kam vor den Kayſer, und grüßete ihn mit einem demüthigen Fußfall. Aber der Kayſer redete ihn mit zornigen Worten an: Du verfluchter Alter, was haſt du gethan? Biſt du

meinem Befehl alſo nachkommen? Habe ich dir und deinen Geſellen nicht meinen Sohn anbefohlen, ihn wohl reden zu lehren? ſo iſt er ganz ſtumm worden, ich habe dir ihn anbefohlen, ihn in allen löblichen Tugenden zu unterrichten, ſo iſt er voller Laſter worden, denn er ſich unterſtanden, meine Gemahlin zu ſchänden, weswegen er auch, und ihr ſämtlich mit ihm ſterben müſſet. Worauf der Meiſter antwortete: Womit habe ich ſo große Ungnade verdienet? Daß euer Maj. Sohn nicht ſoll reden können, werden die Götter, welchen nichts unbewußt, wiſſen. Ich weiß, daß er in kurzem euer Majeſt. mit ſeiner Rede wird erfreuen. Daß er aber euer Majeſtät Gemahlin zu ſchänden ſich ſolte unterſtanden haben, ſcheinet erdichtet, und der

Wahrheit nicht ähnlich zu ſeyn. Und ſo Euer Majeſtät um dieſes willen ſeinen Sohn tödtet, wird es Euer Majeſtät nicht anders ergehen, als vor dieſem einem alten Ritter mit ſeinem Weibe. Der Kayſer fragte hierauf, was ihm wiederfahren? und begehrte ſolches zu wiſſen. Der Meiſter antwortete: Solches Euer Majeſtät zu erzehlen bin ich willig, doch bitte ich unterthänigſt, Euer Majeſtät wolle zuvor ſeinen Sohn wieder rufen laſſen damit er nicht, ehe ich die Rede ende, eines ſchmählichen Todes hingerichtet werde. Worauf der Kayſer befahl, ſeinen Sohn wieder zurück in das Gefängniß zu bringen.

Des vierten Meiſters Waldachs Beyſpiel wie eines Ritters Weib einen Pfaffen wolte lieben.

Nachdem des Kayſers Sohn wiederum zurück berufen, redete der Meiſter alſo: Es lebte ehedeſſen in einer berühmten Stadt ein vornehmer Ritter lange Zeit ohne Eheweib. Auf Einrathen ſeiner Freunde verheyrathete er ſich letzlich mit einer ſehr ſchönen Jung-

Digitized by Google

frauen, welche ihm auch alle Gegenliebe erwieſe, und beſaßen ſie drey Jahr eine ſchiedliche und friedliche doch unfruchtbare Ehe. Es begab ſich, daß die Frau eine Zeit, als ſie in die Kirchen gehen wolte, ihrer Mutter begegnete, und ſie grüßte. Welche die Mutter nach abgelegten Gegengruß und Dankſagung, fragte: Wie es ihm mit ihrem Manne ergienge Die Tochter ſagte: ſehr übel! denn er iſt mir im Bette ſo viel nütze, als läge ein Stock bey mir, ich kann ganz keine Freude von ihm haben, derhalben ich geſonnen bin, mich nach einem andern umzüthun, mit welchem ich meine Leibe pflegen könne. Liebe Tochter! ſagte die Mutter, thue dieſes nicht, und nimm ſolch Uebel nicht in den Sinn. Dein Vater und ich ſind ſo lang bey einander geweſen, und ich habe mich ſolcher Thorheit nie unterwunden. Das glaub ich ſehr wol, antwortete die Tochter, denn ihr waret noch alle beyde jung, daß ein jegliches Luſt und Freude mit dem andern haben konte, aber ſo iſt es mit meinem Mann nicht, welcher alt, kalt und ganz unvermöglich iſt, deswegen ich mich nach einem andern umſehen will. Hierauf fragte die Mutter, wen ſie doch lieber wolte? Die Tochter ſagte: einen jungen Pfaffen in der Stadt. Liebſte Tochter! ſagte die Mutter, warum den Pfaffen, und nicht einen andern? Wäre es nicht beſſer, auch weniger Sünde, wenn du mit einem Ritter oder ſonſt einem andern Mann der Liebe pflegeteſt? Nein, ſprach die Tochter, denn ſo ich einen Ritter oder einen andern liebte, würde er meiner bald genug haben, und mich noch darzu verſpotten. Aber dieſes wird der Pfaf nicht thun. Denn er darf mein Geheimniß nicht offenbaren, denn er ſich hierdurch ſelbſt in Schand und Spott ſetzete. Ueber dieß kan ich auch

von

Digitized by Google

von ihm haben was ich begehre, und darum will ich den Pfaffen lieb haben. Liebes Kind, antwortete hierauf die Mutter, ich will dir einen guten Rath geben, wirſt du demſelben folgen, ſo wird deine Sache einen gewünſchten Ausgang gewinnen. Alte ſind ſehr wunderlich und zörnig, darum verſuche deinen Mann zuvor, und ſo er dirs ungeſtraft läßt hingehen, kanſt du den Pfaffen lieben. Ach! ſprach die Tochter, ich kan nicht lang warten. Da ſagte die Mutter: Folge mir, liebe Tochter, und verſuche es nur einmal es wird dich nicht gereuen. Die Tochter antwortete: Was ſoll ich denn thun? die Mutter ſprach: du weiſt, daß er einen Baum in ſeinen Garten hat, welchen er ſehr liebet, demſelben haue ab, ſo er aufs Jagen ausreitet, lege ihn ins Feuer, und laß ihn verbrennen, wo er dir das vergiebt, ſo kanſt du den Pfaffen oder einen andern lieben. Die Tochter verſprach hierauf ihren Rath zu folgen. Da ſie nun nach Hauſe kam, fragte ſie der Mann, wo ſie ſo lang geweſen wäre? Herr, antwortete ſie, ich bin in der Kirchen geweſen, und habe Gottes Wort gehöret, und darnach ſo iſt mir meine Mutter begegnet, ſo habe ich mit ihr geredt. Daß gefället mir wol, ſagte der Ritter, denn du ſolſt alle Tage am erſten nach dem Reich Gottes trachten. Als er ſo redete, kam die Zeit herbey, daß er, ſeiner Gewohnheit nach, auf die Jagd ſich begeben ſolte, da er nun hinweg war, ſprach die Frau zum Gärtner: Lieber Gärtner! mein Herr iſt alt, und wird hin, wenn er von der Jagd kommt, ohne Zweifel ſehr frieren, gehe derowegen mit mir in den Garten, und haue mir Holz, daß ich ein Feuer machen kann, dabey ſich mein Herr bey ſeiner Anheimkunſt wärme. Der Gärtner nahm ſeine Hacken, und folgte der Frauen; da ſie in den Garten kamen, ſammleten ſie allenthalben viel Holz,

Holz, da ſie nun zum Baum kamen, welchen der Ritter lieb hatte, ſagte die Frau zum Gärtner, er ſollte dieſen Baum abhauen, dafür behüte mich Gott, antwortete der Gärtner, den mein Herr hat dieſen Baum lieber, denn die andern alle. Als die Frau dieſes hörete, nahm ſie dem Gärtner die Hacken aus den Händen, hieb ihn ſelbſt ab, und legte ihn ins Feuer.

Als nun des Abends der Ritter von der Jagd wieder ins Haus kam, gieng die Frau ihm entgegen, führete ihn zum Feuer, und ſetzte ihm einen Stuhl, daß er ſich wärmete. Der Ritter, da er eine Weile geſeſſen, und ſich gewärmet, ſchmeckte das Holz, rufte deswegen den Gärtner, und fragte ihn, ob der Baum, ſo neu gezweiget, im Feuer liegt, denn er ſchmeckt ihn. Als der Gärtner ſolches bejahete, erſchrack der Ritter ſehr, daß der Baum abgehauen. Da ſprach die Frau: Herr, ich habe ihn abgehauen, und wegen großeKälte, aus Mangel anderes Holz, ins Feuer gelegt, damit ihr euch wärmen könntet. Was? ſagt der Ritter mit zornigen Geberden, haſt du verfluchtes Weib, meinen liebſten Baum umgehauen? Als ſie dieſes hörete, fieng ſie bitterlich an zu weinen, und ſagte mit kläglicher Stimme: Ach! Herr, ich habe es nur um eurentwillen gethan, daß ihr euch wegen großer Kälte daben wärmen könntet, hätte ich gewußt, daß es euch ſo übel gethan, führwahr ich hätte es nicht gethan. Der Ritter gab ſich hierauf zufrieden, ſagte, ſie ſolte nur zu weinen aufhören, er wolte es ihr vergeben. Als ſie nun des Morgens wiederum zur Kirchen gieng, und ihrer Mutter begegnete, erzehlete ſie ihr nach abgelegtem Gruß, wie es ergangen und ſagte: Liebſte Mutter, ich habe eurem Rath gefolget, und meinen Mann verſucht, er wurde zwar anfangs etwas

zornig,

zornig, da ich aber weinte, vergab er mirs, und hieß mich aufhören zu weinen. Da ſagte die Mutter: Liebe Tochter, ein alter Mann überſiehet zwar zum erſtenmal etwas, aber doch behält er gern eins zum andern, darum rathe ich, daß du ihn noch einmal verſucheſt. Ach liebe Mutter! ſagte die Tochter, was ſagt ihr? Ich kann ſo lang nicht warten, ich habe gar zu große Begierde nach dem Pfaffen, und ſo viel Anfechtung, daß ihr es kaum glaubet. Liebe Tochter, antwortete die Mutter, du haſt deinen Mann einmal verſucht um meiner Bitte willen, aber verſuche ihn nur noch eins, um den Segen deines Vaters. Die Tochter ſprach: Mutter, die Zeit wird mir zu lang, doch will ichs thun um den Segen meines Vaters, wie ſoll ich ihn aber verſuchen? Die Mutter ſprach: Du weißt, daß er ein kleines Hündlein hält, welches er ſehr liebet, daſſelbe tödte vor ſeinen Augen, überſiehet er dir das, ſo magſt du hinfort ſicher nach deinem Willen leben. Die Tochter verſprach ſolches zu thun. Da die nun anheim kam, verbrachte ſie den Tag in freudiger Luſt. Da nun der Ritter Abends bey dem Kamin unfern von ſeinem Bett ſaß, kam das Hündlein, und ſprang nach ſeiner Gewohnheit auf das Bett, welches mit Purper und köſtlicher Leinwand prächtig gezirет war, da die Frau das ſahe, nahm ſie das Hündlein bey den hindern Füßen, und ſchlug es mit dem Kopf an die Wand, daß das Hirn daran klebte: Als der Ritter ſolches ſahe, ward er zornig und ſprach: O du leichtfert'ge Frau: warum haſt du mein getreues Hündlein vor meinen Augen getödtet? Sie ſprach: Herr, ſehet ihr nicht, daß das Hündlein den köſtlichen Zierrath, womit das Bette bedecket iſt, verunſäubert. Er ſprach: Mir war das Hündlein lieber denn das

Bette mit allem Zierrath. Da fieng die Frau an zu weinen, und ſagte: Ich ſehe wol, was ich zu unſerm Nutzen thue das iſt nicht recht. Ach weh mir armen Weib! da der Ritter ſie alſo weinen ſahe, ſprach er, ſie ſolte aufhören, er wolte es ihr vergeben. Der Morgen war kaum angebrochen, als ſie ſich zu ihrer Mutter verfügte und nach abgelegtem Gruß ſie alſo anredete: Liebſte Mutter, ich habe meinen Mann dißmal auch verſucht, und er hat mir, nachdem ich ein wenig geweinet, vergeben, deswegen will ich nun ohne längern Aufſchub den Pfaffen lieben denn ich in ſeine Liebe theuer erkauft. Liebe Tochter, antwortete die Mutter: Das Alter iſt ſehr zornig, verſuche ihn nun noch einmahl. Ach Mutter, ſagte die Tochter, wenn ihr wüßtet, was ich um den Pfaffen leide, ihr würdet mich nicht ſo lange aufhalten. Worauf die Mutter ſagte, liebe Tochter, ich habe dich ja mit meinen Brüſten geſäuget und mit großem Schmerzen zur Welt gebracht, darum bitte ich dich, folge mir nur noch einmal und verſuche deinen Mann, kommſt du davon ſo will ich dich hernach nicht mehr irren. Die Tochter antwortet: Es iſt mir aber viel zu ſchwer, daß ich ſo lang um den Pfaffen leiden ſoll, doch will ich ihn, weil ihr mich ſo ſehr bittet, noch einmal verſuchen, aber was ſoll ich thun? Die Mutter ſprach: Künftigen Sonntag, geliebt es Gott, wird dein Mann eine Guſtung halten, dabey auch ich und dein Vater nebſt vielen andern Edelleuten hieſiger Stadt, erſcheinen werden, wenn du nun nebſt ihnen zu Tiſche ſitzeſt, und der Tiſch mit köſtlichem Wein und niedlichen Speiſen beſetzet iſt, ſo henke gar heimlich deine Schlüſſel an das Tiſchtuch, und ſtelle dich, als ob du dein Meſſer in der Kammer vergeſſen, ſtehe demnach

geſchwind

geſchwind auf, und ziehe das Tiſchtuch mit allen darauf ſtehenden Speiſen auf die Erde, ſtelle dich hernach, als ob es dir ſehr leid ſey, und du es nicht gern gethan habeſt. Die Tochter verſprach ſolches zu thun. Der Tag kam indeſſen herbey, und die Speiſen werden aufs herrlichſte zugerichtet, und der Tiſch mit allerhand köſtlichem Wein beſetzet. Als die Gäſte erſcheinen, und zu Tiſche geſeſſen waren, ſprach die Frau: Ach wie bin ich ſo vergeſſen, ich habe mein Meſſer in der Kammer gelaſſen, ſtund alſo eilend auf, und zog das Tiſchtuch mit allen darauf ſtehenden Speiſen nach ihr auf die Erden. Der Ritter, ihr Mann, ward ſehr entrüſtet und voller Schaam, doch ließ er alſobald ein ander Tiſchtuch holen und andere Speiſen auftragen, und ermahnte die Gäſte, frölich zu ſeyn, und was geſchehen, zu vergeſſen: welches ſie auch thaten, und verbrachten den ganzen Tag in freudiger Luſt. Des andern Tages, als die Sonne begunte hervor zu kommen, gieng der Ritter zum Barbierer, und bat ihn, daß er mit ihm gehen und ſeinem Weib zur Ader laſſen wolte. Als er nun in das Haus kam, gieng der Ritter zu ſeinen Weib vor das Bett, und hieß ſie aufſtehen. Die Frau ſagte, es iſt noch ſehr frühe, und kaum recht Tag. Der Ritter antwortete, und wenn es auch noch nicht Tag wäre, ſo ſolt du doch aufſtehen, Sie ſprach: Was ſoll ich denn aufthun? Er ſprach: Du mußt auf beyden Armen zur Ader laſſen. Sie ſprach: Ich habe nie gelaſſen. Er ſprach: Das mag wol ſeyn, und darum biſt du faſt unſinnig worden. Weißt du nicht, was du mir gethan haſt? Das erſte mit dem Baum, darnach mit dem Hündlein, und geſtern? Dieſes alles kommt von dem böſen Geblüt, darum mußt du ſolches weglaſſen, damit du mir hinführo keine ſolche Schmach

 mehr

mehr zuziehest. Sie stund weinend auf und bat, daß er ſich doch ihrer erbarmen wolte. Was? antwortete er, wilſt du den Arm nicht alſobald darſtrecken, ſo will ich dir das Blut vom Herzen nehmen, gedenke, was Uebels du mir gethan haſt. Da reckte ſie den Arm dar, worauf der Ritter dem Barbierer befahl, daß er ihr die Ader öfnen ſolte, welches er auch that, und ließ das Blut laufen bis ſie ſich unter dem Angeſicht entfärbte. Da ſprach der Ritter zum Barbierer, er ſolte den Arm verbinden, und ihr auf dem andern auch ſchlagen. Als die Frau dieſes hörete, ſprach ſie: Ach Herr, erbarmet euch über mich! ich muß ſterben. Der Ritter antwortet: Das ſolt du bedacht haben, ehe du mir das Uebel angethan. Alſo mußte ſie den Arm darbieten: Der Barbierer ſchlug, und ließ abermal ſo viel Blut von ihr, bis ſie ſich entfärbte. Da befahl der Ritter, ihr den Arm zu verbinden und ſie ins Bett zu legen, mit der Erinnerung, daß ſie ſollte ein andermal recht zu thun gedenken. Als ſich die Frau nun in das Bett gelegt hat, ſtieß ſie eine Schwachheit an, daß ſie auch alſobald nach ihrer Mutter ſchickte, mit Bitte zu ihr zu kommen, ehe ſie ſterbe. Als die Mutter erſcheinen, redete ſie dieſelbe alſo an: Ach leibe Mutter! ich bin faſt geſtorben, denn es iſt ſo viel Blut von mir gegangen, daß es ein Wunder iſt, daß ich noch lebe. Die Mutter, welche ſolches mit Freuden hörete, antwortete: Liebe Tochter, habe ich nicht geſagt, daß alte Leute ſehr zornig und wunderlich wären? Aber wilſt du doch den Pfaffen lieb haben? Nein, ſprach die Tochter, der Teufel nimm den Pfaffen, ich will niemand, denn meinen ehelichen Mann. Dieſes iſt alſo das Beyſpiel, redete der Meiſter ferner, ſo ich Euer Majeſtät hab erzehlen wollen. Darum ich Euer Majeſtät bitte, daß er

ſich

ſich vor ſeiner Gemahlin hüte, als welche einig ſeinen unſchuldigen Sohn ums Leben zubringen trachtet. Das es Euer Majeſtät nicht übler ergehe, als dieſem Ritter. Nein, antwortete der Kayſer: Mein Sohn ſoll nicht ſterben. Worauf der Meiſter ſich unterthänigſt bedankt, und machte ſich, nach genommenem Abſchied wieder auf den Weg.

Als die Kayſerin hörete, daß des Kayſers Sohn noch nicht todt iſt, will ſie den Kayſer verlaſſen, und ſich zu ihrem Vater begeben.

Da die Kayſerin hörete, daß des Kayſers Sohn noch lebte, gieng ſie in ihre Kammer, bekleidete ſich mit köſtlichen Schmucke ſehr prächtig, ließ auch die beſten Pferde fertig machen, um ſich zu ihrem Vater zu begeben, welches dem Kayſer durch ſeine Hofbediente kund gethan wurde. Worauf er ſich geſchwind zu ihr verfügte, u. ſie alſo anredete: Liebſte Gemahlin, wo will ſie hin? Herr, ſagte ſie, zu meinem Vater. Er

ſprach: Ich habe vermeyet, ſie liebe niemand mehr als mich, warum will ſie mich dann alſo verlaſſen? Ich bitte, ſie bleibe allhier. Sie antwortete: Vielgeliebter Herr, ich habe zwar niemand auf dieſer Erder lieber, aber doch darf er ſich nicht wundern, daß ich mich hinweg begeben will, denn er höret die weiſen Meiſter ſo lang, daß zu beſorgen iſt es gehe ihm, wie dem Kayſer Octaviano, welchen die Römer wegen ſeines unerſättlichen Geizes lebendig begruben, und ihm ſeinen Golddurſt mit der Erden löſchten. Als der Kayſer dieſes hörete, bat er, daß ſie doch erzehlen wolte, wie ſolches zugangen ſey. Nein, antwortete ſie, ſolches zu erzehlen, wird jetzt die Zeit zu kurz fallen, dann ich nicht länger allhier zu bleiben gewillet. Der Kayſer ſprach: Liebſte Gemahlin, ſie bleibet hier, damit die Schuld ihres Wegzugs nicht auf mich falle. Ja, antworetete ſie, die Schuld wird auch ſein ſeyn, denn er zum öftern verſprochen, ſeinen Sohn, wegen des mir angethanen Schimpfs, tödten zu laſſen, da doch ſolches noch nicht geſchehen iſt, und ich alſo ſeinen Worten hinfort nicht ſicher trauen darf. Der Kayſer antwortete: Liebſte Gemahlin, einem Kayſer will gebühren, alles genau zu erforſchen, und die Sache wol erwägen, bevor er daß Blut Urtheil ausſpreche. Darum erzehle ſie mir etwas, damit ich weiß, wie ich mich in dieſen Sachen verhalten ſoll. Worauf die Kayſerin nachfolgendes erzehlte.

Das fünfte Beyſpiel der Kayſerin, wie Octavianus von den Römern, wegen ſeines Geizes, lebendig begraben worden.

Octavianus, der Kayſer, war von den Göttern mit großem Reichthum begabet, doch trieb ihn die

die unſättliche Goldbegierde, noch mehr Schätze zu ſammlen. Bey ſeiner Regierung machten die Römer ihnen viel Völker unterthänig, weswegen ſich auch etliche Könige wider ſie empörten, und ſie unterzudrücken trachten. Zu dieſer Zeit lebte auch ein vor-

nehmer Meiſter Namens Virgilius, zu Rom, welcher mit ſeinen Künſten, ſonderlich in Zauberey, alle andere weit übertraf, denſelben baten die Bürger, daß er mit ſeiner Kunſt etwas machen wolte, wodurch ſie von ihren Feinden gewarnet würden: Solches zu machen verſprach er ihnen, und ſetzte oben auf einem Thrum rings um viel Bilder, und in der Mitten hielte ein großes Bild einen güldenen Apfel, die andern aber hatten alle Glöcklein in den Händen, und richteten ihre Angeſichter gegen den Landen, welches einem jeglichen zugeordnet war. So oft nun ein Land die Römer mit Krieg angreiffen wolten, läutet das Bild, ſo demſelben Land zugeordnet war,

und

und ein verordneter Ritter richtet alsdenn ein Speer gegen daſſelbe Land, daß alſo die Römer für ihren Feinden allezeit gewarnet, ſich wider dieſelben rüſteten, und konnten kein Land, weder heimlich noch öffentlich, ſich wider die Römer ſetzen, daß es ihnen durch die Bilder nicht wäre offenbaret worden. Hernach machte auch derſelbe Virgilius, den Armen und Frommen zu Troſt, an einem andern Theil der Stadt ein groß Feuer, worbey die Armen und Dürftigen ſich wärmeten; deßgleichen einen ſchönen hellquellenden Brunnen, woraus ſie den Durſt löſchen kunten. Nächſt dabey ſetzte er ein Bild, an welches Stirn geſchrieben ſtund: Wer mich ſchlägt, der nimmt an der Stadt Rach: Solches Bild ſtunde viel Jahr unverletzte da; letzlich kam ein Pfaf, der las die Schrift und gedachte bey ſich, was durch die Rach wol möchte verſtanden werden? Und meynet, wenn er das Bild ſchlüge, würde er unter deſſelben Füßen einen Schatz finden, und deswegen wäre vielleicht verboten, ſolches zu ſchlagen. Gab demnach dem Bild mit ſeiner Hand einen ſo unfreundlichen Schlag, daß es umfiel. So bald ſolches geſchehen, verloſch das Feuer, und der Brunnen vergieng, fand alſo der Pfaf den ihm eingebildeten Schatz nicht. Da nun die Armen höreten, daß das Bild gefallen, zugleich das Feuer verloſchen, und der Brunnen vergangen, wurden ſie ſehr betrübet, und wünſchten denjenigen alles Unglück an, der ſie aller Freude und Troſt beraubet. Nach dieſem verſammleten ſich drey Könige, welche viel Gewalt und Unrecht von den Römern erlitten, und berathſchlageten, wie und auf was Weiſe ſie ſich an den Römern rächen könten: Da ſie nun lange gerathſchlaget, und keinen Weg, ihre Rache werkſtellig zu machen, finden kunten,

ten, in Betrachtung, daß die Römer allezeit von denen auf den Thurm ſtehenden Bildern gewarnet würden: Traten letzlich drey Ritter hervor, welche verſprachen, den Thurm mit den Bildern zu zerſtöhren wann man ihnen, was ſie begehren würden, geben wolte. Die Könige ſagten, ihnen ſolches zu geben zu. Da foderten ſie 4 Faß Gold, welche ihnen auch überliefert wurden. Da ſie nun ſolche überkommen, zogen ſie gen Rom, und vergruben die Faß vor unterſchiedlichen Thoren, nach ſolchem giengen ſie in die Stadt; da begegnete ihnen der Kayſer, welcher ſie grüßete, und fragte: von wannen ſie kämen, und weswegen ſie nach Rom kommen? Sie ſprachen: Allergnädigſter Kayſer, wir ſind Wahrſager, und können durch Träume viel verborgene Sachen offenbaren, doch träumet uns von nichts anders als vom Gold, alſo, daß kein Goldſchatz verborgen liegt, der uns nicht ſolte offenbaret werden. Weil nun Ew. Majeſt. großer Ruhm uns zu Ohren kommen, als haben wir uns hierher begeben, Ew. Majeſtät unſere unterthänigſte Dienſte anzubieten. Der Kayſer ſprach: Ich will euch verſuchen, ſo ich euch wahrhaftig befinde, werde ich euch mit großen Geſchenken begaben: Sie antworteten: Allergnädigſter Herr! wir begehren nichts anders, als daß Ew. Majeſtät uns den halben Theil von dem, ſo wir finden laſſen. Der Kayſer bewilliget ſolches, ließ ſie darauf in ſeinem Pallaſt führen, und mit köſtlichen Eſſen und Trinken herrlich tractiren. Als nun des Abendmahl vollbracht, nahmen ſie von dem Kayſer Abſchied und ſagten ihm: Allergnädigſter Herr, der Aelteſte unter uns wird dieſe Nacht einen Traum haben, welches er Euer Majeſtät morgendes Tages offenbaren wird. Der Kayſer ſprach: Gehet

hin

ihn in Gottes Namen, der höchſte Gott verleihe ihm einen guten Traum! Alſo giengen ſie in ihr Schlafgemach und verbrachten die ganze Nacht mit Freuden. Als der Tag angebrochen, ſtunden ſie auf, und verfügten ſich zu dem Kayſer, welchen der älteſte Ritter alſo anredete: Großmächtigſtrr Kayſer, allergnädigſter Herr! Es iſt mir dieſe Nacht im Traum vorkommen, wie vor der Stadt in einer Grube ein Faß mit Gold verborgen liegt, als wolte Euer Majeſt allergnädigſt geruhen, ſich mit uns dahin zu begeben, ſo wollen wir ſolches in ſeiner Gegenwart graben. Wohl! ſagte der Kayſer, ich will mit hingehen, zu ſehen, ob ihr die Wahrheit redet. Da ſie nun vor das Thor kamen, fiengen ſie an zu graben, und funden das Faß, welches ſie unverzüglich herauszogen, und dem Kayſer zuſtelleten, welcher ſich denn nicht wenig über den gefundenen Schatz freuete, auch dem Ritter das Gold halb, vermöge ſeines Verſprechens, gab. Als der Abend herbey kommen, ſprach der andere Ritter: Ich werde die Nacht einen Traum haben. Der Kayſer antwortete: Gott gebe dir einen guten Traum! Mit dieſem giengen ſie ſchlafen. Des Morgens ſprach er: Allergnädigſter Herr, von dem andern Thor da liegt auch ein Faß Gold. Der Kayſer gieng ſolches zu ſehen ſelbſten mit hinaus, nachdem ſie nun die Erden aufgegraben, funden ſie ein Faß, und überlieferten es dem Kayſer, welches er auch mit Freuden annahme, und mit den Rittern das Gold bald theilete. Mit dieſem begaben ſie ſich wieder in die Stadt, und verbrachten den Tag in gewünſchter Frölichkeit. Da es nun Abend war, ſprach der dritte Ritter: Allergnädigſter Herr, ich werde dieſe Nacht einen Traum haben. Der Kayſer vor Freuden eingenommen, ſagte: Geſegnet ſey die

Stunde,

Stunde, in der ihr zu mir kommen. Gehe ihn, die Götter geben dir einen guten Traum. Des Morgens ſehr früh gieng er zum Kayſer, und ſagte: Allergnädigſter Herr, es liegen vor einem Thor zwey Faß mit Gold. Will Euer Majeſtät ihm beleiben laſſen mit hinaus zu gehen, und ſelbſt zu ſehen, wie wirs groben? Der Kayſer war hierzu willig, und folgete ihnen. Als ſie nun hinaus kamen, funden ſie die zwey Faß, worüber der Kayſer voller Freuden war, und gab ihnen das Gold halb. Mit dieſem kehreten ſie wieder in die Stadt. Die Sonne hatte nunmehr ihren Glanz zum Untergang geneiget, als die 3 Ritter den Kayſer alſo anredeten: Allergnädigſter Herr, es hat bishero einer nach dem andern einen Traum gehabt, aber wir werden verhoffentlich dieſe Nacht alle drey einen Traum haben; der Kayſer ſprach: Gott gebe euch einen guten Traum: Hierauf nahmen ſie von dem Kayſer Abſchied, und verfügten ſich nach ihrem Schlafgemach, allwo ſie die Nacht in ſüßer Ruhe verbrachten, und des Kayſers ſpotteten. So bald die Morgenröthe mit ihrem Glanz am Himmel ſich zeigete, ſtunden ſie auf, und giengen zum Kayſer, welchem ſie alſo anredeten: Großmächtigſter Kayſer, allergnädigſter Herr! wir können Euer Majeſtät zu ſehr großem Reichthum verhelfen. Denn unter dem Thurm, da die Bilder aufſtehen, liegt ſo viel Gold, welches man mit vielen Pferden nicht wird führen können. Der Kayſer antwortete: Da ſey Gott für, daß ich den Thurm mit den Bildern zu nicht machen laſſe, durch die wir allwege für unſern Feinde gewarnet werden. Sie ſprachen: Wir können ſchon alſo graben, daß dem Thurm kein Schaden widerfahre, doch muß es bey Nacht geſchehen, damit uns das Volk nicht überfalle, u. wir alſo das Gold deſto ſicherer

rer graben können. Der Kayſer ſprach: So geht in Gottes Namen hin, morgen werde ich bey euch ſeyn. Alſo giengen ſie hin, da es Abend war, und fieng an zu graben. Als ſie nun weit kommen, daß der Thurm zu fallen begunte, machten ſie ein Feuer darunter, und begaben ſich auf die Flucht. Da ſie aber kaum eine Meilwegs von dannen fiel der Thurm. Iſt alſo dieſer Thurm mit den Bildern von den dreyen Rittern bis an den Grund zerſtöhret worden. Da nun der Tag angebrochen, und die Fürſten und Herren den Thurm alſo zerſtöhret ſahen, erſchracken ſie ſehr, und giengen betrübt zu dem Kayſer, und ſprachen: Gnädigſter Herr, der Thurm mit den Bildern, durch die wir für unſern Feinden ſind gewarnet worden, iſt niedergefallen. Der Kayſer antwortete: Ach! die 3 Männer haben mich mit ihrer Falſchheit betrogen. Denn ſie ſagten, es läge ein großer Schatz unter dem Thurm, welchen ſie ohne einigen Schaden des Thurms oder der Bilder graben wolten. Was? ſprachen die Fürſten, iſt der Thurm mit den Bildern, wegen eures unerſättlichen Geitzes zerſtöhret worden? Wolan! wir wollen euren Gold-Durſt löſchen. Alſo nahmen ſie ihn, und begruben ihn lebendig. Da nun Rom der Bilder, welche ſie vor den Feinden gewarnet, beraubet, kamen die Feinde und zerſtöhreten dieſe herrliche Stadt bis auf den Grund. Dieſes iſt die Hiſtoria, redete die Kayſerin ferner, ſo ich E. L. erzehlen wollen. Nun will ich auch die Deutung ſagen: Der Thurm mit den Bildern iſt euer Leib mit den Sinnen, ſo lang die darinnen bleiben, mag kein Feind dem Volk Schaden thun. Das ſiehet euer Sohn, darum gedenket euer Sohn und ſeine Meiſter, euch mit falſcher Rede hinterliſtig zu fällen welche ihr anhöret. Nein, antwortete der Kayſer, ſie

ſollen

ſollen mich nicht alſo untergraben, wie der Ritter den Thurm, denn der Lohn ihrer Arbeit ſoll der Tod ſeyn. Die Kayſerin ſprach: Wo E. L. dieſes thun werden, werden ſie bey ihrer Gewalt und hohen Ehren verbleiben.

Des Kayſers Sohn wird zum Galgen geführet, und er hält ihn ſein fünfter Meiſter, Joſephus, beym Leben.

Hierauf befahl der Kayſer ſeinen Sohn an den Galgen zu henken. Da er nun durch die Stadt geführet ward, und ihm das Volk mit vielen Klagen und Weinen folgete, begegnete ihm ſein fünfter Meiſter, Joſephus, welcher die, ſo des Kayſers Sohn führeten, bate, daß ſie nicht eilen wolten, den er den jungen Prinzen, von dem ſchmählichen Tod zu erretten verhofte, begab ſich auch in geſchwinder Eil zu des Kayſers Pallaſt Als er aber vor dem Kayſer kam, u. ihn demüthig grüſ-

ſete,

ſete, redete ihn der Kayſer mit zornigen Worten alſo an: Du Böſewicht, hebe dich weg von mir, willſt du mich auch alſo betrügen, wie die drey Ritter den Kayſer Octavianum. Der Meiſter ſprach: wie die drey Ritter den Kayſer Octavinum hinterliſtig betrogen, weiß ich nicht. Womit hab ich aber ſo große Ungnad von E. Maj. verdient, ich verhofte vor meinen treuen Dienſt billigmäßige Vergeltung zu empfahen, ſo werde ich mit Undank belohnet. Der Kayſer ſprach: habe ich dir und den andern meinen Sohn nicht anbefohlen, daß er wohl reden lerne, ſo iſt er ganz ſtumm worden, über diß iſt er an ſtatt der Tugend mit Untugend dermaßen angefüllet, daß er ſich untenſtanden, meine Gemahlin zu ſchänden. Der Meiſter antwortete: daß E. Maj. Sohn anjetzo nicht redet, hat ſeine wichtige Urſach: ich weiß aber wol, daß er reden kan, wie denn E. Maj. ihn bald wird reden hören; daß er aber E. Maj. Gemahlin zu ſchänden ſich ſolle unterſtanden haben, kommt mir unglaubig vor, und achte ihn viel zu weiß und verſtändig, als daß er ſich ſolcher Thorheit ſolte unterwinden, wo ihn aber E. Maj. von ſeiner Gemahlin wegen tödten läſſet, wird ihm nicht anders geſchehen, als dem Hypocrati mit dem Galena welchen er unſchuldig getödtet. Wie iſt ihm geſchehen? fragte der Kayſer. Der Meiſter ſagte: ſolches werde ich Ew. Maj. erzehlen, doch bitte ich unterthänigſt, Ew. Maj. wolle ſeinen Sohn zuvor wieder zurück, und in das Gefängniß legen laſſen. Solches verwilliget der Kayſer, und befahl auch ſeinen Sohn wieder zurück zu bringen.

Des fünften Meiſters Joſephi, Beyſpiel, wie Hypocrates Galenum getödtet.

Nachdem nun des Kayſers Sohn wieder in das Gefäng-

fängniß gebracht ward, redete der Meiſter alſo: Es lebte in einer Stadt ein vorterflicher Meiſter der Arzney, ſo mit ſeiner Kunſt und hoher Wiſſenſchaft alle andere weit übertraf, Namens Hypocrates, dieſer hatte bey ſich einen Freund Galenum, welcher ſich auch, die Arzney Kunſt zu begreiffen, befliſſen, und vermittelſt ſeines ſinnreichen Verſtandes, in dieſelben ſehr weit kam. Als ſolches Hypocrates ſahe, beſorgte er, es möchte Galenus mit der Zeit durch ſeinen vortreflichen Verſtand ihn weit übertreffen, und er alſo gegen ihn geringer geachtet werden, verhielt ihm alſo die Kunſt. Diß aber alles machte Galenum nur deſto begieriger, daß er viel fleißiger, denn zuvor, der Kunſt nachforſchete, deßwegen denn Hypocrates eine große Feindſchaft auf ihn warf, die auch zu ſeiner Zeit ausbracht. Es begab ſich, daß der König in Ungarn zu Hypocrate ſandte, mit Bitte, zu ihm zu kom-

men, und ſeinen Sohn, welcher todt krank, geſund zu machen. Hypocrates, welcher dazumal mit andern Geſchäften beladen, entſchuldigte ſich bey dem König durch einen Brief, daß er nicht ſelbſt kommen könnte; ſchickte deßwegen ſeinen Freund Galenum, weil er wuſte, daß er in der Arzneykunſt viel begriffen.

griffen. Als nun Galenus zum König kam, ward er mit großen Freuden empfangen, und fragte der König, warum Hipocrates nicht ſelbſt kommen wäre? Galenus entſchuldigte ihn, daß er mit wichtigen Sachen beſchäftiget, und deswegen ihn geſendet. Welches der König ſich gefallen ließ, und ihn zum Kind führete. Als nun Galenus des Kindes Adern begriffen, und das Waſſer beſehen, ſagte er zur Königin: Gändigſte Frau, ich muß euer und des König Waſſer auch beſehen, damit ich des Kindes Krankheit deſto beſſer erkennen möge. Die Königin ſagte: Morgen ſoll es dir gegeben werden. Als er nun beyder Waſſer beſehen, ſagte er zu der Königin, gnädigſte Frau, ſie vergebe mir, wer iſt des Kindes Vater? ſie antwortete: mein Herr, der König. Er ſprach: Es iſt nicht alſo. Was ſagſt du, antwortete ſie, weſſen beſchuldigſt du mich, weißt du, daß du mit deiner Reden den Tod verdienet? Er ſprach: ich ſag noch einmal, daß der König nicht des Kindes Vater iſt. Soll ich aber ſolches Lohn für meine Arbeit zu gewarten haben, ſo begehr ich allhier nicht zu bleiben, ſie kan nur einen andern Arzt ſuchen. Als er dieſes geſagt, ſtellete er ſich als wolt er von dannen gehen. Als die Königin rufte ihm nach und bat ihn, daß er doch bleiben wolte, ſie wolte ihm ihre Heimlichkeit alle offenbaren, doch würde er ſolches niemand ſagen. Als nun Galenus hoch verſprochen, alles in höchſter Geheim zu halten redete ſie alſo: Es kam einsmals der König von Burgund zu meinem Herrn, derſelbe beſchlief mich, und von ihm muß ich zweifelsfrey dieſes Kind empfangen haben. Als ſolches Galenus gehört, ſprach er zur Königin: ſie fürchte ſich nicht, ich will ihren Sohn geſund machen. Gab darauf dem Kind Rindfleiſch zu eſſen und Waſſer zu

trin-

trinken, da es dann bald wieder zur vorigen Geſundheit gelanget. Da der König hörete, daß ſein Kind wieder geſund, begabet er Galenum mit großen Geſchenken, wie auch die Königin ihm heimlich viel verehrete. Nach dieſem machte er ſich wieder auf den Weg, als er nun anheim kam, fragte ihn Hypocrates ob er das Kind geſund gemacht? da nun ſolches Galenus bejahete, fragte Hypocrates ferner, was er ihm geben? Galenus antwortete: Er hätte ihm Rind-Fleiſch zu eſſen und Waſſer zu trinken geben. So iſt die Königin eine Hur, ſagte Hypocrates? Es iſt wahr, antwortete Galenus, worüber Hypocrates ſehr ergrimmete, und bedacht war, wie er ihn mit Liſt tödten könte, denn er befürchtete, wann er lang leben ſolte, würde er ihn mit der Zeit weit übertreffen. Der wohlriechende Frühling war herbey kommen, und Flora ſchmückte die angenehme Gärten mit tauſendfärbigen Blumen, als Hypocrates in den Garten ſpatzirete, u. ſeinen Freund Galenum rufete, daß er mit ihm gehen, und heilſame Kräuter ſuchen ſolte, welchem auch Galenus unverzüglich folgete. Da ſie nun mit einander in den Garten kamen, zeigte Hypocrates dem Galeno ein Kraut, welches er abbrechen ſollte, als ſolches geſchehen, giengen ſie weiter. Sie waren nicht ferne kommen, da Hypocrates dem Galeno abermal ein Kraut zeigte, und ſagte, er ſolte ſich bücken, nnd ſolches mit der Wurzel heraus ziehen, denn er ein ſonderlich gutes und zur Arzney dientliches Kräutlein wäre. Galenus hatte ſich kaum auf die Erden niedergebücket ſolches Kraut auszuziehen, als ihn Hypocrates mit einem Meſſer in den Hals verwundete, daß er todt zur Erden ſank. Alſo vermeynete Hypocrates ſeine Rache glücklich vollbracht zu haben. Aber die Götter wel-

 che

Digitized by Google

che das Gute nicht unbelohnet und das Böſe nicht ungeſtraft laſſen, lieſſen dieſen Meuchelmord nicht ungerochen hingehen. Denn nicht lange nach dieſer Zeit wurde Hypocrates von der rothen Ruhr dermaßen angegriffen, daß alle menſchliche Hülfe an ihme verlohren war. Er hatte zuvor viel andern geholfen, aber da konte er ſich ſelbſt nicht helfen. Aller Aerzte, ſo von fernen zu ihm kamen, Fleiß und Kunſt war vergebens. Als ſolches Hypocrates ſahe, befahl er, daß man ein groß Gefäß mit Waſſer vor ihn bringen ſolte. Da ſolches geſchehen, zeigte er ihnen etliche Kräuter, ſo ſie in das Waſſer legen ſolten, darnach ſagte er, ſie ſolten das Gefäß voller Löcher bohren, damit das Waſſer heraus laufen könte, ſolches thäten ſie zwar, aber es lief kein Tropfen Waſſer heraus. Worüber Hypocrates ſehr beſtürzt wurde, und zu ſeinen Freunden ſagte: Ach! ſehet die Rache GOttes über mir, das Gefäß iſt voller Löcher, und lauft doch kein Waſſer heraus. Ach wolte GOtt! daß mein Freund Galenus, den ich ſo unſchuldig getödten habe, noch lebte, der würde mich bald geſund machen. Aber nun muß ich ohne Hülfe ſterben. Als er ſolches geſagt, wandte er ſich um, und gab ſeinen Geiſt auf. Fürwahr, redete der Meiſter weiter, ſo Ew. Majeſt. ſeinen Sohn von ſeiner Gemahlin Rede wegen tödten laſſen, wirde ihm viel übler geſchehen. Warlich antwortete der Kayſer mein Sohn ſoll nicht ſterben. Als der Meiſter dieſes gehöret, bedankte er ſich unterthänigſt, und begab ſich nach genommen Abſchied wieder auf den Weg.

Die Kayſerin zerreiſſet ihre Kleider, als ſie hörete, daß des Kayſers Sohn nicht todt iſt.

Die Kayſerin von des Kayſerlichen Prinzen Errettung

tung hörend, rauſte ſich die Haar aus, und ſchrye aus falſchem Leid, mit kläglicher Stimme: Ach, wehe mir! Ach daß ich niemals in dieſes Land kommen bin, was für Freude habe ich bey meinem Herrn Vater gehabt? hie bin ich mit tauſendfachen Jammer umgeben und muß alle Schmach leiden. Da dem Kayſer ſolches zu Ohren gebracht wurde, gieng er zu

ihr, und fragt ſie, was die Urſache ihrer Betrübniß wäre? Ach antwortete ſie, ſollte ich mich nicht billig betrüben, daß ich, die ich aus Königlichem Geblüt gebohren, von ſeinem Sohn ſolche Schmach leiden muß? Er hat zwar oft ſolchen mit dem Tod zu beſtrafen verheiſſen, aber es iſt noch nicht geſchehen. Liebſte Gemahlin, ſagte der Kayſer, ich weiß faſt nicht, was ich thun ſoll, denn ſie mich ſtets anreitzet meinen Sohn zu tödten. Sie ſprach, es wird E. L. dann nicht anders ergehen, als einem König mit ſeinem Marſchall. Der Kayſer ſagte: Vielgeliebte Ge-

Gemahlin, ſie erzehle mir, wie ihm geſchehen. Das werde ich thun, antwortete ſie, und redete darauf folgendes.

Das ſechſte Beyſpiel der Kayſerin, von einem unreinen Könige, und ſeinem Marſchall, ſo ſeiner Frauen Kuppler war.

Es war ein König, welcher allen Laſtern ergeben u. ſo unrein uud geſchwollen war daß alle Frauen, ſo ihn anſahen, einen Abſcheu vor ihm hatten: Dieſer wolte die Leichnam St Petri u Pauli, aus dem Vatican zu Rom mit Gewalt nehmen, und von dannen wegführen. Als er nun auf dem Weg in einer Stadt übernachtete, ſagte er zu ſeinem Marſchall, er ſollte ihm eine ſchöne Frau ſuchen, die des Nachts bey ihm ſchlafe Allergnädigſter Herr, antwortet der Marſchall, es wiſſen die Frauen ſeine Gebrechen, und wird ſich keine zu ihm machen, ſie werde denn durch große Geſchenk dar-

zu

zu bewegt, der König ſprach: Ich will ihr geben, was ſie begehret ſolte es auch tauſend Gülden ſeyn. Als der Marſchall dieſes hörete, gieng er, von Geitz eingenommen, zu ſeiner eignen, einer mit Schönheit und allen löblichen Tugenden gezierten Frauen, und ſagte zu ihr: Liebſte Frau, wir können anjetzo zu großem Geld gelangen, wenn ſie darein williget. Denn mein Herr, der König, hat mir befohlen, ihm eine ſchöne Frau zuzuführen, die dieſe Nacht bey ihm liege, er wolle ihr geben, was ſie begehret, ſollte es auch tauſend Gülden ſeyn, weil aber ſein Gebrechen jedermänniglich wohl bewußt, und ich ſchwerlich eine Frau vor ihn finden werde als bin ich gewilliget, ſie zu ihm zu führen, ſo kann ſie morgen, ehe der Tag anbricht, wieder davon gehen, auf welche Weiſe wir in einer Nacht ein großes Guth überkommen können. Aber die Frau wolte in dieſes ſo frevele Anſinnen nicht willigen, vorgebend, daß ſie billig Bedenken trage, wann auch ſchon der König ſo unſauber nicht wäre, ſolche abſcheuliche Sünde wider GOtt, und zu ihrer Verdamniß zu begehen, und um ſo nichtiges Geld ihre Ehre, welche ſie höher als aller Welt Gut achtete, zu verſcherzen. Aber der Marſchall drohete ihr, und ſchwur hoch, wo ſie ihm nicht folgen würde, ſie ſolte keine gute Stunde mehr bey ihm haben, daß alſo die Frau aus Furcht eines üblen Ausgangs beweget wurde, ihren Willen, wiewol gezwungen, darein zu geben. Worauf der Marſchall zum König gieng, und ihm ſagte, wie daß er eine ſchöne Frau gefunden hat, welche auf den Abend wann es finſter iſt, zu ihm kommen, und morgen vor Tage, damit ſie niemand ſehen könte, wieder weggehen wolte, ſie begehrte aber tauſend Gülden. Der König ließ ſich ſolches gefallen, und erzeigte große Freu-

de, daß er eine ſo Schöne über kommen. Die dicke finſtere Nacht war angebrochen, als der Marſchall ſein ehlich Weib dem König brachte, mit welcher er die ganze Nacht ſeiner wollüſtigen Liebe pflegte. Da nun der Hahn gegen dem Tag krähete kam der Marſchall zum König, und ſprach: gnädigſter Herr, es iſt faſt Tag, er gebe die Frauen das verſprochene Geld, damit ſie vor Tags noch hie weggehen könte. Aber der König wegerte ſich, ſie zu laſſen, vorwendend, daß es noch Zeit iſt. Alſo gieng der Marſchall hinweg Es war kaum eine Stund verfloſſen, da er wieder kam, und den König bat, daß er doch die Frau von ſich laſſen wolte, weil die Morgenröthe ſchon herbey käme, damit ſie von niemand möchte geſehen werden. Aber der König wegerte ſich nochmals, ſolches zu thun, und befahl die Thür zu beſchlieſſen. Mit dieſen Beſcheid zog der Marſchall traurig ab, u. wartete, bis der Tag anzubrechen begunte, da gieng er abermal in die Kammer, und ſagte: gnädiger Herr, laſſet die Frau gehen, denn es iſt ſchon Tag. Aber der König wolte nicht. Da brach der Marſchall heraus, und ſprach: gnädigſter Herr, laſſet ſie gehen, denn es iſt meine eheliche Hausfrau. Da der König dieſes hörete, ſprach er: Thue das Fenſter auf, daß ich ſehe, ob du wahr ſageſt. Als nun das Fenſter geöfnet, und der Tag herein fiel, ſahe der König, daß es des Marſchalls Frau war, ward deswegen zornig und ſprach: O du Böſewicht, warum haſt du dein Weib um ein geringes Geld zu Schanden bracht? Gehe noch bey Sonnenſchein aus meinem Reich, und wirſt du einen Tag verziehen, ſo ſolt du ſterben. Als der Marſchall ſolches hörete, flohe er u. kam nicht wieder zum König Der König aber hielt die Frau in groſſen Ehren bis an ihr Ende. Nachmals verſamm-

ſammlete der König viel Volks, und ängſtigte die Römer dermaßen, daß ſie ſich erboten, ihm die Körper vorbenannter Heiligen zu liefern. Es regierten aber damals die Stadt ſieben weiſe Meiſter, zu welchen die Bürger kamen und fragten, was ſie thun ſolten, damit ſie die Stadt erhielten? Denn es iſt jetzund auf das äuſſerſte kommen, daß ſie entweder die Stadt verliehren, oder die Leichnam Petri und Pauli hinaus geben müſſen, welches doch nicht rathſam iſt. Der erſte Meiſter ſprach: Ich will die Stadt an erſten Tag erhalten, und die Leichnam der Heiligen. Der andere Meiſter ſagte, er wolte ſie den andern Tag ſamt dem Leichnam der Heiligen erhalten. Desgleichen erboten ſich die andern ſämtlich, daß ein jeglicher durch ſeine Weisheit einen Tag die Stadt vor feindlichen Anfall friſten wolte. Der Kayſer ließ indeſſen große Bereitſchaft machen, die Stadt zu ſtürmen, und drohete, ſolche in Grund zu verderben, und keinen Stein auf dem andern zu laſſen. Da gieng der erſte weiſe Meiſter hinaus, u. handelt mit dem König von einem Frieden, daß er deſſelbigen Tages von den Stürmen abließ: alſo thäte ein jeglicher einem Tag nach dem andern. Am ſechſten Tage giengen die Bürger zum ſiebenden Meiſter, und ſprachen: Lieber, erdenket einen guten Rath, damit die Stadt befreyet werde, denn der König hat hoch geſchworen, ſie morgen mit ſtürmender Hand zu erobern. Der Meiſter ſprach: fürchtet euch nicht, ich will morgen ein Werk machen, daß der König die Belagerung aufheben, u. ſamt ſeinem Volk flihen ſoll. Als nun der Morgen herbey kommen, legte der Meiſter ein wunderlich Kleid an, welches mit vielen Pfauenfedern bund gezieret, nahm zwey blanke Schwerdter, und gieng auf

den

den höchſten Thurm von dannen ihn das ganz Kriegs-Volk ſehen konte, allda kehrte er ſich hin und her, und hatte zwey bloße Schwerdter in dem Mund. Als ſolches das Volk ſahe, erſchracken ſie über dieſes Wunder, zeigten ſolches dem König, und ſagten, es wäre vielleicht der Chriſten GOtt, welcher vom Himmel herab kommen, und ſie in ſeinem Zorn mit Schwerdtern tödten wolte, weßwegen auch alle riethen, die Belagerung aufzuheben, und ſich mit der Flucht zu retten. Als der König ſolches ſahe, begab er ſich voller Furcht und Schrecken ſamt dem Volk auf die Flucht. Aber die Römer eileten ihnen nach, und erſchlugen der Flüchtlinge viel, ſamt dem Könige, daß ihrer wenig entrunnen: Alſo iſt dieſes große Heer durch eines einigen Menſchen Rath überwunden und geſchlagen worden. Dieſes iſts, ſagte die Kayſerin weiter, was ich E. L. erzehlen wollen. Wie nun der Marſchall ſeinem Herrn gethan: Alſo trachtet auch ſein Sohn ihn aus Geiz zu vertreiben. Aber er brauche ſein Gewalt, und thue ihm, wie der König dem Marſchall, will er ihn nicht tödten, ſo verſchicke er ihn doch in ferne Land, daß er nicht wieder komme. Wie auch die ſieben weiſen Meiſter, ſo den König durch liſtige Anſchläge überwunden: Alſo gedenken hie auch ihn die ſieben Meiſter um das Leben zu bringen, damit ſeinem Sohn das Regiment überbleiben möchte. Worauf der Kayſer antwortete: Liebſte Gemahlin, es ſoll nicht alſo gehen, mein Sohn ſoll mit mir nicht alſo verfahren, denn er morgen ſterben muß.

Des Kayſers Sohn wird zum Galgen geführet, und von dem ſechſten Meiſter, Namens Cleophas, erretet.

Der Tag war kaum angebrochen, als der Kayſer den

Dienern befahl, ſeinen Sohn aufzuhenken. Da er nun mit großer Betrübniß u. Jammer-Klagen des Volks durch die Stadt geführet wurde, begegnete ihm ſein

ſechſter Meiſter, Cleophas, gegen welchen des Kayſers Sohn das Haupt neigte, und alles Volk ſchreye, daß er eilen und den jungen Prinzen vom Tod erlöſen ſolte. Der Meiſter eilete, und kam vor den Kayſer, da er ihn nun mit einen demüthigen Fußfall grüßete, redete ihn der Kayſer mit zornigen Worten alſo an: Gehe mir aus dem Geſicht, du Böſewicht. Habe ich dir meinen Sohn nicht anbefohlen, ihm wohl reden zu lehren? ſo haſt du ihn ganz ſtumm gemachet. Du haſt ihn in allen hochrühmlichſten Tugenden unterrichten ſollen, ſo iſt er mit ſchändlichen Laſtern angefüllet, daß er ſich auch an meiner Gemahlin eine ſolche That zu verüben unterſtanden, die nicht wol zu ſagen iſt weßwegen er auch ſterben muß, und ihr ſämmtlich mit ihm. Der Meiſter antwortete: E. Maj. Sohn iſt nicht ſtumm, er redet

zwar

Digitized by Google

zwar jetzund aus gewiſſen Urſachen nicht, aber innen dreyen Tagen wird E. M. ihn, ſo er noch lebet, reden hören. Daß er an E. M. Gemahlin eine böſe That ſich unterſtanden hat, kommt mir unglaublich vor, und nimmt mich Wunder daß E. Maj. alsbald ſeiner Gemahlin Worten glaubet. Fürwahr, ſo E. M. ſeinen Sohn von ſeiner Gemahlin Reden wegen tödten läſſet, wird ihm geſchehen als jenem Ritter, welcher auch ſeines Weibes Worten zu viel glaubte, und ihr folgete, daß er zuletzt an ein Roß gebunden, hinaus geſchleift, und an den Galgen gehenkt wurde. Der Kayſer ſagte: Erzehle mir dieſes umſtändlich, wie iſt ſolches zugegangen? der Meiſter war hierzu willig, doch bat er, daß der Kayſer ſeinen Sohn, wieder zurück möchte führen laſſen, damit er nicht unſchuldig getödtet würde. Worauf der Kayſer befahl, ihn wieder zu bringen.

Des ſechſten Meiſters Cleophas Beyſpiel, wie ein Weib ſich ſelbſten, ihren Mann, und drey Ritter, mit ihrer Falſchheit jämmerlich um das Leben brachte.

Es regierte ehedeſſen ein Kayſer zu Rom, welcher an ſeinem Hof drey Ritter hatte, ſo er wegen ihrer Tapferkeit ſehr liebet. Neben dieſen lebte auch ein alter Ritter zu Rom welcher eine ſehr ſchöne Frau hatte, die mit ihren lieblichen Geſänge und überholder Stimme die Gemüther dermaſſen bewegte, daß viel ihrer begehrten. Als ſie nun einsmahls in ihrem Sommerhaus ſaß allwo ſie die Sträßen allenthalben überſehen konte, und ihre faſt engliſche Stimme durch die Luft, mit lieblich-ſüßem Klingen erſchwunge, gieng der älteſte Ritter des Kayſers vorbey, und ward durch die liebliche

liche Stimme bewegt, daß er zu ihr hinein in das Haus gieng, und mit ihr von unordentlicher Liebe redete, und ſprach: Schönſte Frau, was ſoll ich ihr ge-

ben, wenn ſie mich eine Nacht bey ihr ſchlafen läßt? Sie ſprach: hundert Gulden, Er ſprach: die will ich ihr geben? wenn ſoll ich aber kommen? Sie ſprach ich will es ihm ſchon ſagen laſſen. Der Ritter ließ ſich hierob begnügen, und gieng davon. Als nun folgendes Tages der andere Ritter ohngefähr vorbey ſpatzierete, und ihren Geſang hörte, ward er dermaſſen im Liebe entzündet, daß er alſobald zu ihr gieng, und ſie alſo anredete: Liebſte Frau, was ſoll ich ihr geben, wenn ſie mich ihrer Liebe würklich genieſſen läßt? Sie ſprach: hundert Gulden. Die verhieß er ihr, und fragte, wenn er zu ihr kommen ſollte? ſie antwortete: ſobald es gute Gelegenheit ſeyn wird, wolte ſie ihm ſolches zu wiſſen machen. Mit dieſem nahm der Ritter ſeinen Abſchied u. gieng ſeinen Weg. Den dritten Tag gieng der dritte Ritter vorbey, und

ward

ward durch den angenehmen Geſang beweget, daß er zu ihr gieng, mit ihr redete, und wie die vorigen ihr auch hundert Gulden verſprach, welchem ſie ſagte, daß ſie ihn zu gelegener Zeit wolte rufen laſſen. Solches ließ ihm der Ritter gefallen, und nahm ſeinem Abſchied. Alſo redeten dieſe drey mit der Frauen, daß doch keiner vom andern wüſte. Was thut aber die Boshaftige? ſie gieng zu ihrem Ehmann, dem alten Ritter, und ſagte zu ihm: Lieber Mann, es ſind drey Ritter vom Kayſerl. Hof je einer nach dem andern zu mir kommen, und hat mir ein jeglicher hundert Gulden verſprochen, wenn ich ihn eine Nacht bey mir wolte liegen laſſen; Als wollen wir bedacht seyn, wie wir dieſe drey hundert Gulden von den Rittern überkommen mögen, und ſie mich doch nicht berühren, ſolches Geld würde uns in unſerer Armuth wohl zu ſtatten kommen. Der Mann ſagte: es wäre wol gut, daß wir ſolches bekämen, aber wie u. auf was Weiſe kan ſolches geſchehen? Sie ſagte: Ich will jeglichen zu gewiſſer Zeit des Nachts beſtellen, und ihnen ſagen laſſen, daß ſie das Geld mit ſich bringen. Wann ſie kommen, ſo könnet ihr euch mit euren Schwerdt hinter die Thür verbergen, und ſie im Eingehen ohne Widerſtand todt ſchlagen, auf ſolche Weiſe wird uns das Geld. Er ſprach: Ich beſürchte, wenn man es innen werde, würde die Sach einen üblen Ausgang gewinnen Aber Weiberſinn kan weder Määß noch Ziel halten, und ſtürzen ſich von der Höhe in die unterſten Tiefen, welche ſonder Zweifel ihren hitzigen Leibs-Beſchaffenheiten zuzuſchreiben. Die Frau überredet den Mann mit vielen ſchmeichleriſchen Worten, daß er willigte es zu thun. So bald ließ ſie den erſten Ritter rufen, und ſagte ihm, daß er auf den Abend zu ihr kommen, u. die

die hundert Gulden mit ſich bringen wolte. Zu gleicher Weiß redete ſie auch mit den andern zweyen. Die kühle Nacht, da ein jeder ſich im der Liebe mit vollem Freuden ungeſcheut zu üben vermeynete, begunte nun herein zu brechen, als der erſte Ritter vor die Thür kam und klopfte. Als die Frau ihn hörete, fragte ſie, ob er das Geld mit ſich brächte. Er antwortete: Ja, ſie ſollte nur aufthun. Er war kaum über die Schwelle geſchritten, da er von dem alten Ritter mit dem Schwerdt erwürget, und mit Hülfe der Frauen in eine Kammer getragen wurde. Nach dieſem thät er dem andern und dritten Ritter gleichfalls alſo. Als ſie nun alle drey beyſammen lagen, ſprach der alte Ritter: Liebe Frau, man wird ohne Zweifel den Rittern nachforſchen, wo ſie nun bey uns gefunden werden, kommen wir beyde in Todes Gefahr. Die Frau ſpricht: Fürchtet euch nicht, ich will ſchon ſehen, wie ich in der Sache Rath ſchaffe. Sie hatte aber einen Bruder, welcher ein Wächter in den Stadt war, dieſen wollte ſie zu Ausführung ihres verfluchten Anſchlags gebrauchen. Dann als die Wächter abgiengen, rufte ſie ihm, und ſagte: Lieber Bruder, komm herein, ich hab dir etwas heimliches zu ſagen. Vorige Nacht kam ein Ritter zu mir, und wollte ſeinen unziemlichen Willen mit mir vollbringen, aber er wurde von meinem Mann ergriffen und todt geſchlagen, nun habe ich niemand, dem ich trauen dürfe, als dir, darum bitte ich dich, gieb mir einen guten Rath, wie ich des todten Mannes loß werden möge. Der Bruder ſprach: Die Sache iſt zwar ſchwer, doch gieb mir einen Sack, ſo will ich ihn ins Waſſer tragen. Alſo gab ſie ihm den Leichnam des erſten Ritters in einen Sack, welchen der Wächter in das Meer

 warf.

warf, und da er wieder zu ſeiner Schweſter kam, ſprach er: Leibe Schweſter, ſchenk mir einen guten Trunk Wein ein, denn du biſt erlöſt. Sie ſprach: GOtt ſey Dank, und gieng in die Kammer, als ob ſie Wein holen wollte, da ſie aber hinein kam, ſchrye ſie überlaut: Ach lieber Bruder! der Ritter, den du in das Waſſer geworfen haſt iſt wieder kommen. Da der Frauen Bruder dieſes hörete, verwunderte er ſich und ſprach: Gib mir ihn, ich will ſehen, ob er wieder kommen ſoll. Nahm ihn demnach, und lief zum Waſſer, band ihm einen großen Stein an den Hals, und warf ihn hinein; darnach gieng er zu ſeiner Schweſter, und ſprach: Liebe Schweſter, ſchenke mir von dem beſten Wein ein, denn du biſt nun erlöſet. Sie bedankte ſich, und gieng wie zuvor in die Kammer, und da ſie hinein kam, ſprach ſie: Ach! der Ritter iſt wiederkommen. Da ſprach der Wächter: Was Teufel iſt das? Gib mir den Ritter. Er nahm ihn in einen Sack, gieng hinaus in den Wald, und verbrannte ihn. Da nun der Ritter alſo brannte, gieng der Wächter ein wenig beyſeit, indem kommet ein anderer Ritter aus fernen Landen, willens auf einen Turnier zu reiten, als derſelbe nahe an das Feuer kam, ſtieg er ab, und gieng hinzu ſich zu wärmen. Als ihn der Wächter erſahe, fragte er ihn: Wer biſt du? Der Ritter ſprach: Ich bin ein Ritter von edlem Geſchlechte. Der Wächter ſprach: du biſt kein Ritter, ſondern der Teufel, ich habe dich zum erſten in das Meer geworfen, darnach band ich dir einen Stein an den Hals, zum dritten hab ich dich verbrannt, dannoch ſieheſt du jezund wieder da. Alſo faſſet der Wächter den Ritter u. das Pferd, u. warf ſie in das Feuer. Nach dieſem gieng er wieder

zu ſeiner Schweſter, und erzehlete ihr, wie es ergangen, und begehrte nunmehr von ſeine gehabte Mühe ein guten Trunk Wein, welchen ihm auch die Schweſter reichete, alſo, daß er wohl berauſchet von dannen ſchied.

Auf eine Zeit entzweyte ſich der Ritter mit ſeiner Frauen, und gab ihr einen unfreundlichen Schlag. Die Frau wuſte im Zorn nicht, wie ſie ſich an ihm rächen ſollte, und ſprach: O du armer Ritter! willſt du mich auch tödten, wie du die drey Ritter getödtet haſt Die Leute ſo dabey ſtunden, und ſolches höreten, brachten es alſobald vor den Kayſer. Der Kayſer befahl ſie beyde in das Gefängniß zu führen, und peinlich examiniren; da dann das Weib den ganzen Handel ausführlich erzehlete, wie es ergangen iſt, auf welches ſie beyde an ein Roß gebunden, hinaus geſchleiffet, und an den Galgen gehenket wurden. Alſo, redete der Meiſter Cleophas weiter, iſt zu befürchten es geſchehe E. Maj. übler, denn dieſem Ritter wo er ſeine Gemahlin folget, und ſeinen Sohn tödtet. Der Kayſer verſprach ſeinem Sohn das Leben zu ſchenken. Als ſolches der Meiſter hörete, bedankte er ſich unterthänigſt, und begab ſich nach genommenen Abſchied wieder von dannen.

Die Kayſerin wird ſehr betrübt als ſie hörete daß des Kayſers Sohn noch am Leben iſt, und will den Kayſer mit einer Hiſtoria, wie nemlich ein Ritter einem König ſeine Gemahlin aus einem Thurm liſtig entführete, überreden, daß er ſeinem Sohn tödte.

Als die Kayſerin hörete, daß des Kayſers Sohn von ſeinem Meiſter beym Leben erhalten worden, gieng ſie voller Betrübniß und Traurigkeit zu den Kayſer,

 und

und ſchrye mit kläglicher Stimme: Ach! ich werden mir noch aus großem Leid ſelbſt das Leben abkürzen müſſen. Da ſey GOtt für, ſagte der Kayſer; Liebſte Gemahlin, ſie gedenk an ſolche Dinge nicht. Die Kayſerin ſagte: Soll ich denn ſo große mir zugefügte Schmach ungeſtraft erdulden? fürwahr es wird ihm nicht anders ergehen, als einem Könige mit einem Ritter. Liebſte Gemahlin, antwortete der Kayſer, ſie

erzehle mir, wie iſt ihm geſchehen. Ich wills thun, ſagte ſie: und erzehlte folgendes: Ein König hatte eine Gemahlin, welche mit einer faſt göttlichen Schönheit hervorleuchtete, die er auch ſehr liebete: Solche nun ſich ihrer deſto beſſer zu verſichern, und damit ſie nicht auch andere mit ihrer Schönheit in gleicher Liebe entzündete, verwahrete er ſie in einem großen Thurm, und trug den Hauptſchlüſſel allweg bey ſich. Es war auch eben zu der Zeit ein Ritter, von vornehmen Geſchlecht, in fernen Landen demſelben träumete einſten in der Nacht, wie er die

Königin

Königin ſehe, und mit ihr ſeiner Liebe pflegte, entbrannte auch zugleich gegen ſie, daß er auf Mittel und Weg bedacht war, zu ihr zu kommen, zu gleicher Zeit träumete auch der Königin, als ob ſie denſelben Ritter ſehe, und wurde auch ſo begierig nach ihm, daß ſie meynete, ſie könte nicht leben, wenn ſie ihn nicht ſehe. Der Ritter aber, den die Königin wegen des Traums zu ſehen begierig, ſatzte ſich auf, und kam in die Stadt, allwo die Königin in dem Thurm verwahret war. Als er nun einsmals mit ſeinen Dienern vor der Burg ſpatzierete, ſaß die Königin am Fenſter, daß ſie die Vorbeygehenden ſehen konte. Der Ritter ſahe ohngefähr über ſich, und erkennete ſie, gab ihr darauf ſeine brünſtige Liebe durch ein wohlklingendes Lied zu verſtehen. Als die Königin ſolches hörete, und ihn ſahe, erkennete ſie ihn für den Ritter, von dem ihr geträumet. Der Ritter gieng indeſſen alle Tag um die Burg und ſuchte Gelegenheit der Königin ſein Anliegen zu offenbaren, welche ihn auch endlich durch einen Brief ihrer Gegen-Lieb verſicherte. Worauf ſich der Ritter in allen Turnieren und Ritterſpielen dermaßen hervor that, daß er bey jedermann Lob und Ruhm erlangte. Als ſolches auch vor den König kam, ließ er ihn zu ſich fordern, lobte ihn wegen ſeiner tapfern Ritterthaten, und bat, daß er an ſeinem Hof verbleiben wollte. Der Ritter antwortete: Ew. Majeſtät Begehren laß ich mir wohlgefallen, doch bitte ich unterthänigſt, Ew. Majeſtät wolle mich zuvor einer Bitte gewähren. Der König verſprach ihm zu geben, was er begehren würde, worauf der Ritter bat, daß Ihro Maj. ihm allergnädigſt erlauben wolte, ein Haus an die Mauer und Thurms der Burg zu bauen. Als ihm nun ſol-

 ches

Digitized by Google

ches der König vergönnet, beſtellete er alsbald Maurer und Zimmerleute, die ihm ein Haus an den Thurm, da die Königin innen, bauen ſolte. Als ſolches gänzlich ausgeführet, bat er einen Mauer, daß er ihm heimlich ein Loch durch die Mauer des Thurns machen wolte, da ſolches der Maurer gemacht hatte, tödtete ihn der Ritter, damit es nicht offenbar würde. Nach dieſem gieng der Ritter hinein zu der Königin, grüßete ſie, nächſt Vorſtellung ſeiner pflichtſchuldigen Dienſte demüthig. Als die Königin ihn ſahe, ſprach ſie: Wo kommt ihr hieher, da doch der Thurm verſchloſſen? Der Ritter ſprach: Gnädigſte Frau, die große gegen euch tragende Liebe hat mich gezwungen ein Loch durch die Mauer machen zu laſſen. Ich verhoffe, ſie wird jetzund mich ihrer würklichen Gegegenliebe genieſſen laſſen! Denn ſie iſt die Allerliebſte, von der mir geträumt. Ach, ſprach die Königin, behüte GOtt, daß ich ſolche Untreu an meinem Herrn, dem König, hege. Da der Ritter hörete, das der Fuchsbalg nicht helfen wollte, kehrte er die Löwenhaut hervor, und drohete ihr den Tod, wo ſie in ſein Begehren nicht willigen würde, denn er Jahr und Tag ihrer Lieb zu genieſſen gekämpfet hätte. Als die Königin den Ernſt ſahe, gab ſie aus Furcht des Todes ihren Willen darein. Nach vollbrachten Sachen gieng der Ritter wieder durch das Loch. Die Königin aber, einen böſen Ausgang ihrer eignen Schand und des Ritters Tod beſorgend, beſchloß bey ſich, ſolches in Ewigkeit niemand zu ſagen, u. bey ſich erſterben zu laſſen. Alſo gieng der Ritter oftmals durch das Loch, u. verrichtete ſein Anliegen mit der Königin, die ihm auch endlich einen koſtbaren Ring verehrte, welchen ihr der König, zum Zeichen ſeiner Liebe, gegeben. Der Ritter indeſ-

ſen,

Digitized by Google

ſen, hielt ſich in allen Turnieren ſo wohl, daß er den Preiß davon trug, und dardurch bey den König ſo große Gunſt und Gnade erlangte, daß er ihn zu ſeinem Marſchall machte: Als auf eine Zeit der König ſich mit dem Marſchall auf der Jagd erluſtigte, und bey einem Wald ganz ermüdet unter die ſchattigen Bäume zu ruhen ſich niederlegte, entſchlief der Marſchall, und ſtreckte die Hand, daran er den Ring hatte, von ſich. Da der König den Ring erſahe, kennete er ihn, und gedachte an den Ring, ſo er ſeiner Gemahlin gegeben. Als der Marſchall erwachte und merkte, daß der König den Ring geſehen, ſtellete er ſich, als wär ihm ſehr übel, und bat den König, daß er ihm vergönnen wollte, heimzureiten. Nach dem er Erlaubniß von dem König erlangte, machte er ſich auf, und gieng, ſo bald er hinein kam, durch das Loch in dem Thurm, und gab der Königin den Ring, ſo ſie ihm gegeben, wieder. Der König, ſagte er, hat ihn geſehen, und ich fürchte, er frage nach ihm. Mit dem gieng er wieder durch das Loch. Er war aber kaum hinweg, da kam der König, und begehrte von ſeiner Gemahlin, daß ſie ihm den Ring, ſo er ihr zum Zeichen ſeiner Liebe gegeben, weiſen wollte. Sie thät ihren Schrein bald auf, und ließ ihn den Ring ſehen. Als er ihn ſahe, ſprach er: Wie ſiehet der Ring des Ritters dieſem ſo gleich, ich habe nichts anders vermeynet, es ſey dieſer, und geriethe deswegen in böſen Argwohn. Alſo betrog die Stärke des Thurms den König, denn er meynte nicht, daß ein Menſch, ohne er, darein kommen könte. Die Königin ſagte: Liebſter Herr und Gemahl es darf ihn nicht wundern, dieſer Ring kan des Ritters ſeinem wohl gleich ſeyn, daß er aber einen ſo böſen Argwohn wider mich ſchöpfet, vergebe ihnen GOtt. Nachmals

mals ließ der Ritter ein groß Mahl bereiten, worzu er auch den König lud, vorgebend, daß ſeine Liebſte von Haus hn zu beſuchen kommen, um welcher willen er die Gaſtung angeſtiftet, als bäte er untertertḫänigſt, Ihro Majeſtät wolle allergnädigſt geruhen, ihm die hohe Gnad zu ertheilen, und dabey zu esſcheinen. Der König bewilligte ſolches, und erbot ſich ihm noch größere Gnad als dieſe zu erweiſen. Auf dieſes gieng der Ritter durchs das Loch zur Königin und ſagte, daß ſie ſich mit köſtlichen Kleidern zieren ſolte, dann ſie müſſe heut an ſeinem Tiſch neben dem König eſſen. Als nun die Zeit herbey kam, und der König ſich bey der Gaſtung einſtellete, kam auch die Königin mit koſtbaren Kleidern angethan, und ihr Angeſicht leuchtet mit überreicher Schönheit. Da ſie der König erſahe, fragte er, wer dieſe ſchöne Frau wäre? Der Ritter antwortete: Es iſt meine Liebſte. Alſo betrog die Stärke des Thurms abermal den König daß er dem Ritter glaubte. Da ſie nun zu Tiſch geſeſſen, mahnte die Königin dem König mit lieblichen Worten an, daß er eſſen und ſich frölich erzeigen ſolte. Aber das Herz des Königs ſich regte, daß er betrachtete, wie dieſe Frau ſeiner Gemahlin in allen Gebärden, Reden und Kleidern ſo ganz gleich, doch vermeynte er, weil er den Schlüſſel des Thurms bey ſich verwahrete, es könne niemand weder aus noch einkommen. Nach geendeter Mahlzeit ſagte der Ritter zur Königin, ſie ſolte mit einem anmüthigen Geſang den König beluſtigen, welches ſie auch thät, und mit einer ſüßen Freudigkeit die Ohren und Herzen bezauberte, und alle Sinne bewegte, daß man hätte vermeynen ſollen, die Luſt ſey mit einem holden Tuſt erfreulichſt beſtimmet, und zu einem Botſchafter angenehm-

genehmſter Zeitungen gemacht. Als der König dieſe liebliche Stimme hörete, ſprach er: Bey GOtt, ich glaube, daß dieſe meine Gemahlin iſt, doch zweifle ich noch, denn ich habe dir Schlüſſel des Thurms bey mir. Alſo betrog die Stärke des Thurms, denn er konte fürwahr nicht ſagen, daß dieſe ſeine Gemahlin, doch bat er den Ritter, daß er den Tiſch aufheben wolte, denn er willens wäre nach dem Thurm zu gehen und die Wahrheit erforſchen. Und ob zwar die Königin ihn mit allerhand kurzweiligen Geſprächen zu beluſtigen trachtete, auch ermahnet, daß er hier der Frölichkeit pflegen, und der Königin dort ſolte wohl ſeyn laſſen: ſo muſte doch der Ritter endlich, auf des Königs Begehren, den Tiſch aufheben laſſen, da ſich denn der König alſobald von dannen nach der Burg begab. Aber die Königin kam ihm durch einen nähren Weg zuvor, gieng durch des Loch in den Thurm, und legte andere Kleiden an. Als nun der König in den Thurm kam, und ſie darinnen fand, umfieng er ſie, und ſprach: Liebſte Gemahlin, ich habe nun zum andernmahl an ihr geſündiget. Denn ich heute mit einem Ritter Mahlzeit gehalten, dabey ſeine Liebſte geweſen, welche ihr in allen dermaſſen gleich iſt, daß ich vermeynet, ſie ſey es, weswegen ich mich auch hieher begeben, zu ſehen, ob ſie allhier iſt. Ach! ſprach ſie, herzliebſter Gemahl, wie mag er ſo böſe Gedanken von mir faſſen, iſt doch der Thurm ſo feſt verſchloſſen, daß niemand ohne ſein Wiſſen weder ein noch aus kann. So begiebts ſichs auch oftmahls, daß ein Menſch dem andern ganz ähnlich iſt. Hiemit gab ſich der König zufrieden, und ſchied wieder von ihr. Darnach kam der Ritter zum König, und ſagte: allergnädigſter Herr ich habe mich

nunmehr in E. Maj. Dienſten aufgehalten, bin aber nunmehr, mit E. Maj Einwilligung mich wieder nach Hauſe zu begeben geſonnen. Doch will ich mich, vor meinem Abſchied, mit einer Liebſten, ſo E. Maj. jüngſt bey der Mahlzeit geſehen, öffentlich trauren laſſen. Als bitte ich, E. Maj. wolle mir, für treu-geleiſtete Dienſte, zuletzt noch die Ehre erweiſen, und ſie mir mit eigner Hand geben. Solche große Gnade werde gegen E. Maj. mit meinen geringen Dienſten zu erwiedern, mir höchſten Fleiſſes angelegen ſeyn laſſen. Als nun der König hier einwilligte, ordnete der Ritter einen Tag, daran er ſich wollte trauen laſſen. Da nun der Tag herbey kommen, und der König mit allen andern in der Kirchen verſammlet ward, hieß der Ritter die Königin durch das Loch gehen, daſie denn von zwey andern in die Kirche geführet wurde, und meynete jedermann, es wäre des Ritters Liebſte. Als ſie nun hinein kam, nahm ſie der König bey der Hand, und gab ſie dem Ritter, hernach wurden ſie von dem Prieſter, nach Chriſtlichem Kirchen-Gebrauch zuſammen geben. Als nun alles verrichtet, bat der Ritter den König, daß er doch ſeine Liebſte bis zu dem Schiff, welches ſchon ſegelfertig, begleiten wolte. Solches thät der König, u. gieng mit ihr zum Schiffe, vermahnete ſie auch, daß ihren Ehemann vor aller Welt lieben, und ihm treu und gehorſam ſeyn ſollte. Als er ſolches geredet, wünſchete er Beyden Glück zu ihrer Reiſe, nebſt erſprießlicher Wohlfahrt an Leib und Seele. Der Ritter und die Königin bedankten ſich, nahmen ihren Abſchied, und giengen zu Schiff. Der Schiffer zog die Segel auf, und fuhr mit gutem Wind davon. Der König ſtund an dem Ufer, und ſahe ihnen nach bis ſie ihm aus dem Augen

kamen,

kamen, darnach begab er ſich wieder nach der Burg. Da er aber in dem Thurm kam, und die Königin nicht fand, erſchrack er, als er ſich aber ein wenig umſahe, ward er des Lochs, da ſie hinaus gegangen, gewahr, und ſchrye mit kläglicher Stimme: Ach! wehe mir? der Ritter, dem ich wohl getrauet, hat mich mit meucheliſcher Untreu hintergangen, und ſchändlich betrogen. Zu gleicher Weiſe ſagte die Kayſerin ferner, trauet Euer Liebden den ſieben Meiſtern allzuviel, welche doch Tag und Nacht darauf bedacht ſind, wie ſie mich in Schand ſetzen mögen, dennoch ſtellet Euer Liebden ihnen mehr Glauben zu, als mir. Er hat geſehen, wie mich ſein Sohn zugerichtet hat, er ſieht auch noch jetzund, wie die Meiſter ſeinen Sohn beſchirmen, darum wird es ihm nicht anders ergehen, als dieſem Könige. Der Kayſer ſprach: Liebe Gemahlin, der Sachen werde ich ſchon Rath zuſchaffen wiſſen, denn Morgen muß mein Sohn ohne einige Gnade ſterben.

Des Kayſers Sohn wird zum Galgen geführet, und ihn erlöſet ſein ſiebender und letzter Meiſter, Namens Joachimus.

Sobald der Tag angebrochen, befahl der Kaiſer ſeinen Sohn hinaus zu führen und aufzuhenken. Als er nun durch die Stadt geführet wurde, und ihm das Volk mit wehmüthigem Jammer-Geſchrey abermals nachfolgete, beklagend, daß der einige Sohn des Kayſers eines ſo jämmerlichen Todes ſterben ſolte, begegnete ihm ſein ſiebender Meiſter, Joachimus, gegen welchem der Prinz das Haupt neigete, ihn demüthiglich um Hülfe bittend. So bald nun der Meiſter vor den Kayſer kam, grüßete er ihn mit einem demüthigen

Fuß-

Fußfall. Aber der Kayſer redete ihn zornig an. Du Böſewicht, biſt du meinem Befehl und deinem Verſprechen alſo nachkommen? Hab ich dir uud deinen

Geſellen meinen Sohn nicht anbefohlen, daß ihr ihn wohl zu reden unterweiſen ſollet, und ihm mit allen wohlanſtändigen Sitten und höchſtrühmlichſten Tugenden zieretet. Siehe, ſo hab ich einen Stummen bekommen, und überdiß hat er ſich meine Gemahlin zu nothzüchtigen unterwunden. Der Meiſter ſprach: Großmächtigſter Kayſer, Allergnädigſter Herr, Euer Majeſtät Sohn iſt nicht ſtumm, ſondern kan ſehr wohl reden, wie Euer Maj. ſolches morgen geliebt es GOtt, hören wird, da er denn wie fälſchlich ihn E. Maj. Gemahlin belogen, darthun, und ſattſam beweiſen wird. Wo aber Ew. Maj. meinen Worten keinen Glauben geben, ſondern ſeinen Sohn von ſeiner Gemahlin Rede wegen, tödten wird, geſchicht ihm nichts anders, als dem, der aus groſſer Liebe gegen ſeinem Weib, als er ein wenig Blut von ihr flieſſen ſahe, ſtarb, aber von ihr auch nach dem

Tod

Digitized by Google

Tod übel belohnet wurde. Als der Kayſer dieſes hörete, begehrte er, daß er ihm dieſe Geſchicht ausführlich erzehlen wolte: Der Meiſter ſagte: Gnädigſter Herr, ſolches zu thun bin ich willig, doch bitt ich unterthänigſt, Euer Majeſtät wolle zuvor Befehl ertheilen, damit ſein Sohn wieder zurück gebracht, und nicht unſchuldig hingerichtet werde Hierauf befahl der Kayſer ſeinen Dienern, daß ſie ſeinen Sohn wieder gefangen legen ſolten.

Des ſiebenden Meiſters, Joachim, Beyſpiel, von einem Weibe, welche ihren todten Mann an dem Galgen henken ließ, der doch um ihrer Liebe willen geſtorben iſt.

Nachdem des Kayſers Sohn wieder zurück gebracht und in das Gefängniß gelebt worden, fieng der Meiſter alſo an: Es war ein Ritter, welcher ſein Weib wegen ihrer überreichen Schönheit ſehr liebte, daß er auch faſt nicht ohne ſie leben konte. Als ſie einsmahl mit

Digitized by Google

mit einander mit Würffeln ſpieleten, und die Frau ſich in ein Meſſer, ſo der Mann ohngefähr in der Hand hatte, verwundet, daß es ein wenig blutete, erſchrack der Ritter dermaßen, daß er ganz ohnmächtig zur Erden ſank. Die Frau unterließ nicht, ihn mit erquickenden Arzeneyen zu laben, verrichtete auch ſo viel, daß er wieder zu ſich ſelbſten kam, und zu reden begunte, da er denn begehrte, daß man ſo bald den Priſter holen ſollte, denn er fühlete bey ſich, daß nunmehr der Tod vorhanden iſt. Die Diener liefen zwar eilend, aber ehe der Prieſter kam, ſtarb der Ritter, und wurde von jedermann in der Stadt mit bittern Thränen beklaget, abſonderlich von ſeinem Weibe, welche ſich aus großem Betrübniß nicht tröſten laſſen wollte, und entſchloß ſich, hinfort ihr Leben einſam, wie eine Turtel Taube, zuzubringen, und aller weltlichen Freude zu entſchlagen. Ließ demnach ihren Mann herrlich zur Erden beſtatten, und ſetzte ſich auf das Grab, willens, nicht von dannen zu kommen, bis ſie auch Todes verblichen: Und ob ſchon ihre Freunde ſie davon abmahneten, wollte ſie doch nicht hören. Als ſolches ihre Freunde ſahen, lieſſen ſie ihr ein klein Häuslein über das Grab bauen, worinnen ſie mit aller Nothdurft verſorget, beſchloſſen lebte. Es war aber unſern davon das Hochgerichte, an welches eben deſſelben Tages, als man den Ritter begrub, ein Miſſethäter gehenket ward. Zu der Zeit war eine Gewohnheit im Lande, daß wann einer wegen ſeiner Mißhandlung gehenkt wurde, ihn ein Landsknecht, damit ſein Leib nicht geſtohlen wurde, bewachen muſte, wurde dann der Miſſethäter von dem Galgen geſtohlen, hatte der Lands-Knecht Leib und Leben verlohren. Solchennach muſte auch dieſen ein Landsknecht verwahren. Als er nun alſo bey

dem

dem Galgen ſtund, und wegen über großer Kälte hin und wieder gienge, ſahe er das Licht beym Grab, gieng demnach hinzu, klopfte an. Die Frau ſagte: Wer da? Er antwortete: Liebe Frau, ich bin ein Lands-Knecht, laßt mich ein, damit ich ein wenig erwärme, denn ich von Froſt faſt geſtorben. Ach: ſprach die Frau, ich fürchte, du macheſt mich mit deinen üppigen Welt Reden in meinen heiligen Gedanken irre. Er ſprach: Liebe Frau, ich will nichts reden, was euch mißfallen möchte, laſſet mich nur ein. Alſo ließ ſie ihn ein, und er erwärmete ſich, darnach bat er, daß ſie ihm vergönnete ein wenig zu reden. Und auf empfangene Vergünſtigung ſagte er: Liebwertheſte Frau, ſie iſt ſchön und jung, es wäre ihr beſſer, daß ſie mit einem in fröhlicher Ergötzung lebte, als hier in Unmuth und Leid ganz einſam ſterbe. Da die Frau ſolches hörete, ſtellete ſie ſich ganz zornig, und ſprach: Hätte ich gewuſt, daß ihr ſolche Reden vorbringen würdet, ich hätte euch nicht eingelaſſen, ich bin einmal entſchloſſen, bey meines Mannes Grab meinen Geiſt aufzugeben, und hievon wird mich niemand bringen. Unter dieſen Worten ſchied der Lands-Knecht von ihr, und da er wieder zum Galgen kam, war der Dieb herab geſtohlen, worüber er nicht wenig beſtürzet wurde. Als er nun in ſolchen Aengſten nicht wuſte, wo er Rath ſuchen, und wie er ſein Leben erhalten ſollte, kehrete er wiederum zu der Frauen, und erzehlete ihr, wie daß der Dieb in der Zeit da er bey ihr geweſen, geſtohlen worden, und er deßwegen Leib und Leben, laut der Geſetze, verlohren, bate demnach flehentlich um guten Rath. Die Frau ſagte: Es iſt mir leid, daß ihr in dieſes Unglück kommen ſeyd, doch wenn ihr verſprechen werdet, mich zu ehlichen, will ich ſehen, wie der Sache zu thun ſeyn wird. Als er ihr nun

nun ſolches mit hohen Betheurungen verſprochen, ſagte ſie, er ſolte ihren Mann, welcher von ihrer Liebe wegen geſtorben, und erſt geſtern hieher begraben worden, heraus nehmen, und an des Diebes Stelle an Galgen henken. Als ſie nun das Grab eröfnete, und den Leichnam des Ritters heraus genommen, ſprach der Landes-Knecht: der Dieb hätte zwey Zähne verlohren, wo man denn dieſen mit den Zähne findet, ſo befürchte ich, man möchte des Betrugs innen, und ich übel belohnet werden. Sie ſprach: Er ſollte einen Stein nehmen, und ihm die Zähne ausſchlagen. Als er ſich aber wegerte, vorgebend er wäre bey ſeinem Leben ſein guter Freund geweſen, möchte ihm deßwegen nach ſeinem Tod keine ſolche Schmach anthun, nahm ſie einen Stein, und ſchlug ihm die Zähne heraus. Als ſolches geſchehen, ſprach er: der Dieb hätte auch eine Wunde im Haupt, und beyde Ohren verlohren. Sie ſprach: Er ſolte ſein Schwerdt ausziehen, und ihm eine Wunde in das Haupt hauen. Da er aber ſolches nicht thun wolte, nahm ſie das Schwerdt, hieb ihm eine Wunde in das Haupt, und ſchnitt ihm beyde Ohren ab, darnach ſagte ſie, er ſolte ihn nun henken, er aber ſprach: der Dieb hätte auch ſein Gemächt nicht, ſolches riß ſie ihm auch unverzögert aus, und gab es den Hunden. Als ſolches geſchehen war, henkte er, mit Hülf der Frauen, den todten Leichnam an den Galgen, und errettete alſo ſein Leben. Darnach ſagte die Frau zum Landeknecht: Liebſter, ihr ſeyd nun erlöſet, darum werdet ihr mich auch eurem Verſprechen nach, heyrathen, und zu Kirchen und Straßen führen. Der Lands-Knecht antwortete: O du leichtfertiger Schandbalg! welcher Teufel wolte dich zu einem Weibe haben? Du haſt dem Ritter, welcher aus großer gegen dir tragender Liebe ge-

ſtorben

ſtorben iſt, an den Galgen henken laſſen, du biſt nicht werth, daß dich die Sonne beſcheinet. Als er dieſes ſagt, zog er ſein Schwerdt aus, und hieb ihr das Haupt ab. Der Meiſter hatte dieſes noch nicht ausgeredet, als der Kayſer, vom Zorn beweget, ſagte: Der leichtfertigen Frauen iſt recht nach ihrem Verdienſt gelohnt werden. Ach lieber Meiſter! ich wolte mich glücklich preiſen, wenn ich noch vor meinem Tod meinen Sohn ſolte reden hören. Der Meiſter ſprach: Ew. Majeſtät verſammlen morgen die Fürſten und Stände des Reichs, da werden ſie ihn hören reden.

Des Kayſers Sohn redet mit ſeinem Herrn Vater.

So bald nun die Morgen=Sonne die Felder mit ihren rothglänzenden Strahlen bemahlete verſamleten ſich die ſieben weiſen Meiſter, und berathſchlagten, wie und in welcher Stunde des Kayſers Sohn mit ſeinem Herrn Vater reden ſolte. Nach dieſem giengen ſie

ſie hin, legten dem jungen Prinzen Purper und andere köſtliche Kleider an, und führeten ihn die zwey Aelteſten welcher die andern ſämtlich mit allerhand Saitenſpiel folgeten, vor den Kayſer. Als nun der Kayſer den lieblichen Geſang und Klang der Saitenſpiel gehöret, und erfahren, daß ſein Sohn käme, mit ihm zu reden, ward er voller Freude und ſprach: die Götter ſeyn geprieſen, daß ich meinen Sohn noch vor meinem Tode reden höre. Als nun der junge Prinz in den mit koſtbaren Tapezereyen geſchmückten Pallaſt kam, grüßete er ſeinen Herrn Vater den Kayſer, mit freundlichen Worten, worauf der Kayſer aufſprang, und ſeinem Sohn vor Freuden um den Hals fiel. Er wolte zwar ferner mit ihm reden, aber vor dem Volk, welches ſich wegen des jungen Prinzen glücklichen Zukunft mit einem fröhlichen Jubel Geſchrey hören ließ, konte niemand ſein eigen Wort hören. Der Kayſer befahl zwar Geld auf die Straßen zu werfen damit das Volk aus dem Pallaſt wiche, und er unverhindert mit ſeinem Sohn reden könte; aber das Volk achtete das Geld nicht, ſondern drang noch mehr herzu, des Kayſers Sohn reden zu hören, worüber der Kayſer zornig ward, und gebot, daß man ſchweigen ſollte, und wer nicht ſchweigen würde, dem ſolte man das Haupt abſchlagen. Da dieſes das Volk hörete, wurde jedermann ganz ſtille worauf des Kayſers Sohn alſo redete: Großmächtigſter Kayſer, allerliebſter Herr Vater, bevor ich noch ferner etwas rede, bitte ich, man wolle die Kayſerin mit allen ihren Frauen und Jungfrauen, ſo zu ihrer Kammer gehören und ihr dienen, hieher vor die ganze Verſammlung der Fürſten und Stände kommen laſſen. Der Kayſer befahl hierauf alsbald ſeinen Trabanten daß ſie der Kayſerin ſamt ihren Frauen und Jungfrauen rufen ſollten.

Der

Der Kayſerin Jungfrau wird ausgezogen.

Als nun die Kayſerin mit allen ihren Frauen und Jungfrauen erſchienen war, zeigte des Kayſers Sohn ſeinem Herrn Vater, dem Kayſer, eine Hof-Dirne mit grünen Kleidern angethan, und bate, daß man ſolche vor allem Volk wolte ausziehen laſſen, damit der Kayſer ſehe, und an Tag käme, was vor Jungfrauen ſie in ihrem Frauenzimmer hielte. Der Kayſer ſagte: Lieber Sohn, es will ſich nicht geziemen, daß ſich ein Weibsbild vor Fürſten und Herren öffentlich ausziehe. Aber des Kayſers Sohn hielt noch mehr an, daß er ſie wollte ausziehen laſſen, damit die übergroße Untreue der Kayſerin offenbar würde. Worauf der Kayſer befahl, ſie auszuziehen, da ſolches geſchehen, ſtund ſie da als ein Mannsbild, und nicht als ein Weibsbild, worüber ſich die Fürſten und alle Anweſende ſehr verwunderten. Und des Kayſers Sohn ſagte: Dieſes iſt der Kayſerin Buhle, mit dem ſie zum öftern die Ehe gebrochen. Der Kayſer, vom Zorn erhitzet, befahl, die Kayſerin ſamt ihrem Buhlen zu verbrennen. Aber der junge Prinz bat, daß doch das Urtheil nicht alſobald vollzogen; ſondern ſo lange verſchoben werden möchte, bis er ſich wegen der Verläumdung, und von der Kayſerin ihm falſch angekleideten Laſter-That vor allen Fürſten entſchuldiget, und die Wahrheit aus dem tiefen Brunnen, darinnen ſie bis anhero verborgen gelegen, wieder hervor gezogen. Hernach ſolte man dem Recht ſeinen Lauf laſſen, und das Urtheil nach den Geſetzen verabfaſſen. Als ſolches der Kayſer bewilliget, redete des Kayſers Sohn alſo: Als der Herr Vater auf der Kayſerin Begehren, mich nach Haus fordern ließ, ſahe ich und meine Meiſter am Geſtirn, daß, ſo ich mich

 ſieben

ſieben Tagen aller Reden enthielte, ich von einem ſchmählichen Tod welchem ich ſonſt zu Theil werden müßte, erlöſet würde, deswegen ich auch bis anhero nichts geredet. Als ich nun allhier ankommen, hat die Kayſerin, durch unordentliche Liebe entzündet, zu ihren verfluchten Begierden mich zu bewegen getrachtet, als ich aber hierein nicht willigen wolte, wandelte ſie die Liebe in Haß, und gedachte auf Mittel, ſich an mir zu rächen. Was thut aber die Böſe? Sie zerriß ihr Kleid bis auf den Nabel, und zerkratzte ſich mit den Nägeln im Geſichte, daß das Blut hernach floß, und beklagte mit erbärmlicher Stimme, daß ich ihr Gewalt gethan, und ſie alſo zugerichtet; da nun der Herr Vater dazu kam, hat ſie mich bey ihm mit einer teufliſchen Verleumdung angegeben, und vermeynt, mich alſo um das Leben zu bringen. Als der Kayſer ſolches hörete, ergrimmte er, und

ſprach: O du leichtfertigſte unter den Weibern! haſt du dich an mir und deinem ſchädlichen Buhlen nicht begnügen laſſen? ſondern haſt du noch meinen

Sohn

Sohn zu deiner verfluchten Liebe bewegen wollen. Als die Kayſerin ſahe, daß der Kayſer ſehr zornig und ſeine Ungnade und eine ſchmähliche Abſtraſung befürchtete, fiel ſie ihm zu Fuß und bat um Gnade. Aber der Kayſer wolte ſie nicht anhören, ſondern ſagte: Heb dich weg von mir, du haſt den allerſchmerzlichſten Tod verdienet. Worauf des Kayſers Sohn ſagte: Allerliebſter Herr Vater, er weiß, daß die Kayſerin mit ihren vergalten Lüſten und Laſter-Zungen verurſachet, daß ich alle Tage zum Galgen geführet worden. Aber die Götter haben mich ſonderlich durch meiner Meiſter Weisheit bewahret. Der Kayſer ſagte: O liebſter Sohn! ich preiſe mich nunmehr glückſelig, daß ich die Stunde erlebet habe, darinnen ich dich reden höre. Weil aber die Meiſter dich allezeit durch ihre Beyſpiele erlöſet haben, als erzehle uns auch nunmehr eine Hiſtorie, wodurch unſere Freude vermehret werden möchte. Des Kayſers Sohn bate, daß ſein Herr Vater allergnädigſt Befehl ertheilen wolte, damit das Volk ſchweige. Welches auch geſchah, und wurde ſo bald ausgerufen, daß jedermann bey Kayſerlicher Majeſtät höchſter Ungnade und ernſter Beſtrafung, ſchweigen ſolte.

Das Beyſpiel, welches des Kayſers Sohn erzehlet.

Als nun jedermann ganz ſtill war, fing des Kayſers Sohn alſo an zu reden: Er war ein Ritter, der hatte einen einigen Sohn, welchen er ſehr liebte, den befahl er einen Meiſter in fernen Landen, daß er ihn in allen Künſten und löblichen Tugenden unterrichtet, als er nun 7 Jahr bey dem Meiſter verbracht hat; ließ er ihn durch Schreiben nach Hauſe berufen, weil er ihn ſo lange Zeit nicht geſehen hatte. Solchem väterlichen

Befehl zu gehorſamen, begab ſich der Sohn auf den Weg, als er nun nach Hauſe kam, wurde er von Vater und Mutter mit großen Freuden empfangen, denn er nicht allein mit ſeiner Schönheit des Leibes, ſondern auch mit hohem Verſtand begabet war. Als er nun einsmals mit ſeinen Eltern zu Tiſche ſaß, kam eine Nachtigal zum Fenſter hineingeflogen, und ließ ihren überſüßen Geſang erklingen. Da ſprach der Ritter: Wolte GOtt, daß ich dieſen Geſang verſtünde. Der Sohn antwortete: er verſtünde ihn wohl, er fürchte ſich aber, wenn er es offenbahre, ſie möchten wider ihn zum Zorn bewegt werden. Der Vater ſprach: Er ſollte es ſagen, der Sohn antwortete: Die Nachtigall zeiget an, daß ich zu ſolcher Hoheit gelangen, und ſo reich und mächtig werden werde, daß ihr mir alle Ehre anzuthun euch befleiſſen werdet, und ſonderlich wird mir mein Vater Waſſer über die Hände gieſſen, und meine Mutter das Handtuch reichen, daß ich mich truckne. Was, ſagt der Vater, ſolte ich und deine Mutter dir dienen? Das ſolt du nicht erleben,

leben, ich will beweiſen, daß du und die Nachtigal gelogen haſt. Als er ſolches geſagt hatte, führete er ihn zum Meer, und warf ihn hinein, ſagend, daß iſt die Bedeutung des Geſangs der Nachtigall. Der Sohn aber errettete ſich mit Schwimmen, und kam auf einen Felſen, allwo er drey Tage ungeſſen, und von aller menſchlichen Hülfe entfernet, lebte. Aber GOtt ſchickte, daß ohngefehr ein Schif vorbey ſegelte, welches dieſen Verlaſſenen aufnahm, mit Speiſe und Trank erquickte. Als ſie aber zu Lande kommen, verkauften ſie ihn einem Herzog, welcher ſich gleich dazumal an dem Ort, wo ſie angelandet, aufhielt, bey welchem ſich der Knabe alſo wohl verhielte, und alles was ihm anbefohlen war, fleißig verrichtete, daß ihn auch der Herzog ſehr liebte. Eben zu der Zeit ſchrieb der König in Egyptenland einen Reichstag aus, und ließ alle Fürſten und Stände berufen, auf welchen auch der Herzog den Knaben, wegen ſeines vortreflichen Verſtandes, mit ſich nahm. Als nun alle Fürſten und Stände verſammlet, redete der König alſo zu ihnen: Liebe Getreue, es wird ihnen bereits bewuſt ſeyn, warum ich ſie berufen laſſen. Es fliegen mir allweg drey Raben, wo ich geh und ſteh, nach, und beunruhigen mich mit ihrem ſchrecklichen Geſchrey, als bitte ich ſie ſämtlich, dahin bedacht zu ſeyn, wie ich dieſer nachtfarben Unglücks Vögel loß werden möge. Und ſo jemand wäre, der mir ſagen könte, warum ſie mir mit ſo ſchrecklichem Geſchrey nachfolgen, und auf was Weiſe ich ihrer erlediget würde, dem will ich meine einige Tochter vermählen, u. zum Erben meines Reichs beſtättigen. So ſagt der König, aber es wollte ſich niemand finden, der ſeinen Begehren hätte ein Genügen thun können. Der Knabe ſolches auch mit angehört, ſagte zum Herzog: Wenn der König, was er verſprochen,

ſprochen, hielte, wolte ich auf ſeine Frage ſattſamen Bericht geben: Der Herzog gieng hierauf zum König, und ſagte: Allergnädigſter König, es iſt ein Gelehrter allhier, welcher die Urſache, warum Euer Majeſtät die Raben ſtetig nach fliegen, eröfnen will wenn Euer Majeſtät ſeinem Verſprechen, ſo er vor allen Reichsfürſten gethan, nachkommen wird. Der König ſchwur bey ſeiner Kron, daß er alles Verſprochne treulich halten wolte. Worauf der Herzog den Knaben für den König führete, als ihn der König ſahe, ſprach er: Lieber Jüngling, kanſt du meinem Begehren ein Genügen thun? Er antwortete: Die Urſach, warum Euer Majeſtät die drey Raben mit ſo ſchrecklichem Geſchrey nachfliegen, verhält ſich kürzlich alſo: Es brüteten einsmals ein Rab und eine Räbin einen jungen mit einander aus. Zur ſelben Zeit hatte ein großer Hunger alle Gränzen des Landes eingenommen, alſo, daß viel Menſchen und Vieh in Noth und Mangel dahin ſturben. Alſo verließ auch die Räbin den jungen Raben im Neſte und flohe Speiſen zu ſuchen, kam aber nicht wieder. Da ſolches der Vater, der alte Rabe, ſahe jammerte ihn des Jungen, und trug ihm, ſoviel möglich, Speiſe zu, daß er ihn alſo unterhielte, bis er fliegen und ſeine Nahrung ſelber ſuchen kunte. Als einsmals der Vater aus war, kam die Mutter wieder, und wolte auch Gemeinſchaft mit dem jungen Raben haben. Aber der Vater wolte ſolches nicht geſtatten, vorwendend, daß ſie ihn in der gröſten Noth verlaſſen, und er wol hätte Hungers ſterben müſſen, wenn er ihn nicht verſorget hätte, deswegen ſolte ſie ſeiner müßig gehen. Die Mutter ward über dieſe Rede zornig, und ſprach: daß ſie ihn mit großer Mühe ausgebrütet, und auch große Armuth und Elend mit ihm ertragen, deswegen wolte ihr billig gebühren, Geſellſchaft mit dem

Jun=

Jungen zu haben, als dem Vater. Weil ſie ſich aber hierüber nicht vertragen können, als fliegen ſie Euer Majeſt. als einem gerechten Richter nach, daß er ihnen Urtheil und Recht ſpreche, welches unter ihnen beyde ſoll Gemeinſchaft mit den jungen Raben haben; wenn ſolches geſchehen iſt, wird ſie Euer Majeſt. nicht mehr ſehen noch hören. Der König antwortete: Wolan, ſo will ich ein Urtheil ſprechen, und erkennen, daß weil die Mutter den jungen Raben in der größten Noth verlaſſen hat, ſoll ſie ſich hinfort ſeiner Geſellſchaft gänzlich enthalten. Und ob ſie vorwenden würde, das ſie große Mühe gehabt, ihn auszubrüten, ſo hat ſie im Gegenſtande auch große Freude gehabt, als ſie dem jungen Raben friſch und geſund im Neſt geſehen hat. Soll alſo der junge Rab bey ſeinem Vater bleiben, und mit ihm ſeiner Freude pflegen, die Mutter aber ſolte ſeiner müßig gehen Da die Raben ſolches Urtheil gehört hatten, flohen ſie mit großem Geſchrey hinweg, und wurden nicht mehr geſehen noch gehöret. Nach dieſem fragte der König den Knaben, wie ſein Name hieß, der Knabe antwortete: Alexander. Lieber Sohn! ſagte der König, ich will von nun an dein Vater ſeyn, dir meine Tochter vermählen, und dich zum Erben und Nachfolger im Reich beſtätigen.

Alſo bleib Alexander beym König in Egypten, und gewand durch ſein Wohlverhalten und ſeinem klugen Verſtand jedermanns Gunſt und Gewogenheit hielt ſich auch in allen Turnieren und andern Ritterſpielen ſo wohl, daß er allezeit den Preis davon trug.

Zu ſelbiger Zeit erfüllete der Ruhm des Großmächtigſten Kayſers Cyri ganz Aſien mit ſich ſelbſt, daß jedermann den großen Reichthum, die hochgeprieſene Macht und koſtbaren Pracht dieſes Kayſers zu ſehen, Verlangen trug.

Als ſolches auch Alexander zu Ohren kam, wurde er begierig dieſen mächtigen Hof zu beſehen, bat deswegen ſeinen Herrn Vater, den König, welcher ihn zu ſeinem Sohn an und aufgenommen, daß er ihm vergönnen wollte, zu dem großmächtigſten Kayſer Cyro zu reiſen, damit er an deſſelben, durch die ganze Welt hochgelobten Hofe, in aller Weisheit und ritterlichen Tugenden ſich deſto mehr üben konte. Der König antwortete: Vielgeliebter Sohn, ich will dir ſolches gern vergönnen, doch laſſe dir, bevor du abreiſeſt, meine Tochter vermählen. Aber Alexander bat, daß doch ſolches bis zu ſeiner glücklichen Wiederkunft möchte verſchoben werden; welches ſich der König auch gefallen ließ. Alſo machte ſich Alexander mit vielem Gold und Silber und mit einem ſtattlichen Comitat auf, und begab ſich an den Kayſerlichen Hof. Als er vor den Kayſer kam, thät er ihm gebührliche Ehre, mit einem demüthigen Fußfall an. So bald ihn der Kayſer ſahe, gieng er ihm entgegen, empfing ihn, und fragte: Von wannen er käme. Alexander antwortete; Großmächtigſter Kayſer, ich bin des Königs in Egypten Sohn und einiger Kron Erbe, und hierher kommen, Euer Majeſtät aufzuwarten. Als der Kayſer ſolches hörete, nahm er ihn ſobald in Beſtallung und verordnete ihn zu ſeinem Truchſeß, daß er die Speiſen auf die Kayſerliche Tafel tragen ſollte. Welche auch Alexander mit großer Dankſagung annahm. Hierauf gab ihm der Marſchall ein Gemach ein, darinnen er wohnen ſollte, und verrichtete Alexander alle Sachen ſo verſtändig und weißlich, daß er jedermans Gunſt am ganzen Hofe genommen. Nicht lange hernach kam auch des Königs Sohn von Iſrael, Ludwig, gen Hofe, um in ihrer Kayſerlichen Majeſtät Dienſte ſich einzulaſſen, welchen der Kayſer auch herrlich

lich empfangen, und ihn zu ſeinem Schenken beſtellte, daß er ihm das Trinken reichen ſollte. Und wurde dieſem mit Alexander ein Gemach eingeben, welche beyde auch am Geſicht und der ganzen Leibes-Statur einander ſogleich ſahen, daß man keinen vor-dem andern kennen konte, und lebeten auch in vertraulicher Liebe beyſammen als Brüder. Nur dieſes war das Unterſchied, daß Alexander ſtark, herzhaft, und pflegte ſich in allen ritterlichen Turnieren zu üben, Ludwig hingegen war blöde und verzagt, und wuſte beſſer mit dem Frauenzimmer, als dem Degen umzugehen. Es hatte aber der Kayſer eine Tochter und einige Erbin des Reichs, Namens Florentina, welche wegen ihrer überreichen Schönheit hochberühmt, und von dem Vater auch ſehr geliebet wurde, dieſelbe hielte mit ihren Dienern und Dienerinnen einen beſondern Hofſtatt. Auf der Kayſerlichen Tafel pflegte man allezeit bey faſt geendeter Mahlzeit, dem Kayſer ein beſonder Gericht, welches ihm ſehr zu eſſen beliebte vorzutragen, welches der Kayſer hernach durch Alexander ſeiner Tochter überſchickte. Es fügte ſich aber einmahl, als Alexander um den Inbiß mit andern Geſchäften beladen war, dienete Ludwig dem Kayſer zu Tiſch, an Alexanders ſtatt, und brachte des Kayſers Tochter das Eſſen. Als die Prinzeßin ihn ſahe, fragte ſie ihn nach ſeinem Nahmen und Geſchlechte, welches Ludwig mit wohlanſtändiger Höflichkeit beantwortete, und wurde zugleich von der überirrdiſchen Schönheit und anmuthigen Reden mit Liebes-Flammen entzündet und konte ſich kaum enthalten, daß er nicht in eine Ohnmacht geſunken, doch ermahnete er ſich nahm mit vielen Complimenten Abſchied u. begeb ſich, von Liebesgedanken begleitet, in ſein Gemach. Indeſſen war niemand, der dem Kayſer den Be-

cher

cher reichte, als ſolches Alexander, ſo ſeine Geſchäfte in der Zeit verrichtet, ſahe, vertrat er ſeines Freunden Stelle. Ludewig aber legte ſich ganz krank nach aufgehabener Tafel zu Bette Da ſolches Alexander hörete, gieng er zu ihm, und forſchete die Urſach ſeiner Krankheit. Ach! antwortete Ludwig: Liebſter Freund, die ſchmerzreiche Krankheit, welche mich anjetzo befallen, wird mich auf die Todtenbahr bringen. Alexander fragte, wo er ſich am meiſten klagte. Ludwig sagte: ums Herz. Nun, antwortete Alexander, weiß ich wol, woher deine Krankheit entſtehe, du haſt heute des Kayſers Tochter an meiner ſtatt das Eſſen gebracht, welche dich mit ihrer Schönheit verwundet, und das wird die Urſach deiner Krankheit ſeyn. Ach freylich! antwortete Ludwig, dieſes iſts, ſo mich krank machet, kein Arzt auf der Welt hätte mein Gebrechen beſſer erkennen mögen, als du. Aber ich meine gänzlich, ich werde durch dieſe herbe Herzens-Wunde meinem Geiſt aufgeben müſſen, Alexander aber tröſtet ihn, und ſprach: er ſolte nur alle Sorge fahren laſſen, und ſich friſch ſtellen, er wolte der Sachen ſchon Rath ſchaffen. Als er dieſes geſagt hatte, gieng er von ihm in die Stadt, und kaufte um ſein eigen Geld viel koſtbare Edelgeſteine, die er in Ludewigs Namen des Kayſers Tochter verehrte; welche, als ſie ſolche ſahe, ſagte: Woher hat Ludwig einen ſo köſtlichen Schatz überkommen, und warum verehret er mir ſolches, da er mich doch nur einmal geſehen? Gnädige Fräulein, ſagte Alexander, er iſt eines reichen und mächtigen Königs Sohn. Die Liebe aber, von der er gegen ſie entzündet, todt krank lieget, hat ihn bewogen, ihr ſolches zu überſenden, als wird ſie ihn auch mit gleicher Gegenliebe erquicken, damit er nicht troſtlos ſterbe.

Aber

Aber ſie ſtellete ſich zornig und ſprach: Was ſagt ihr, Alexander, ſoltet ihr euch, mich zu ſolchen Sachen zu bereden unterſtehen? gehet weg, und ſagte mir hier⸗von nichts mehr. Worauf Alexander gegen die Prinzeßin ſich neigte, und von dannen gieng.

So bald aber der andere Tag angebrochen, ver⸗fügte er ſich abermal, wiewol Ludwig unwiſſend, in die Stadt, und kaufte um ſein eigen Geld noch mehr ſchäzbare Edelgeſteine, und verehrte ſie, in Ludwigs Namen, des Kayſers Tochter: Welche, als ſie ſolche ſahe, ſagte ſie: Alexander, mich wundert, daß er nicht mehr ſeine eigene, als eines andern Sache wirbet.

Alexander ſprach: Gnädiges Fräulein, einen guten Freund ſoll man lieben als ſich ſelbſt, und mehr deſſel⸗ben als ſeine eigene Wohlfahrt beobachten. Aber gnädiges Fräulein, ſie erfreuen ihn doch mit ihrer Liebe, damit er dem Tod nicht zu Theil werde.

Sie antwortete etwas zornigt Alexander gehet hinweg, und verunruhiget mich hinfort mit ſolchem Anmuthen nicht mehr.

Auf ſolsches gieng Alexander zwar hinweg, kaufte aber noch mehr köſtliche Edelgeſteine, und verehrte ſie der Prinzeßin in Ludwigs Namen. Als ſie ſol⸗ches zum drittenmal empfangen, ließ ſie ſich be⸗wegen, und verſprach. Ludwig mit gleicher Gegen⸗Liebe zu begnadigen, er ſolte nur, wenn es ihm be⸗liebte, zu ihr kommen.

Als ſolches Alexander hörete gieng er von dannen, und erzehlte Ludwig mit Freuden, wie daß er ihm des Kayſers Tochter erworben, und ſolte er nun alle Traurigkeit fahren laſſen, und zu ihr gehen.

Ludwig wurde durch dieſe Worte gleich als aus einem tiefen Schlaf erwecket, und fühlete ſo bald,

daß

daß die Krankheit ihn zu verlaſſen begunte, und er ſich aus dem Bette aufmachen konte. Die dunkle Nacht war herbey kommen, als ſich Ludwig zu der Kayſerlichen Prinzeßin verfügte, und mit ihr ſeiner Liebe in herzerwünſchter Luſt pflegte. Beſuchte ſie hernach ſo oft, daß es die Ritter am Kayſerlichen Hofe innen wurden, und ſolche ihrem Kayſer zugefügte Schmach mit des Ludwigs Blut abzuwaſchen entſchloſſen. Als ſolches Alexander hörete, waffnete er ſich mit den ſeinen, um ſeinen Freund wider alle Gewalt zu vertheidigen.

Da die Ritter ſahen, daß Alexander die Hand mit im Spiel, lieſſen ſie Ludwig ungehindert ein und ausgehen, und durfte ſich keiner unterſtehen, ihm das geringſte Leid zuzufügen, ſintemal Alexander allezeit für ſeinen Freund zu fechten bereit war, und ihm in allen Begebenheiten beyſtunde.

Indem alſo Ludwig und Florentina in gewünſchtem Wohlſtand und erfreulicher Luſt von Alexandern wider alle Gewalt und Gefahr beſchirmet, lebeten, wurde Alexander durch Briefe ſeines Vaters Tod kund gethan, und zugleich in Egypten die Regierung anzutreten und ſich mit der Königlichen Prinzeßin zu vermählen berufen. Worauf Alexander ſich zum Kayſer verfügte, und bat, daß Ihro Maj. ihn, weil nunmehr ſein Herr Vater dieſes Zeitliche geſegnet, und er das Reich anzunehmen berufen worden, allergnädigſt Urlaub geben wollte. Der Kayſer ließ ihn zwar wegen ſeiner treu-geleiſteten Dienſte ungern von ſich doch, weil er ihn in ſo hohen Sachen nicht hindern konte, gab er ihm Urlaub, u. erbot ſich ihm aller Gnaden. Alſo nahm Alexander von dem Kayſer und allen Fürſten Abſchied, und machte ſich auf den Weg, welchen Florentina

rentina und Ludwig etliche Meil Wegs begleiteten. Als er nun auch von ihnen abſcheiden wollte, wurden ſie hoch betrübt und weineten beyde. Ach! ſprach Florentina, herzliebſter Ludwig, wir werden nicht unbillig zu Weinen und herzſchmerzliche Trauren verurſachen, weil unſer getreueſter Freund Alexander anjetzo von uns ſcheiden will, welcher uns in den höchſten Nöthen wider unſere Widerſacher beſchützet. Aber Alexander tröſtete ſie und ſprach: Liebſte Freunde, laſſet alles Trauren fahren, bin ich ſchon mit dem Leibe von euch entfernet, ſo wird doch mein Herz allhier bleiben. Ich werde anjetzo in mein Reich berufen, u. befehl euch in des Höchſten Schutz und allmächtige Obhut, der wird euch auch hinfort wider eure Widerſacher ſchützen, und alles bittere Unglück gnädiglich abwenden. Da er ſolches geſagt hatte, kehrete er ſich zu Ludwig und redete zu ihm alſo: Liebſter Ludwig, es ſind jetzo vier Jahre verfloſſen, daß des Königs Sohn aus Hiſpania, Geydon, um Dienſt zu haben, am Kayſerlichen Hofe geweſen, wie er denn auch Vertröſtung empfangen, ſo bald einer ledig werde, ihn vor andern zu befördern, wenn er nun höret, daß ich von dannen, wird er ſich unſäumig einſtellen, und meinen Dienſt übernehmen, vor demſelben ſiehe dich wohl für, und hüte dich mit höchſtem Fleiß, damit er nicht innen werde, daß du mit des Kayſers Tochter etwas zu ſchaffen, denn wo er etwas vernimmt, wird er dich durch eine ſchändliche Verläumdung einen ſchmählichen Tod aufopfern. Ludwig verſprach ſolches alles beſtermaßen in Acht zu nehmen. Worauf ſie beyde mit vielen Thränen Abſchied nahmen, und Ludwig verehrte ſeinem getreuen Alexander ein Ringlein, welches ihm ſeine Mutter gegeben, mit Bitte, ſolches in ſtetswährendem Andenken ſeiner, an dem Fingern

tragen. Alexander nahm das Ringlein als ein Zeichen wahrer Freundſchaft an, befahl ſie nochmalen Gott, ſich hoch verpflichtend, ihr getreuer Freund zu leben und zu ſterben. Alſo begab ſich Alexander, nach genommenem Abſchied, in Egypten. Florentina aber und Ludwig kehrten wieder heim. Sobald nun des Königs Sohn von Hiſpanien hörete, daß Alexander hinweg kam er zum Kayſer und hielt um Dienſte an, worein auch der Kayſer willigte, und machte ihn an Alexanders ſtatt zum Truchſäß, und wurde er hierauf von dem Marſchall bey Ludewig zu wohnen angewieſen, ob ſich zwar Ludewig ſehr darwider ſetzte, mußte er es doch endlich geſchehen laſſen. Ludwig hütete ſich zwar für Geydon, ſo viel als er mochte, und beſuchte des Kayſers Tochter lange Zeit nicht, doch wagte er es endlich einmal, und gieng zu ihr, welches Geydon alsbald innen ward, und ſuchte, wie er ihn zu Schanden bringen könte, ſonderlich, da er erfuhr, daß König Alexander ſolches zuwegen bracht. Als nun auf eine Zeit der Kayſer, Alexander in Gegenwart Geydons, ſehr lobete, redete Geydon alſo zu dem Kayſer: Allergnädigſter Herr, wie mag Euer Majeſtät Alexander ſo ſehr loben, welcher doch Ew. Majeſtät mehr ſchmerzenden Schaden zugefüget, als erfreundlichen Nutzen geſchaffet? Denn durch ſeine boßtückiſches Anſtiften hat Ludwig Euer Majeſtät einige Tochter und Erbin des Reichs zu Fall gebracht. Da der Kayſer ſolches hörete, ergrimmete er, und als Ludwig ungefähr durch den Pallaſt gieng, redete er ihn zornig alſo an: Du Böſewicht, was haſt du gethan? ſo ſich ſolches in der Wahrheit alſo befinden wird, mußt du des allerſchmählichſten Todes ſterben. Ludwig war über dieſe unverſehene zornige Anrede ganz erſchrocken, fragte demüthig, was es wäre, das er begangen? Geydon antwort-

antwortete: Ich habe Ihro Majeſtät hier erzehlet, wie daß ihr ſeine einige Tochter lange Zeit beſchlaſen, und daß ſolches wahr, will ich auf einem gewiſſen zum Kämpfen beſtimmten Tag, mit meinen Leben darthun.

So bin ich ſagte Ludwig getroſt, auch bereit druch einen Kampf zu beweiſen, daß ihr mich fälſchlich belogen: Alſo beſtimmte ihnen der Kayſer einen Tag, daran ſie beyde mit einander kämpfen ſollten. Da ſolches geſchehen, gieng Ludwig zu des Kayſers Tochter, und klagte ihr mit wehmüthigen Worten, wie daß nun ſeines Freunden Alexander Wort leider! wahr würden ſintemal Gehdon ihn mit einer ſchändlichen Verläumdung beym Kayſer angegeben, und er ſonder Zweifel einem ſchmählichen Tod würde aufgeopfert werden, und wünſchete mit vielfältigen Widerholen: Ach! daß doch der tapfere Alexander noch zugegen ſeyn möchte, der ihn aus der bevorſtehenden Gefahr errette. Die Prinzeßin antwortete: Herzliebſter Ludwig, das Unglück darein er und ich durch Verläumdung geſtürzet worden, gehet mir zu Herzen, doch folg er meinem Rath, und gehe zum Kayſer, ſagend, er habe Briefe bekommen, wie daß ſein Herr Vater todt krank liege, und deswegen zu ihm geſchicket, als bäte er, Ihro Majeſtät wolle den Tag ihres Kampfe verlängern, damit er herwieder kommen möge. Wenn er ihm dann ſolches erlaubet, ſo begebe er ſich ſtracks Wegs nach Egypten zum König Alexander, und bitte ihn, daß er ihm doch die Freundſchaft erweiſen, und in der höchſten Noth mit hülfreicher Hand beyſtehen wolle, und ſolches wird wegen eurer beyder Geſichter Gleichheit deſto beſſer ins Werk können gerichtet werden. Und hierdurch kan er und ich aller Gefahr entrinnen.

Ludwig folgte dieſem Rath, und gieng unverzüglich zum Kayſer, und bat, daß Jhro Maj. ihn erlauben wollte, ſeinen auf dem Todbette liegenden Vater zu beſuchen. Der Kayſer vergönnte ihm zwar ſolches, doch, daß er auf dem Kampſtag erſcheine. Ludwig bat, daß doch J. Maj. den Kampſtag um etwas aufſchieben wollte, damit er herwieder kommen konte. Der Kayſer verſchob den Tag doch befahl er Ludwig, daß er gewiß wieder kommen ſollte, wo er ſich nicht ſelbſt der Sachen, weswegen er angeklagt worden, ſchuldig geben wollte, und würde er auch ſolche Schmach wo er nicht erſcheine, an ihm zu rächen gedenken. Ludwig verſprach auf den Tag zu erſcheinen. Als er nun dieſes geſaget nahm er von dem Kayſer u. ſeiner liebſter Florentina Abſchied, ſatzte ſich zu Pferd, und ritt zum König in Egypten. So bald Alexandee ſeines Freundes Ankunft verkündiget worden, kam er ihm mit Freunden entgegen. Ludwig erzehlte ihm nach der Länge, wie übel es ihm ergangen, und bat ihn mit vielen Thränen, um ſeiner Freundſchaft und Liebe willen, daß er ihm doch das Leben, welches in ſeinen Händen ſtünde, retten wollte. Alexander erſtaunte ob ſolcher Erzehlung, und forſchete den Tag des Kampfs von ihm. Da ihm Ludwig den beſtimmten Tag geſagt, ſprach er: Ach lieber Ludwig, morgen ſoll mir des Königs Tochter von welcher wegen ich das ganze Königreich überkommen, beygeleget werde. Säume ich mich, ſo biſt du verlohren, doch will ich lieber meine Gemahlin u. das ganze Königreich, als dich verlaſſen. Wolan, verweſe meine Statt, u. laß dir die Prinzeßin trauen, doch bleibe mir getreu. So ſagte er, und ſatzte ſich zu Pferd, und begag ſich an Ludwigs Statt zum Kayſer. Ludwig indeſſen hielte mit der Königs Tochter mit Königl. Pracht Beylager, des

Nachts aber legte er allzeit ein bloßes Schwerdt zwiſchen ihm u. der Königin, damit ſein Leib den ihrigen nicht berührete, worüber ſich die Königin ſehr verwunderte, doch ſagte ſie nichts darwider. Alſo lagen ſie beyſammen, ſo lang Alexander auſſen war. So bald nun Alexander am Kayſerl. Hofe ankommen, empfieng ihn der Kayſer, und fragte nach ſeines Herrn Vaters Zuſtand, worauf Alexander antwortete: Allergnädigſter Herr, ich habe meinen Vater todt krank verlaſſen, und habe hieher zu dem Kampf geeilet. Der Kayſer ſagte: Ihr habt wohl gethan, daß ihr euer Verſprechen in Acht genommen. Als nun Florentina hörte, daß König Alexander ankommen ſey, ward ſie froh, und ließ ihn heimlich zu ihr berufen. Da er zu ihr kam, empfieng ſie mit ihn einem freundlichen Kuß, und fragte, wo er Ludwig gelaſſen hatte Er erzehlete ihr alles wie es ergangen, und begab ſich hierauf in Ludwigs Gemach, in welchen niemand, denn er allein, war, und meynete jedermann, es wäre Ludwig, auſſer Florentina,, welche um alle Sachen Wiſſenſchaft trug.

Alexander kämpfet an Ludwigs Statt mit Geydon, und obſieget ihn.

So bald der Tag des Kampfs angebrochen, redet Alexander in Gegenwart Geydon alſo zum Kayſer: Gändigſter Herr, ich will heute mit einem ritterlichen Kampf darthun, daß Geydon von E. M. Tochter wegen mich fäſchlich verläudet. Geydon hingegen ſaget, er wolle darthun daß alles, was er geredet, ſich in Wahrheit alſo verhalte. Als dieſes geredet, ſetzte ſich jedweder zu Pferd, und begab ſich auf den Kampfplatz, allwo ſie bis an Abend hart mit einander fochten

 und

Digitized by Google

und der Obſieg bald auf dieſe, bald auf jene Seite ſich wendete: doch ſchlug zuletzt Alexander Geydon das Haupt ab, und brachte es des Kayſers Tochter

welche es mit Freuden empfieng, und ihrem Herrn Vater, dem Kayſer überſchickte, mit beygefügten Worten: dieſes wäre das Haupt, ſo ſie fälſchlich belogern und verläumdet hätte. Da der Kayſer hörete, daß Alexander den Sieg erhalten, ließ er ihn zu ſich rufen und ſagte: Lieber Ludwig (denn vor den hielt ihn der Kayſer) ihr habt heute euch und meine Tochter von einem ſchmählichen Tod errettet ich werde euch hinfort mit aller Gnade zugethan bleiben. Alexander ſagte: GOtt der Allmächtige erhält die, ſo ihm vertrauen, und errettet ſie von vergiften Läſterungen. So ich vor E. Maj. Gnade funden, bitte ich, E. Maj. wolle mir vergönnen, meinen Vater, den ich todt krank verlaſſen, zu beſuchen, ich werde bey E. M. Hofe auf das ſchleunigſte es ſeyn kan, mich wieder einſtellen. Als ihm der Kayſer ſolches erlaubt, nahm

Alexander

Alexander Abſchied, und begab ſich wieder in ſein Reich, allwo er ſeinen Ludwig noch in guten Wohlſtand antraf, und mit fröhlichem Gemüthe erzehlete, wie es ergangen, ſagend, er ſollte ſich wieder zum Kayſer begeben, und ihm wie zuvor dienen, denn ſein Widerſacher nunmehr mit dem Leben allen Zorn gegen ihm verlohren.

Ludwig wuſte nicht, mit was Worten er ſeinem treuen Freund der ihm ſein Leben ſo oft erhalten hat, danken ſollte nahm alſo mit vielen Thränen Abſchied und begab ſich wieder zum Kayſer und ſeiner herzliebſten Florentina. Alexander in deſſen gieng wieder in den Pallaſt, und als er Abends mit ſeiner Gemahlin ſchlafen gieng, und mit ihr freundlich ſcherzete, redete ſie alſo zu ihm: Lieber Gemahl! es iſt Zeit, daß er mir auch ein Zeichen ſeiner Liebe erweiſe. Er fragte, warum ſie dieſes ſagte: Ach! ſprach ſie, hat er nicht bishero, ſeither ich ihm vermählet, ein bloßes Schwerdt zwiſchen mir und ihm geleget, damit mein Leib den ſeinen nicht berührete. Alexander vernahm hieraus, daß ihm ſein Freund treu geweſen, und ſagte: Herzliebſte Gemahlin! ich habe ſolches nicht aus böſer Meynung gethan, man ſagte, die Weiber ſind blöder Natur, weswegen ich ſie verſuchen wollen. Als die Königin dieſes hörete, nahm ſie es als eine Verachtung und Schmach auf, und war bedacht ſich an ihm zu rächen. Was that ſie aber? Sie reizete einen Ritter zu ihrer unordentlichen Liebe, mit die beſchloß ſie, den König mit Gift hinzurichten, welches ſie auch ins Werk richteten, doch ſtarb der König nicht, ſondern wurde auſſätzig. Als die Fürſten und Stände des Reichs ſolches ſahen, ſtieſſen ſie ihn von dem Reich, vorgebend, es zieme ſich nicht, daß ein Auſſätziger regiere. Mitlerweil ſtarb der Kayſer und der

 König

König von Iſrael, alſo daß Ludwig beyde des Kayſerthum und ſeines Vaters Reich regierte, u. ſehr mächtig war. Als Alexander das hörte, gedachte er bey ſich ſelbſt: Ludwig, mein Freund, iſt Kayſer worden, zu dem will ich mich verfügen. Alſo ſtund er zu Nacht auf nahm einen Stecken in die Hand, und gieng nach dem Kayſerlichen Hofe, allwo er ſich unter die Armen und Auſſätzigen, ſo allda vor dem Thor das Allmoſen erwarteten, ſetzte, als er ein wenig daſelbſt geſeſſen, gieng ohngefehr Kayſer Ludwig vorbey, und wollte zur Tafel gehen, Alexander gieng ihm unverzögert nach und klopfte, als der Kayſer zu Tiſche ſaß, an die Thür. Die Trabanten fragten ihm, was ſein Begehren? Er antwortete: Ich bin ein armer auſſätziger Menſch und von jedermann verlaſſen, drum bitte ich um Gottes und König Alexander willen, daß du mich einläſſeſt, daß ich auf der Erden vor dem Kayſer eſſen möge. Der Trabant ſagte: Mich wundert, daß du ſolches begehreſt, denn der Kayſer jetzo zur Tafel ſitzet, doch weil du um Gottes willen bitteſt, will ichs dem Kayſer anmelden. Als er ſolches geredet, gieng er zum Kayſer und ſagte, daß ein armer auſſätziger Mann vor der Thüre, welcher um GOttes und König Alexanders willen gebeten, daß man ihn herein, und vor dem Kayſer auf der Erden eſſen laſſe. Da der König Alexander nennen hörete, befahl er, man ſollte ihn herein laſſen, daß er vor ihm eſſe. Alſo wurde er hinein gelaſſen, und da er ſich geſetzet, rufte er einem Diener, und bat, daß man ihn doch um GOttes und König Alexanders willen einmal aus des Kayſers Becher trinken laſſe. Der Diener ſagte: Ich will ſolches Ihro Kayſerl. Majeſtät ſagen, ich glaube aber nicht, daß du etwas erhalten wirſt, denn wenn du einmal aus dem Becher trinkeſt, ſo trinket

Digitized by Google

der Kayſer nicht mehr draus. Als aber der Diener dem Kayſer des Auſſäzigen Begehren eröffnete, und der Kayſer Alexander nennen hörete, befahl er, man ſollte ihm den beſten Wein aus ſeinem Becher zu trinken geben. Alſo wurde Alexander der Becher mit köſtlichem Wein gereichet, ſolchen trank er aus, und legte das Ringlein, ſo ihm von dieſem Kayſer Ludwig zum Zeichen ſeiner Liebe gegeben, hinein, und ſagte zum Diener, er ſollte dem Kayſer den Becher ſamt den Ringlein geben. Da es der Kayſer erſahe, ſprach er: entweder König Alexander iſt todt, oder der Auſſäzige hat das Ringlein geſtohlen. Befahl darauf, den Auſſäzigen nicht von dannen zu laſſen, daß er ſelbſt mit ihm redete. So bald nun die Tafel aufgehoben, führete der Kayſer den Auſſäzigen allein in ein Gemach, und fragte ihn: wo er den Ring bekommen. Der Auſſäzige ſprach: Kennet es Ew. Majeſt. Ja, ſprach der Kayſer, ich kenne es, denn er iſt mein geweſen, und ich habe es König Alexander gegeben. Fürwahr, antwortete der Auſſäzige, dem E. M. gegeben, der hat es ihr wirder gegeben; denn ich bin Alexander. Da der Kayſer ſolches hörete, wurde er ganz beſtürzt, und ſchrye: Ach Alexander! du mein getreuer Freund, und halber Theil meiner Seelen, wie iſt denn dein Leib ſo verunreiniget worden? Alexander antwortet: Er hat, geliebter Ludwig, als er ihm meine Gemahlin an meiner Seite trauen laſſen, mir treu zu ſeyn, alle Nacht ein bloßes Schwerdt zwiſchen ihm u. die Königin geleget, welches ſie dermaßen übel aufnahm, daß ſie einen Ritter zu ihrer Ehebrecheriſchen Liebe erkohren, durch deſſen Beyhülfe ſie mir Gift beygebracht, wovon ich auſſäzig worden, und nunmehr von meinem Reich verſtoßen, im höchſten Elend und Jammer lebe. Als der Kayſer ſolches hörete, umfieng er

 ihn,

Digitized by Google

ihn, und ſagte: Ach liebſter Alexander, getreuſter Freund, dein Unglück geht mir zu Herz. Ach! was ſoll ich thun daß ich dich von dieſem Jammer erlöſe, ich wollte gern für dich ſterben, doch will ich möglichſten Fleiß anwenden, damit dir geholfen werde, ſey indeſſen getroſt, und offenbare dich niemand, denn wann es die Kayſerin erführe, würde ſie ſich ſehr betrüben. Hierauf ließ der Kayſer Alexandern eine Kammer, mit aller zugehörigen Nothdurft verſehen, einräumen und ſchickte alſobald aus, und ließ die Aerzte an ſeinen Hofe berufen und bat, daß ſie doch ſeinem Freund welcher auſſätzig worden helfen wollten, er würde ſie hin wiederum mit Kayſerl. Geſchenken mildiglich begnaden. Die Aerzte verſprachen allen möglichſten Fleiß anzuwenden. Da ſie nun ſeine Adern begriffen, und ſein Blut und Waſſer beſehen ſagten ſie einſtimmig es könte ihm nicht geholfen werden Worüber der Kayſer ſehr traurig ward, u. bat die Armen und Geiſtlichen daß ſie GOtt für ſeines Freundes Geſundheit anrufen und bitten wollten Auf eine Zeit kam eine Stimme vom Himmel, die ſprach: Ludwig der Kayſer, hat fünf junge Söhnlein, die ihm die Kayſerin gebohren, wen er die Kinder mit ſeinen eigenen Händen tödtet, und du dich mit dem Blut wäſcheſt ſo wirſt du ſo rein und geſund, als die Kinder. Solche Stimme höret Alexander, fürchtet ſich aber ſolches dem Kayſer zu offenbaren. Als nun einmals der Kayſer zu GOtt um ſeines Freundes Geſundheit rief, kam eine Stimme, die ſprach: Alexander weiß es wol wie und womit man ihn geſund machen kan. Da der Kayſer die Stimme gehöret, gieng er zu Alexander, und ſagte: Liebſter Alexander! ich habe von GOtt vernommen, daß du wohl weiſſeſt wie man dir helfen ſoll, darum ſage mirs, denn ich nicht vermen

net.

net, daß du mir etwas verbergen ſollteſt. Er antwortetet Es iſt kein Wunder, daß ich ſolches verſchwiegen, denn es iſt mir unmöglich, u. zu thun unziemlich. Da der Kayſer ſolches hörete, bat er ihn ſehr, daß er es ihm doch offenbaren wollte, worauf Alexander ſagte: Sollte man mir helfen und mich geſund machen, muſte man zuvor fünf Dinge thun, da mir doch viel lieber ich ſtürbe dieſe Stunde, denn daß man derſelben Dinge eines thät, darum iſt es mir ganz zuwieder. Denn es iſt mir durch eine Stimme geoffenbaret worden, daß, wann der Kayſer ſeine fünf Söhne mit eigener Hand tödtet, und mich mit ihrem Blut wüſche, würd ich rein und geſund werden. Solches habe ich verſchwiegen, denn es iſt wider die Natur und ich bin auch nicht würdig, daß man einen Menſchen meiner Geſundheit wegen tödte. Ach liebſter Alexander! ſagte der Kayſer Ludwig, haſt du ſo ein geringes Vertrauen zu mir ich habe fünf Söhne, und hätt ich noch fünf dazu, ſo wollte ich ſie alle um deinetwillen tödten, nur damit du wieder geſund würdeſt. Als nun auf eine Zeit die Kayſerin ſamt ihren Jungfrauen zum Gottesdienſt giengen, gieng der Kayſer in die Kammer, worinnen die fünf Kinder lagen, erwürgte ſie alle mit eigenen Händen, und ſammlete das Blut in einem Geſchirr, womit er hernach Alexandern wuſch, ſo bald ſolches geſchehen, gelangte er vorigen Geſundheit, da ihn denn der Kayſer recht erkennete, und vor großen Freuden anfieng, die Stunde, darinnen er die Kinder um ſeiner Geſundheit willen getödtet, ſelig zu preiſen. Als nun einander ihre Liebe u. Freundſchaft mit vielen Thränen ſattſam zu erkennen gegeben, ſagte der Kayſer Ludwig: Herzvielgeliebter Alexander! Weil dir nun die Götter zu voriger Geſundheit verholfe, ſo begieb dich etliche Meilwegs von

meiner Reſidenz hinweg, und ſende Boten zu mir, als wenn du erſt ankämeſt, mich zu beſuchen, damit ich dich mit deſto gröſſerm Pracht und Freuden einholen und empfangen möge.

Solchem zu folgen, begab ſich König Alexander mit vielem Volk begleite doch ganz heimlich hinweg, und ſandte des andern Tages einen Courier an den Kayſer, anzuſagen, daß er zu ihm kommen wollte. So bald die Kayſerin Alexanders Ankunft verſtändiget worden, war ſie aus dermaßen fröhlich, und bat den Kayſer, daß er ihn doch mit herrlichen Pomp entgegen reiten, und mit Kayſerlichem Pracht einholen wollte, ſie wollte ingleichem mit ihrem Rittern und Knechten folgen, ſie wuſte aber dazumal noch nicht, daß ihre lieben Kinder getödtet. Alſo ritte ihm der Kayſer und die Kaiſerin mit groſſem Pracht entgegen, und als ſie zu ihm kamen, umfieng ſie ihn mit übergroſſen Freuden, und führte ihn in ihren herrlich gezierten Pallaſt. Nachdem wurde die Mahlzeit aufs köſtlichſte bereitet, und Alexander zwiſchen den Kayſer und der Kayſerin geſetzet, der ihm mit allerhand erfreulichen Geſpräche zu beluſtigen ſuchte. Als ſolches der Kayſer erſahe, ſagte er zu der Kayſerin: Liebſte Florentina, es iſt mir lieb, daß ſie ſich mit König Alexandern in erquickender Frölichkeit ergötzet. Vielgeliebte Gemahlin ſie hat ja den auſſätzigen Menſchen, der unlängſt vor uns auf der Erden geſeſſen, und aus meinen Becher getrunken, geſehen. Ach ja, ſagte ſie, ich habe den elenden Menſchen wol geſehen, und hat mich ſeiner nicht wenig gejammert. Der Kayſer ſagte: Wie aber, wenn Alexander ſo wäre, und könte ihm nicht anders geholfen werden, ich tödtete denn unſere fünf Söhne, und wüſche ihn mit ihrem Blute, wollte ſie ihm auch helfen. Warum nicht, ſagte ſie, u. wenn der

Digitized by Google

Söhne noch fünf wären, ſo wollte ich ſie alle tödten, damit Alexander geſund würde, denn wenn er einmal todt, kan man ihn nicht wieder bringen, wenn aber meine Söhne ſchon todt, ſo bin ich noch jung, und kan mit Gottes Hülfe noch viele Söhne und Töchter bekommen. Als der Kayſer ſolches hörte, ſprach er: So ſage ich ihr, daß der Auſſätzige, ſo vor uns hier auf der Erden geſeſſen, König Alexander, der allhier gegenwärtig ſitzet, geweſen. Dieſem hatte kein Menſch helfen können, bis er mit unſer Kinder Blut gewaſchen worden, darum habe ich ſie alle mit meinen Händen getödtet und hab ihn mit ihrem Blut gewaſchen, wovon er wieder rein und ſchön worden. Er hat noch nicht ausgeredet, erhub ſich ein Geſchrey in der Kammer, als ſolches die Kayſerin hörete, lief ſie ganz beſtürzt mit der Amen hinein, und ſahe daſelbſt die Kinder mit einem fröhlichen Jubelgeſang um das Bette tanzen, welches ſie unverzüglich dem Kayſer anmeldeten, welcher ſich ob dieſer Begebenheit ſehr erfreuete, und GOtt von Herzen dankte.

Nach dieſem ſammlete der Kayſer ein groß Volk, und eroberte Alexander ſein Reich wieder, nahm auch Alexanders Gemahlin, welche die Ehe mit einem Ritter, wie oben geſagt, gebrochen, und ließ ſie beyde verbrennen, vermählte hingegen Alexander ſeine eigene Schweſter. Als nun alles wieder in guter Ruh und erfreulicher Einigkeit begab ſich der Kayſer wieder in ſein Reich. Alexander machte ſich durch ſeine Weisheit und vortreflichen Verſtand bey allen Unterthanen beliebet, überwand auch mit gutem Glück alle ſeine Feinde. Als nun der güldene Friede in ſeinem Reich blühete u. er ſich in gewünſchter Freuden Ruhe ſahe gedachte er an ſeine Eltern, welche ihn in das Mer geworfen,

worffen, und in einem abgelegenen Lande, weit von ihm entfernet, lebeten. Doch entſchloß er ſich, ſie zu beſuchen, ſchickte demnach einen Boten an ſie, und ließ ihnen ankündigen, daß ein König zu ihnen kommen würde, mit ihnen zu eſſen. Der Diener kam, und ſagte ihnen, daß ſein Herr, der König, bey ihnen eſſen wollte. Worüber der Ritter ſich ſehr erfreuet, und den Diener mit aller Herrlichkeit wieder von ſich ließ. Der Diener kam, und ſagte dem König, daß ſie ſich ob ſeiner Ankunft ſehr freueten Alſo kam der König mit vielem Volk begleitet zu ſeinem Vater, welcher ihm entgegen ritte, und mit einem Fußfall demüthig empfieng, aber der König hub ihn wieder auf, hieß ihn auf das Pferd ſitzen, und ritt mit ihm auf ſein Schloß, allwo ihn auch die Mutter empfieng, und ſagte: Allergnädigſter Herr, wie ſollen wir die hohe Ehre, ſo uns Ew. Majeſtät anthun, mit unſern wenigen Dienſten vergelten. Als ſie ſolches geſagt, führete ſie ihn in ein wohl zugerichtetes Gemach, darinnen er ſich, bis die Mahlzeit bereitet, aufhalten ſollte. Sie indeſſen bereitet das Eſſen, nach Möglichkeit, aufs köſtlichſte.

König Alexander iſſet unerkañt mit ſeinem Vater, und giebt ſich ihm zu erkennen.

Als nun das Eſſen bereitet gieng der Ritter zum Könige und bat, daß Ihro Maj zur Mahlzeit kommen wolte. Da der König in den Saal, wo das Mahl zugerichtet, kommen, nahm der Ritter das Gefäß, u. wolt ihm Waſſer auf di e Hände gieſſen u. die Mutter ſtund mit dem Handtuch bereit. Als es der König ſahe, lachte er heimlich und gedachte Nun iſt der Nachtigallen Geſang erfüllet, und ruft einem Diener und

ſagte: Er ſollte das Waſſer von dem Ritter, und das Tuch von der Frauen nehmen. Aber der Ritter wegerte ſich ſolches zuzulaſſen, vorwendend, daß es ſeine Schuldigkeit, Ew. Majeſt. zu dienen. Als man nun zur Tafel geſeſſen, hieß der König ſeinen Vater zu ſeiner Linken, und die Mutter zu ſeiner Rechten ſitzen, welche denn der König mit allerhand kurzweiligen Geſprächen, ſo viel ſie mochten, beluſtigte. Nach geendeter Mahlzeit führte der König den Ritter, ſeinen Vater und ſeine Mutter, abſonderlich in eine Kammer, fragte ſie, ob ſie keine Kinder hätten? Da

ſie nun mit Nein antworteten, fragte er ferner, ob ſie denn niemals keine gehabt? Der Ritter ſagte: Gnädigſter Herr, wir haben zwar einen Sohn gehabt, aber er iſt todt. Der König fragte: wes Todes iſt er geſtorben? Der Ritter ſagte: eines natürlichen Tods. Der König ſprach: Würde ich erfahren, daß er eines andern Tods geſtorben, ſo ſtrafte ich euch wegen der Lügen. Der Ritter ſprach: Gnädigſter Herr, warum

fragt

Digitized by Google

fragt E. Maj meinem Sohn ſo ſehr nach? Der König antwortete: Ich frage nicht ohne Urſach, und will es wiſſen, oder ihr müſt ſterben. Da ſie den Ernſt ſahen, fielen ſie ihm zu Fuß und baten um Gnade. Der König hub ſie wieder auf, und ſprach, ſie ſollten ihm ſagen, wie es ihrem Sohn ergangen, denn ihm fürkommen, als ob ſie ihn getödtet. Der Ritter hierob ganz erſchrocken, ſprach: Gnädigſter Herr, unſer Sohn hat uns aus dem Geſang einer Nachtigall geſagt, daß wir ihm dienen würden, u. ich ihm Waſſer auf die Hand gieſſen, und ſeine Mutter das Handtuch halten, worüber ich aus Zorn ihn ins Meer warf. Der König ſagte: Was übels wäre denn das geweſen, wenn ſolches alles geſchehen. Es iſt ein Thorheit geweſen, daß ihr den Willen GOttes habt hemmen und hindern wollen. Liebſte, ſagte er hierauf ferner, ihr ſollt wiſſen, daß ich euer Sohn, den ihr ins Meer geworfen. Als ſie das höreten, fielen ſie vor Schrecken ihm zu Fuß und baten um Gnade. Der König tröſtete ſie und ſagte: ſie ſollten ſich nicht fürchten, denn ihnen kein Leid widerfahren ſolle, er wolle ſie hinfort bey ſich in ſeinem Reich die ganze Zeit ihres Lebens in hohen Ehren halten: Alſo redete des Kayſers Sohn, (worauf er ſich zu ſeinem Herrn Vater wendet,) alſo zu ihm: Zu gleicher Zeit, da mich die Götter mit großer Weisheit vor andern begabet, deswegen würde ich den Herrn Vater ſeines Reichs nicht beraubet, ſondern vielmehr in hohen Ehren gehalten haben, wie allhie der Sohn ſeinen Vater, der ihn doch ins Meer geworfen hat. Der Kayſer ſprach: Liebſter Sohn, du haſt das allerſchönſte Beyſpiel geſagt, ich will dir hinfort mein Reich ganz u. gar übergeben. Aber laßt uns nun auch das Recht wider die Kaiſerin ſprechen. Hierauf befahl er den Richter, daß

ſie

ſie ein Urtheil verabfaſſen ſollten. Die Richter antworteten, daß Ihro Majeſt. ſie nach ſeinem Willen ſolle tödten laſſen, denn ſie mit ihren Schandthaten ſchon längſt den Tod verdienet. Alſo ward die Kayſerin an ein Roß gebunden, zum Galgen geſchleiſt, und gehenkt, hernach wieder abgeſchnitten und mit Feuer verbrannt. Aber der Kayſerin ſchändlichen Buhlen ward ein Glied nach dem andern vom Leibe gelöſet, worüber ſich alles Volk freuete, daß man ein ſolch Gericht über ſie ergehen laſſen. Unlängſt hernach ſtarb der Kayſer, und regierte ſein Sohn Diocletianus nach ihm, welcher ſeine ſieben weiſen Meiſter in großen Ehren bey ſich behielte, und wegen ſeines hohen Verſtandes jedermanns Gunſt und Liebe erlangte. Sonſt war er ein grauſamer Tyran, welcher mit Maximiliano die Chriſten 20 Jahr auf das allerſchrecklichſte verfolget, hernach, im 68 Jahr, ward er durch Gift hingerichtet. Alſo gehen die Tyrannen und Wüterich mit Erſchrecken zu Grunde, und nehmen ein erbärmliches

E N D E.

Digitized by Google

Nachſtehende Sachen ſind beym Verleger dieſes zu haben.

Hamburger Chronika.
Die Weltbeſchreibung.
Das Kochbuch.
Traumbücher.
Das Glücks-Buch, mit Figuren.
Das Glücks-Rädlein, mit Figuren.
Roß-Büchlein.
Bienen Tauben- und Geſundheits-Büchlein.
Schinderhannes.
Fabeln Eſopi.
Zimmermanns-Sprüche bey Auffeßung eines Kranzes.
Hamburger Ausruf.
Affen und Gänſeſpiel.
Biernaus Kunſtbuch.
Bewährte Arzeney-Mittel für das Rind-Vieh, Schweine, auch für Gänſe und Hüner.
Kunſtbüchlein 120 Stück für Menſchen und Vieh.
Helena.
Neuer hundertjähriger Calender.
Hiſtorie von Herzog Ernſt mit Figuren.
——— von der ſchönen Meloſina, mit Figuren.
——— von der ſchönen Magelona, mit Figuren.
——— vom Kayſer Octaviano, mit Figuren.
——— vom Siegfried, mit Figuren.
——— zweyer Kaufleute, mit Figuren.
——— von den Schildbürgern, mit Figuren.
Eulenſpiegel, mit Figuren.
Bilder, Lieder und Liederbücher, Hausſegen und alle Sorten Hiſtorienbücher.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z161350405

Digitized by Google